

Wir können dieses Werk jedem Naturfreunde auf das wärmste empfehlen und wünschen demselben eine weite Verbreitung. Salzburg, im November 1871.

Ueber Eier der *Ulula lapponica*.

Von

Dr. Eugène Rey.

Vor einigen Tagen erhielt Herr W. Schlüter hier, aus Kittila in Torneå, Lappland, Bälge und Eier von *Ulula lapponica*. Alle Notizen, welche ich über die Eier dieser Eule finde, stimmen mit den erwähnten Exemplaren nicht überein, und dürften dieselben deshalb mindestens wenig gekannt sein, weshalb ich nicht unterlassen will, dieselben hier zu beschreiben. Ueber das Nest und dessen Standort fehlen die Angaben. Die Gelegezahl war 5, 3 und 2. Der Tag des Fundes ist der 28. Mai a. c.

In Bezug auf das Korn stehen diese Eier denen von *Bubo maximus* Sibb. und von *Surnia nyctea* Selby sehr nahe und zeigen wie diese mehr oder weniger einzeln stehende tiefgebohrte Poren. Der Glanz schwankt wie bei den hier genannten Arten. Hinsichtlich der Grössenverhältnisse stehen dieselben noch hinter *Surnia nyctea* zurück und erscheinen noch gestreckter gegen diese.

Die Maasse verhalten sich gegenüber den Eiern von *Bubo maximus* und *Surnia nyctea* wie folgt:

		Maximum der			
Durchschnitt aus		Länge:		Breite:	
<i>Bubo maximus</i> :	20 Stück: 57,9. 48,6.	63,0.	48,8.	56,8.	50,8.
<i>Surnia nyctea</i> :	9 Stück: 57,2. 44,8.	59,5.	45,0.	57,5.	45,3.
<i>Ulula nisoria</i> :	10 Stück: 52,9. 42,2.	55,3.	44,0.	55,3.	44,0.
		Minimum der			
Durchschnitt aus		Länge:		Breite:	
<i>Bubo maximus</i> :	20 Stück: 57,9. 48,6.	53,3.	47,0.	56,3.	46,0.
<i>Surnia nyctea</i> :	9 Stück: 57,2. 44,8.	55,5.	44,8.	56,8.	44,0.
<i>Ulula nisoria</i> :	10 Stück: 52,9. 42,2.	51,5.	41,8.	54,3.	40,8.

Halle a./S., 8. November 1871.

Schwarze Eier von Hausenten, *Anas boschas*.

In dem Journal für Ornithologie 1856, pag. 313 fragt Dr. Gloger, ob vielleicht schon weisse Enten in Deutschland schwarze Eier gelegt haben, wie er pag. 310 einen Fall anführt. Vor

Jahren hatte ich 3 Enten, welche keineswegs ganz schwarz, sondern schwarz und weiss gefleckt waren, alle mit weissem Ring um den Hals. Dazu hatte ich einen Enterich, welcher dunkelfuchsig, rostgelb war. Die eine der Enten legte jedesmal zu Anfang der Legezeit 1 ganz schwarzes Ei, das 2. und 3. war weniger schwarz, indem vielleicht das 3. und 4. nur mit einem pulverschwarzen Puder auf der gelbweissen Farbe bedeckt war. Die folgenden Eier hatten die gewöhnliche Farbe der Enteneier. Zum Ausbrüten sind die Eier nie untergelegt worden, sondern sind stets in Eiersammlungen gekommen. Ich selbst besitze noch 2 derselben, ein dunkleres und ein helleres.

Gotha.

J. Hocker.

Deutsche ornithologische Gesellschaft zu Berlin.

Protokoll der XLI. Monats-Sitzung.

Verhandelt Berlin, Montag den 5. Febr. 1872, Abends 7 Uhr, im Sitzungs-Lokal „Schlossbrauerei“, Unter den Linden Nr. 8.

Anwesend die Herren: Stoltz, d'Alton, Reichenow, Cabanis, Brehm, Schalow, Bau, Golz, Michel und Bolle.

Vorsitzender: Herr Golz. Protokollf.: Herr Reichenow.

Herr Cabanis spricht über die Thamnophilinen-Gattung *Diallactes* (Buschwürger) und legt 2 neue, bisher nicht unterschiedene Arten oder Abarten dieser Gruppe vor. Die hierher gehörigen Arten sind alle nach einem Typus gebildet und sind von Paraguay bis Mexico auf verschiedenen Landstrichen Amerikas vertheilt. Da alle in der schwarzen Ober- und weissen Unterseite übereinstimmen, und nur durch die verschiedene Zeichnung des Schwanzes, sowie durch die Farbe der Unterschwanzdecke und etwas in den Maassen sich unterscheiden, so könnte man dieselben als klimatische Abarten ein und derselben Species betrachten. So lange indess die Biologie dieser Vögel nicht bis in die genauesten Details bekannt ist, wird es gerechtfertigter erscheinen, nicht über das Ziel hinaus zu schiessen, daher die sich darbietenden Unterschiede nicht zu vermengen, sondern im Systeme gesondert zu halten. Demnach gruppiren sich die Arten, wie folgt:

A. Mit weissen Unterschwanzdecken.

1. *Diallactes major* (Vieill.). Auf diesen Vogel beziehen sich die Synonyme der älteren Autoren: *stagnurus* Licht., *albiventris*

Spix, *bicolor* Sws. Bei dieser Art sind ausser den Flügeldecken auch die Schwingen äusserlich entschieden weiss gerandet. Sämmtliche Steuerfedern des längeren Schwanzes sind auf beiden Fahnen weiss quergezeichnet. Lebt in Paraguay und im südöstlichen Brasilien.

+ 2. *D. semifasciatus* n. sp. Die Aussenfahne der Schwingen ohne weisse Ränder. Der kürzere Schwanz nur an den je 2 äussersten Steuerfedern an beiden Fahnen mit weisser Querzeichnung, die folgenden nur an der Innenfahne, die beiden mittelsten einfarbig schwarz. Im Berliner Museum von Para, Guiana und Venezuela.

3. *D. Borbae* (Pelz.). Im nordwestlichen Brasilien, soll noch weniger weiss im Schwanze haben und scheint daher der folgenden Art sehr nahe zu kommen.

4. *D. melanurus* (Gould). Schwanz ganz schwarz. Oestliches Peru, Ucayale.

B. Mit schwarzen Unterschwanzdecken.

+ 5. *D. melanocrissus* ScL. Schwanz und Crissum ganz schwarz. Mexico.

6. *D. transandeanus* ScL. Das schwarze Crissum mit hellen Rändern. Equador.

+ 7. *D. granadensis* n. sp. Kleiner als die vorhergehende Art. Die hellen Ränder des Crissum breiter. Die Weichen dunkelgrau. Bogota. —

Hinsichtlich der Bezeichnung „klimatische Varietät“ bemerkt Herr Brehm, dass man die Entstehung der Uebergänge zwischen einzelnen Arten, welche ja nicht wegzuleugnen, besonders unter den Vögeln so vielfach sich fänden, das Hervorgehen einer Art aus der anderen unter klimatischem Einflusse noch nicht beobachtet habe. Man könne obigen Ausdruck erst gebrauchen, sobald es gelungen sei, zu constatiren, dass ein Klima eine bestimmte Wirkung auf den Thierkörper äussere. Vorläufig sprechen alle Thatsachen dagegen. Wie die Verbreitung der Nebel- und Rabenkrähe (*Corvus cornix* et *corone*) jene Annahme widerlegt, ist bekannt. Dasselbe zeigt unser Sperling (*Passer domesticus*), welcher noch in Nubien vorkommt und nicht im Geringsten sich verändert hat. Man hat den spanischen Sperling (*P. hispaniolensis*) als klimatische Varietät des unsrigen angesehen, doch unterscheidet er sich von diesem ebenso gut, wie *P. montanus*; es ist also kein Grund zu solcher An-

sicht vorhanden, um so weniger, da unser Haussperling neben dem *hispániolensis* in Spanien vorkommt.

Herr Bolle spricht über *Passer cisalpinus*, schildert denselben als Gebirgsvogel, Bewohner der Felswände. Auf den Inseln des Mittelmeers beobachtete Redner diesen Vogel in solcher Weise, auf Capri sah er Höhlungen im Kalkgestein von ihm in solcher Menge bewohnt, dass man einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte. Herr Bolle glaubt es hier mit dem Urzustand dieses Sperlings zu thun zu haben und dass derselbe von den Inseln des Mittelmeeres aus über das südliche Europa sich verbreitet habe.

Hierauf theilt Herr Brehm in einem längeren Vortrage die Erlebnisse einer insbesondere der Jagd gewidmeten Reise nach Kroatien mit.

Golz.

Reichenow.

Cabanis, Secr.

Protokoll der XLII. Monats-Sitzung.

Verhandelt Berlin, Montag den 4. März 1872, Abends 7 Uhr, im Sitzungs-Lokal.

Anwesend die Herren: Reichenow, Cabanis, Helm, d'Alton, Schalow und Bau.

Von auswärtigen Mitgliedern: Herr Dr. Rey aus Halle.

In Abwesenheit der Herrn Vorsitzenden übernimmt der Secretär den Vorsitz. Protokollf.: Herr Reichenow.

Herr Rey spricht über die Färbung der Vogeleier und legt verschiedene Arten, welche theils durch abnorme Zeichnung oder Färbung, theils durch abweichende Dimensionen lebhaftes Interesse bieten, der Gesellschaft vor. Auf Ersuchen stellt Herr Rey einen Aufsatz über diesen Gegenstand zum Abdruck im Journal in Aussicht.

Herr Rey legt ferner sein neues Werk vor: „Synonymik der europäischen Brutvögel und Gäste“ und Proben des englischen Werks: „Sharpe and Dresser, Birds of Europe“. Beide Werke werden besprochen.

Herr Cabanis legt 2 von Dr. Dybowski in Sibirien gesammelte Kuckuke vor, welche bisher für *Cuculus canorus* gehalten wurden, durch welche indess constatirt wird, dass die europäische Form gar nicht in Sibirien vorkomme, sondern durch 2 sehr ähnliche Arten, oder mindestens Abarten, vertreten werde, welche der Vortragende bereits im Museum Heineanum Pars IV neben anderen kenntlich charakterisirt habe. Das eine Exemplar, ein Weib-

chen, am 13. Juni 1866 in Daurien erlegt, ist *Cuculus indicus* (Mus. Hein. IV, p. 34); die andere Art, von welcher das Berliner Museum mehrere Exemplare vom Baikalsee erhielt, ist *C. canorinus* (Mus. Hein. IV, p. 35). Letztere Art besitzt das Berliner Museum auch von vielen Inseln des Malayischen Archipels, welcher dieser Art anscheinend zum Winterquartier dient. Auch scheint sie nach Nord-Australien zu wandern, da Mr. Gould, nach nordaustralischen Exemplaren neuerdings zu der Ansicht gelangt ist, dass sein *C. optatus* mit *canorinus* identisch sei.

Der Vortragende hält Letzteres für möglich und wahrscheinlich, hebt indess hervor, dass der im Mus. Hein. IV, p. 34 beschriebene *C. optatus*, im Berliner Museum von Neu-Süd-Wales, nicht identisch mit *canorinus* sei, dass daher Mr. Gould's Art noch nicht unbedingt aufzugeben sei.

Was aber den *C. optatus* Rädde, Reise S. 135, anlangt, so ist aus der Angabe des grossen Schnabels, grauen Kopfes, braunen Rückens etc., deutlich zu entnehmen, dass es sich hier um eine toto coelo von *canorus* verschiedene Art handelt und zwar um die im Mus. Hein. IV, p. 137 als *C. striatus* Drap. beschriebene Art.

Die geographische Verbreitung des *C. canorus* ist eine viel beschränktere, als man bisher angenommen hat. Das Berliner Museum besitzt nur Exemplare aus Syrien und N.-O.-Afrika, aber nichts dem Aehnliches aus Süd-Afrika oder überhaupt von jenseit des Aequators. In Nubien tritt ja schon die ersetzende Form, *C. leptodetus* (Mus. Hein. IV, p. 34), auf. —

Reichenow. Cabanis, Secr.

Protokoll der XLIII. Monats-Sitzung.

Verhandelt Berlin, Montag den 8. April 1872, Abends 7 Uhr, im Sitzungs-Lokal.

Anwesend die Herren: Reichenow, Helm, d'Alton, Cabanis, Golz und Sy.

Vorsitzender: Herr Golz. Protokollf.: Herr Reichenow.

Herr Cabanis spricht über die neuholländischen Bergdrosseln, *Oreocincla*, und charakterisirt drei Species. Die Feststellung der Arten dieses Welttheils ist mancherlei Missgeschick unterworfen gewesen. Zuerst hat Mr. Gould 2 Arten, *O. Novae Hollandiae* und *macrorhyncha* beschrieben, beide aber später unter dem älteren Namen *lunulata* (Lath.) wieder zu einer Art vereinigt. Hierauf machte der Vortragende eine neue Art, *O. Heinei*, bekannt. Durch falsche Naturalienhändler-Angaben wurde aber das

Vaterland irrthümlich als „Japan“ bezeichnet und die Beschreibung verlor an Klarheit, da zur Vergleichung nur ein Vogel von Van Diemensland und die indische *O. Dauma* vorlagen. Nach und nach hat das Berliner Museum mehrere Exemplare von Nord-Australien und Queensland erhalten, und konnte das Habitat sichergestellt werden.

Alle 3 Arten sind nach demselben Typus wie die meisten Arten der Gattung gefärbt und daher nur durch einzelne constante Abweichungen sowie durch verschiedene geographische Verbreitung unterschieden:

1. *Oreocincla lunulata* (Lath.). Die olivengrüne Grundfarbe der Oberseite ist nur am Oberkopfe rothbraun angefliegen. Hab. Neu-Süd-Wallis und Süd-Australien.

2. *O. Heinei* Cab. Kleiner. Nicht der Kopf, dagegen aber Bürzel, obere Schwanzdecken und Schwanz hell rothbraun angefliegen. Die schwarze Lunulation weniger breit, am Bürzel und den oberen Schwanzdecken nur sehr fein angedeutet. Die äusserste Steuerfeder mit grossem weisslichem Keilfleck. Nord-Australien, Queensland.

3. *O. macrorhyncha* Gould. Hat den grössten Schnabel überhaupt von allen Arten der Gattung. Flügel verhältnissmässig kürzer, abgerundeter. Fast die ganze Oberseite, namentlich aber Kopf, Flügel und Schwanz dunkel rothbraun angefliegen. Van Diemensland (Tasmania).

Golz. Reichenow. Cabanis, Secr.

Protokoll der XLIV. Monats-Sitzung.

Verhandelt Berlin, Montag den 6. Mai 1872, Abends 7 Uhr, im Sitzungs-Lokal.

Anwesend die Herren: Cabanis, Reichenow, d'Alton, Golz, Falkenstein, Voitus, v. Gizycki, Brehm, Schallow, Stoltz und Bolle.

Vorsitzender: Herr Golz. Protokollf.: Herr Reichenow.

Herr Golz spricht über Einführung und Einbürgerung von Nachtigallen. In einem von Laubholz bestandenen Terrain in der Gegend von Erkner wurden von Herrn Dr. Ewers die an verschiedenen Orten aufgekauften Vögel in bedeutender Anzahl, mit verletzten Flügeln, freigelassen. Die Behinderung der Flugfähigkeit zwang die Thiere, in dem Gehölz zu bleiben; und da es an der üblichen Nahrung und passenden Schlupfwinkeln nicht fehlte, so brüteten sie daselbst. Im folgenden Frühjahr hatte man die Freude,

viele der Ausgesetzten oder deren Nachkommen wiederkehren zu sehen, so dass jene Gegend, in welcher seit Jahren nicht eine Nachtigall zu hören war, jetzt von diesen anmuthigen Sängern belebt ist. Vorstehender Erfolg möchte zu weiteren Versuchen dieser Art ermuntern; und es wird das sichere Gelingen nicht zweifelhaft sein, wenn besondere Rücksicht genommen, dass das gewählte Terrain auch den Lebensbedürfnissen der Vögel vollständig entspricht.

Herr v. Gizycki legt von ihm selbst gefertigte Abbildungen verschiedener Vögel, hauptsächlich Kolibris, der Gesellschaft vor. Verfertiger ist besonders bemüht gewesen, den Glanz des Gefieders, bei Kolibris das metallische Grün, Blau und Roth, naturgetreu wiederzugeben, und hat solches nach einer von ihm erfundenen, noch nicht veröffentlichten Methode ausgeführt.

Herr Brehm theilt über die neuesten Erwerbungen des Berliner Aquariums mit. Von den vielen seltenen, grösstentheils zum ersten Male in Gefangenschaft befindlichen Arten sind hervorzuheben: ein Sporenkuckuk, *Octopteryx quira*, Wüstengimpel, *Bucanetes githagineus*, durch Dr. Bolle's Schilderung schon allen Liebhabern bekannt, *Quiscalus versicolor*, mehrere *Cassicus*-Arten, sieben Species der Gattung *Pipilo*, sowie *Laemodon asiatica* und *philippensis*, von den Indiern wegen ihres eigenthümlich metallisch klingenden Geschreis Kupferschmiede genannt. Letztere beiden Vögel sind hauptsächlich, *asiatica* sogar ausschliesslich, Fruchtfresser; ihre Erhaltung demnach zeitweise sehr kostspielig.

Ein interessantes Ergebniss ist ferner der Nestbau der Büffelweber (*Textor alecto*) in einem Flugkäfige des Aquariums. Zwei Paar dieser Vögel, welche schon seit zwei Jahren daselbst leben, ohne bisher die geringste Neigung zum Brüten gezeigt zu haben, begannen im Februar dieses Jahres mit einem Male ihr Betragen zu ändern. In wagrechter Stellung, den Kopf herabgebogen, schlugen sie mit Flügel und Schwanz, in ähnlicher Weise, als es von Edelwebern geschieht, jedoch langsamer, wie ihr Gebaren überhaupt durch grössere Ruhe und Würde von dem genannten Weber sich unterscheidet, und machten sich fleissig mit Reischen und Würzelehen zu schaffen. Es wurden ihnen die nöthigen Baustoffe, Besenreisig, vorgeworfen, und sofort gingen sie an's Werk. Männchen und Weibchen bauten, wenigstens halfen erstere zutragen, und mit solchem Eifer, dass innerhalb drei Tagen das Reis von zehn Besen verbaut war und das Nest fusshoch sich aufthürmte. Letz-

teres, ein aussen wirr und kratzborstig erscheinender Bau, ist dennoch nach einem bestimmten Plane angelegt. Auf einem Unterbau von etwa 9 Cm. Höhe ist die Nestkammer hergestellt, anfangs ein laubenartiges Geripp aus stärkeren Zweigen, welches nach und nach mehr gedichtet wurde und einen Raum von etwa 18 Cm. im Durchmesser einschliesst. Beim Ausbau und Verdichtung der Wände verfahren die Vögel in der Art, dass nur einer baute, ein anderer oder mehrere zutrugen. Von letzteren wurden die Reiser, immer mit dem Schnittende nach unten und innen, dem Bauenden zugereicht; dieser fasste sie mit dem Schnabel, zog sie soweit herein, als ihm erforderlich schien und ordnete sie in zusageuder Weise. Gleichzeitig mit dem Bau der Nestkammer wurde eine lange Flugröhre in Angriff genommen. Binnen zehn Tagen war das Nest anscheinend vollendet, als die Vögel plötzlich begannen, den eben vollendeten Bau wieder zu zerstören, und die Baustoffe nach einem anderen, höher gelegenen Nistplatze trugen. Doch bald mochte ihnen der erste Platz wieder günstiger erscheinen; nach einigen Tagen begann das Gegenspiel: der obere Bau wurde wieder abgetragen und das Nest auf dem unteren Platze zum zweiten Male aufgeführt. Jetzt bauten die Weber aber mit allen Kräften; das Nest nahm einen gewaltigen Umfang an. Gegenwärtig scheint der Bau, zu dem im Ganzen fünfundzwanzig Besen verbraucht worden, fertig zu sein: er hat eine Höhe von etwas über einem Meter, bei einem Durchmesser von ungefähr 50 Cm.; sechs Röhren führen in das Innere. Da die Vögel sich jetzt damit beschäftigen, die Nestkammer mit feineren Stoffen auszubauen, so ist Hoffnung vorhanden, sie demnächst zum Eierlegen schreiten zu sehen. —

Kleinere Mittheilungen bilden den Schluss der Sitzung. Herr Brehm erwähnt, dass er *S. melanocephala* bei Pola in Istrien beobachtet. Derselbe bemerkte ferner dort Calanderlerchen innerhalb der Festungswerke und erfuhr, dass diese Vögel im August im Innern des Landes in Massen gefangen würden.

Golz. Reichenow. Cabanis, Secr.

Nachrichten.

An die Redaction eingegangene Schriften.

(Siehe März-Heft 1872, Seite 160.)

1020. R. B. Sharpe. On the Birds of Cameroons, Western Africa. Cum Tab. XLVII. (*Turdus Crossleyi*.) [From Proc. Z. S. Lond. June 20, 1871.] — Vom Verfasser.

240 Nachrichten: Eingegangene Schriften.

1021. Sharpe. On the American Eider Duck (*Somateria Dresseri*.) [From Ann. and Mag. Nat. Hist. for July 1871.] — Von Demselben.
1022. Sharpe. On the *Alauda bimaculata* Ménétr. [From Ann. Mag. Nat. Hist. for Septbr. 1871.] — Von Demselben.
1023. Sharpe. Notes on some African Birds. [From Ann. and Mag. Nat. H. for Octbr. 1871.] — Von Demselben.
1024. Sharpe. On seven new or lately described Species of African Birds. Cum Tab. XII. (*Scotopelia Ussheri*.) [From The Ibis for Octbr. 1871.] — Von Demselben.
1025. The Ornithology of Shakespeare, critically examined, explained and illustrated, by James Edmund Harting. London, John Van Voorst, 1871. — Von der Verlagshandlung.
1026. Georg Ritter v. Frauenfeld. Die Grundlagen des Vogelschutzes. Wien, 1871. — Vom Verfasser.
1027. G. v. Frauenfeld. Der Vogelschutz. [Aus Verhandl. d. k. k. zool.-botan. Gesellsch. in Wien, Jahrg. 1871, besonders abgedruckt.] — Von Demselben.
1028. C. Giebel. Die Zoologie. [Aus Zeitschr. für d. gesammten Naturwissensch. 1871. Bd. XXXVIII.] — Vom Verfasser.
1029. Dr. Eugène Rey. Synonymik der europäischen Brutvögel und Gäste. Systematisches Verzeichniss nebst Angaben über die geographische Verbreitung der Arten unter besonderer Berücksichtigung der Brutverhältnisse. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag. 1872. — Vom Verfasser.
1030. Barboza du Bocage. Aves das possessões portuguezas da Africa occidental. [Extracto Journ. Sc. math., physic. e natural. No. XII. — Lisboa — 1871.] — Vom Verfasser.
1031. Tommaso Salvadori. Intorno alla *Fringilla citrinella* Lin. [Extr. Atti d. R. Acad. d. Sc. di Torino, Vol. VII, Decbr. 1871.] — Vom Verfasser.
1032. J. P. van Wickevoort Crommelin. Notes sur quelques canards observés en Hollande. [Extr. d. Archiv. Néerlandaises T. VII. 1872.] — Vom Verfasser.
1033. D. G. Elliot. Description of a new Species of Pheasant of the Genus *Euplocamus* from Burmah, with a List of the known Species. [From Proc. Z. Soc. London, Febr. 1871.] — Vom Verfasser.
1034. Elliot. Description of an apparently new Bird of the Genus *Eurystomus*, with a List of the known Species. [From The Ibis April 1871.] — Von Demselben.
1035. Elliot. Review of the Genus *Ptiloris* Sws. [From Proc. Z. S. London, July 20, 1871.] — Von Demselben.
1036. Elliot. Description of a supposed new Species of Guinea-fowl (*Numida Granti*) from Ugoce, Central Afrika. [From Proc. Z. Soc. London, June 20, 1871.] — Von Demselben.

JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Zwanzigster Jahrgang.

N^o 118.

Juli.

1872.

Revision der Vögel Neuseelands.

Von

Dr. O. Finsch, in Bremen.

(Schluss; s. Mai-Heft, S. 161—188.)

FAM. *LARIDAE*.

LARINAE.

+95. *Lestris catarractes* Ill.

Finsch, l. c. p. 360. — Hutton, Catal. p. 39.

+96. *Lestris longicaudus* Briss.

L. parasiticus L. — *L. crepidata* Brehm. — *L. Buffoni* Boie.

— *L. parasiticus* Hutt. (nec Temm.) Catal. p. 40 et 77.

Ich untersuchte das von Dr. Buller bei Wanganui erlegte Exemplar, einen jüngeren Vogel in äusserst abgeriebenem Gefieder.

97. *Larus dominicanus* Licht.

Finsch, l. c. p. 360. — Potts, l. c. II. p. 75. — *L. antipodum* Hutton, Ibis 1870, p. 396. — *L. dominicanus* id. Catal. p. 40. — *L. australis* Reichb., Natat. Suppl. t. 30. f. 1077 (ex Mus. Dresd.).

„Die „Kororo“ brütet auf Sandbänken nahe der Seeküste und erscheint hier zuweilen schon im August; doch findet man die Eier erst einige Wochen später. Letztere, meist 3 an Zahl, sind von spezifischer Mövenfärbung, dabei sehr variabel in den Tönen und werden auf einige lose zusammengebogene Grasbüschel niedergelegt. Die Jungen tragen anfänglich dichte graue Dunen und erhalten dann ein braungesprenkeltes Federkleid.“ (P.)

98. *Larus Novae-Hollandiae* Steph.

Crimson billed Gull, Lath. Gen. Hist. X (1824) p. 145 (N.-Süd-Wales). — *Larus Novae-Hollandiae* Steph., Contr. Shaw's Gen. Zool. XIII. (1825) p. 196 (ex Lath.). — *Larus Jamesoni* Wils., Ill. of Zool. (1828—31) pl. 23 (non vidi). — *Larus scopulinus* Forster,

in Licht. Descr. anim. 1844. p. 106 (Neu-Seel.). — *Larus Novae-Hollandiae* Gray, voy. Ereb. et Terr. (1845) p. 18 descr. av. ad. et jun.). — *Xema Jamesonii* Gould, B. of Austr. fol. vol. VII. pl. 20 (Süd-Austral.). — id. Reichb., Gould's Uebersetz. 1850. p. 186. no. 515. — id. ib., Handb. Schwimmv. Novit. t. LXX. f. 2642. 43. (Nach Gould.) — ? *Larus scopulinus* id. ib., Nov. t. XII. f. 2282 —83 (ex Mus. Dresd.). — *Gavia Pomairre* Bruch, Journ. f. Orn. 1853, p. 103. no. 129. t. II. f. 29 (jun.). — id. ib. 1855, p. 285 (sol. av. jun.). — *Gavia Jamesonii* et *Andersonii* id., ib. 1853, p. 102. no. 27. et 28. — *Gelastes Pomarre* Bp., Naumannia 1854, p. 212. 39 (ex Bruch 1853). — *Gelastes Jamesonii* et *Andersoni* id., ib. no. 37 et 38. — *Gavia Jamesonii* et *Andersoni* Bruch, J. f. Orn. 1855, p. 285. no. 38 et 40. — *Larus Schimperii* (Bp.) Bruch, ib. p. 278 (= *Andersoni* Br.). — *Gelastes Jamesoni* et *Andersoni* Bp., Compt. Rend. vol. 42. I. (1856) no. 49. 50. — *Bruchigavia Jamesonii* id., Consp. II. (1857) p. 228. 3. — *Larus Novae-Hollandiae* Gray, Proc. 1859. p. 166 (Isl. or Pines.). — id. Verr. et O'Des Murs, Rev. et Mag. Zool. 1860. p. 441 (Neu-Caled.). — *Larus scopulinus* Gray, Ibis 1862, p. 248 (Neu-Seeland). — id. Schleg., Mus. P. B. *Larus* (1863) p. 28. — *Bruchigavia Jamesonii* Gould, Handb. B. of Austr. II. (1865) p. 387. — *Gelastes scopulinus* Blas., J. f. Orn. 1865, p. 384 (= *Schimperi* Bp.). — id. ib. 1866, p. 85. — *Larus scopulinus* Buller, Essay. 1865. p. — (Neu-Seeland). — Finsch, J. f. Orn. 1867, p. 338 (Neu-Seeland). — Buller, Trans. et Proc. New-Zeal. Instit. vol. I. (1869) p. 20. — Finsch, ib. p. 121. — Hutton, ib. p. 161 (Great Barrier). — Potts, ib. vol. II. p. 76 (Brutgeschäft). — Finsch, J. f. Orn. 1870, p. 360. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 40.

Grössere Form. (?)

Larus scopulinus, var. ex Nov. Caled. Forster in Licht. Descr. anim. (1844) p. 107. — *Xema Jamesonii* Gould, B. of Austr. fol. vol. VII. pl. 20 (grössere Form ex Austr. sept.). — Reichb., Gould's Uebersetz. (1850) p. 186. — *Gelastes Gouldi* Bp., Naumannia 1854, p. 212. no. 36 (sine descr. ex Austr. s.). — *Gavia Gouldi* Bruch, J. f. Orn. 1855, p. 285. no. 39. — *Gelastes Gouldi* Bp., Compt. Rend. vol. 42. I. (1856) p. 771. no. 48 (syn: „*pacificus*, Mus. Paris.“). — *Bruchigavia Gouldi* Bp., Conspt. II. (1857) p. 228. 2 (= *Jamesonii* et *Gouldi* Br.). — *Larus scopulinus major* Schleg., Mus. P. B. *Larus* (1863) p. 29. — *Bruchigavia Gouldi* Gould, Handb. B. Austr. II. (1865) p. 338.

Die genaueste Vergleichung zweier aus Neuseeland erhaltenen Exemplare mit solchen aus Australien und Neu-Caledonien lässt an der artlichen Zusammengehörigkeit nicht den geringsten Zweifel.

Das genannte Exemplar (No. 126), von der Westküste der Südinsel herstammend, ist noch nicht völlig ausgefärbt und verdient, da die Art im jüngeren Kleide noch nicht beschrieben wurde, näher erwähnt zu werden.

In der allgemeinen Färbung ähnelt es dem alten Vogel, nur tragen die mittleren oberen Flügeldecken noch bräunliche Endsäume, aber die Zeichnung der ersten Schwingen ist erheblich abweichend. Die erste und zweite Schwinge sind schwarz, mit einem länglichen (c. 15'') weissen Schaftfleck am Spitzendrittel, der auf der Aussenfahne der ersten fast bis an den Rand geht, so dass hier nur ein schmaler schwarzer Saum bleibt, und mit weissem grösseren Schafttrandfleck an der Basis, welcher sich auf der 2. auch über die Aussenfahne erstreckt; der 3. Schwinge mangelt der weisse Schaftendfleck, sie ist schwarz, mit weisser sich höher hinauf erstreckender Basis und trägt einen sehr schmalen weissen Spitzensaum; die übrigen Schwingen sind wie beim alten Vogel gefärbt, nur besitzen die grauen der 2. Ordnung vor dem schmalen Endrande eine breite schwarze Querbinde, die auf der Innenfahne gegen den Rand hin fast ganz verschwindet. Die Schäfte der ersten 3 Schwingen sind, mit Ausnahme des weissen Schaftfleckes und Basistheiles, schwarz. Der (getrocknete) Schnabel ist an der Basishälfte blass hornbräunlichgelb mit braunem Schneidenrande, an der Endhälfte schwärzlichbraun; Läufe, Zehen und Schwimmhäute sind gelblichbraun.

Ganz ähnlich ist ein Exemplar aus Nordost-Australien (Port Mackay), aber die ersten 3 Schwingen besitzen noch mehr Schwarz, indem nur auf der ersten am Spitzendrittel ein weisser Längsfleck vorhanden ist, der sich aber auf die Innenfahne beschränkt, doch zeigen auf dem linken Flügel die 2 ersten Schwingen einen weissen Längsfleck; die 2. und 3. (des rechten Flügels) sind, bis auf einen auf die Aussenfahne beschränkten Basisheil, schwarz; die 4. und 5. sind an der Aussenfahne bis zum schwarzen Spitzendrittel weiss, an der Innenfahne dunkelgrau, neben dem Schaft schwärzlich; die weissen Deckfedern der 1. Schwingen tragen schwärzliche Randsäume und eine schwärzliche Querbinde; die Schwingen 2. Ordnung eine breitere dunkle Querbinde über beide Fahnen; auf einzelnen der seitlichen Schwanzfedern zeigen sich noch Reste einer bräun-

lichen Querbinde; Schnabelfärbung wie beim vorhergehenden, aber die Basishälfte des Unterschnabels zieht mehr in's Orangegelbliche; Beine und Füsse sind dunkler bräunlich.

Fast ganz übereinstimmend in der Flügelzeichnung ist das typische Exemplar von Bruch's *G. Pomarre* (Journ. f. Orn. 1853, p. 103, et 1855, p. 285, jung): die ersten 2 Schwingen sind schwarz mit schmalen weissen Schaftlängsfleck am Spitzendrittel, die 2. ausserdem mit weisser Basis an der Aussenfahne, die auf der 3. und den folgenden sehr an Ausdehnung gewinnt und auf der Innenfahne durch aschgrau vertreten ist, welches an der Grenze mit dem schwarzen Spitzentheile in Weiss übergeht (dies schon ganz wie am alten Vogel); von der 2. an haben die Schwingen einen weissen Spitzenfleck.

Im Uebrigen trägt dies Exemplar ganz die Färbung des ersten im Umfärben begriffenen Jugendkleides, wie sie z. B. unsere *L. ridibundus* im ersten Herbst ihres Lebens (Naum. t. 260. f. 5) zeigt; Schwingen und Schnabel sind noch nicht ausgewachsen, daher erscheint der Vogel auffallend klein. Die Federn auf Mantel, Schultern und den Flügeldecken haben hellbraune verwaschene bogenförmige Querbinden, die auf den Schultern und Flügeldecken breiter sind und einen breiteren fahlweissen Endsaum übrig lassen; die grauen Schwingen 2. Ordnung haben vor dem helleren schmalen Endrande einen schwarzen Querfleck, der sich auf den 3 ersten über beide Fahnen zieht, nach den hinteren zu aber kleiner wird; Schwanzfedern weiss, mit Ausnahme der äussersten einfarbigen, vor dem weissen Endrande mit verwaschener aus braunen Flecken gebildeter Querbinde, die auf den mittelsten Federn breiter und mehr mit Fahlbraun verwaschen ist.

Schnabel fahlhornbräunlich, an der Spitzenhälfte in's Schwärzlichbraune; Beine und Schwimnhäute verbleicht gelblich fahlbraun.

Als Heimathsangabe ist auf dem Etiquet „Asien“ verzeichnet.

Der alte Vogel, von dem mir 6 Exemplare vorliegen, ist bekanntlich weiss, mit zart hellaschgrauem Mantel, Schultern und Flügeldecken (die unteren ebenfalls) und besitzt eine etwas abweichende Schwingenzeichnung. Die schmalen weissen Schaftlängsflecke erweitern sich auf den ersten 2 Schwingen zu mehr oder minder breiten (15–22“) über beide Fahnen laufenden Flecken, zuweilen besitzt die 3. Schwinge ebenfalls einen kleinen weissen Schaftlängsfleck am Spitzendrittel; die erste Schwinge zeigt zuweilen die äusserste Basis der Innenfahne weiss, die zweite ist meist

an der Basis auf Innen- und Aussenfahne mehr oder minder ausgedehnt weiss; die 3. Schwinge ist an der Aussenfahne bis zum schwarzen Spitzendrittel weiss, an der inneren ebenfalls, aber mit breitem schwarzen Randsaume; die 4. Schwinge ist ebenso, aber das Weiss der Innenfahne zieht in's Graue, noch deutlicher auf der 5.; von der 6. an sind die Schwingen aschgrau, auf der 6. mit schwarzer Querbinde vor dem graulichweissen Spitzenfleck; zuweilen zeigt auch noch die 7. eine schmale schwarze Spitzenquerbinde, oder Spuren derselben; die ersten 6 Schwingen sind, meist von der 2. an, weiss gespitzt, durch Abstossen verschwinden diese weissen Spitzenflecke aber zuweilen theilweis oder ganz.

Schnabel, Beine und Schwimmhäute sind im Leben schön und voll corallroth, verbleichen aber an ausgestopften Exemplaren in Orange gelb bis in's Gelblichweisse.

Ein durch Capt. Hutton erhaltenes Exemplar (s. n. *scopulinus*) von Neu-Seeland (Nord-Insel) im vollsten „Herbstkleide“ stimmt bezüglich der Färbung vollkommen überein; das Weiss am Spitzendrittel zeigt dieselbe Ausdehnung als bei dem Typus von *L. Jamesoni* Bruch, und die ersten 6 Schwingen haben einen weissen Spitzenfleck (weil sie nicht im mindesten abgerieben sind), aber Schnabel und Läufe (hochcarminroth gefärbt) erscheinen merklich kürzer, namentlich bei Vergleichung mit dem so grossschnäbligen Exemplare (A) aus Australien. Die nachstehend verzeichnete Maasstabelle wird aber den Nachweis liefern, dass alle möglichen Uebergänge vorkommen und dass diese kleinere Form sich als Art nicht wohl sondern lässt.

Latham's „crimson billed Gull“ aus Neu-Süd-Wales, auf welche Stephens *Larus Novae-Hollandiae* begründete, bezieht sich unverkennbar auf den alten Vogel dieser lange Zeit übersehenen Art. Forster erwähnt, dass die von Neu Caledonien herstammenden Exemplare sich durch etwas bedeutendere Grösse auszeichnen, und Gould bemerkt dasselbe für solche aus Nord-Australien (Torres-Strasse). Den neueren Forschungen ist es nicht gelungen, diese grössere Form als Art (*Larus Gouldi* Bp.) sicher zu stellen. Nachdem Schlegel versuchte, ihr als Consppecies einen Platz einzuräumen, erklärt Blasius nach Untersuchung und Messung von 16 Exemplaren: „dass Grössen-Varietäten nicht mit Bestimmtheit auseinander zu halten sind“. Ich kann mich dem Ausspruche dieses gründlichen Mövenkenners nur anschliessen, denn nach dem mir vorliegenden Material (7 Exemplare aus Australien, Neu-Caledonien und Neu-

Seeland) sehe ich keine Möglichkeit, die nicht unerheblichen Abweichungen in den Maassverhältnissen in constanter Weise zu umgrenzen. Ein Exemplar aus Neu-Caledonien im Bremer Museum zeigt, anstatt einen stärkeren, einen anschnlich schwächeren, aber längeren Schnabel als neuholländische. Am meisten abweichend ist ein altes Männchen aus Australien (Bremer Samml. A), welches einen auffallend höheren Schnabel besitzt, und der Vermuthung Raum giebt, dass sich vielleicht diese Form als besondere Art erweisen könnte.

Was *Larus Jamesoni* und *Larus Andersoni* Bruch anbelangt, so hat bereits Blasius deren Identität auf das bestimmteste erklärt. Durch Güte von Herrn Conservator Nicolaus erhielt ich die beiden Typen Bruch's aus dem Mainzer Museum zugesandt und kann beim Vergleiche derselben in der That nur mein höchstes Erstaunen darüber ausdrücken, dass Bruch jemals auf den Einfall kommen konnte, sie als zwei verschiedene Arten zu betrachten. Bis auf einige höchst unbedeutende Abweichungen in der Ausdehnung des Weiss auf den ersten 3 Schwingen stimmen beide Exemplare in Grösse und Schnabelform vollkommen überein. Bei dem *Larus Jamesoni* ist die Kimme am Unterschnabel unbedeutend stärker entwickelt, die Schnabelfärbung nach Entfernung des rothen Oelfarbenanstrichs hornorange, die Beine horn gelb; bei *Larus Andersoni* zeigt sich die Färbung des an der Hornschicht angegriffenen Schnabels mehr gelblichweiss (ausgebleicht), die der Füsse heller horn gelb. Dass die Stelle in Bruch's Diagnose: „an Körper bedeutend kleiner“, nur auf die durch das Ausstopfen entstandene geringere Statur Bezug haben konnte, war im Voraus zu erwarten.

Durch die Zeichnung der ersten 3 schwarzschäftigen Schwingen unterscheidet sich *Larus Novae-Hollandiae* in allen Kleidern leicht von *Larus Pomarae*.

Ob der von Reichenbach nach Exemplaren im Dresdener Museum abgebildete „*Larus scopulinus*“ (f. 2282 — 83) wirklich hierher gehört, wird sich erst nach Vergleichung der Typen mit Sicherheit feststellen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte er auf jüngere, noch nicht völlig ausgefärbte Individuen dieser Art Bezug haben.

Flügel	Flügel- spitze	Schw.	F.	Mund- spalte	Höhe an Basis	Lauf	Tibia	M. Z.	
11."	2." 6"	4." 3"	17"	23"	—	25"	—	17	ad. Australien, Port Makay.
10. 6	3.	4.	15	21	4 ³ / ₄ "	22	12"	16	jun. Australien, Port Makay.
10. 3	2. 6	4. 1	16	21	4 ¹ / ₄	21	—	14	ad. Neu-Caledonien.
11.	3.	4. 3	13	21	4 ¹ / ₂	20	10	15	ad. (Type von <i>Jame- soni</i> Br.)
11.	3. 2	4. 4	13	22	4 ¹ / ₄	22	—	16 ¹ / ₂	ad. (Type von <i>Ander- soni</i> Br.)
11. 6	3. 6	4. 6	14 ¹ / ₂	20	5 ¹ / ₂	22	11 ¹ / ₂	16	ad. Australien. A.
10. 6	3. 3	4.	15	22	4 ³ / ₄	22	11	17	jun. Neu-Seeland (No. 126).
9. 9	2. 5	3., 8	12	20	3 ¹ / ₄	19 ¹ / ₂	9 ¹ / ₂	14	juv. (Type von <i>For- mae</i> Br. jun.)
10. 6	3. 4	4.	13	23	4 ¹ / ₂	19	10	15	ad. Neu-Seeland. (<i>scopu- linitus</i> Hutt.)
10—10. 6	2. 10—4. 3	3. 9—4	13—14	—	4—5	19—20	—	14—15	<i>scopulinus</i> , nach Schleg. (3 Exempl.)
11—11. 2	3—3. 9	4—4. 1	15—16 ¹ / ₂	—	5—6	21—23	—	15—16	<i>scopulinus major</i> , nach Schleg. (3 Exempl.)

Die Heimath von *L. Novae-Hollandiae* umfasst den Norden, Osten und Süden Australiens, Van Diemensland, Neu-Caledonien, Island of Pines und Neuseeland, wo sie sich sowohl auf der Nord- als Südinsel findet. Potts giebt Nachrichten über Nest und Eier. „Die Art findet sich während der Brütezeit an Landseen u. Fluss-uffern in grosser Anzahl. Die Eier werden meist auf dem blossen Sande niedergelegt.“ Potts sagt nichts über die Eierzahl und die Brütemonate.

99. *Larus Pomarae* (Bruch).

Gavia Pomare Bruch, Journ. f. Orn. 1855, p. 285 (sol. av. ad.) t. IV. f. 9 (Kopf.) nec ib. 1855, p. 103. t. II. f. 29. — *Gelastcs pomare* Bp. Compt. Rend. vol. XLII. 1856, p. 771. no. 51. (syn: G. Schimperi). — *Bruchigavia pomare* id. Consp. av. II. p. 229 (sol. av. ad.; syn. excl. syn. Schimperi Bp. Mus. Paris). — *Larus pomare* Blas. Journ. f. Orn. 1865, p. 383 (= Lambruschini). — *Bruchigavia melanorhyncha* Buller (nec Temm.), Ibis 1869, p. 43. — id. Trans. & Proceed. New Zeal. Instit. II. (1870.) p. 392. — *Larus melanorhynchus* Finsch, Ibis 1869, p. 381. — id. Trans. & Proceed. New Zeal. Instit. II. p. 390 (Uebersetz.) — id. Journ. f. Orn. 1870, p. 361. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — *Larus Bulleri et Jamesoni* Hutton, Catal. 1871, p. 41 et 78. — *Larus Bulleri* Potts, Ibis 1872, p. 38.

Als ich in meinem vorjährigen Aufsätze „über die Vögel Neuseelands“ eine detaillirte Beschreibung und Vergleichung des *Larus melanorhynchus* Bull. gab, sprach ich zugleich die Vermuthung aus, derselbe werde sich schliesslich als gleichartig mit dem *L. Pomarae* Bruch erweisen. Eine directe Vergleichung der Typen im Mainzer Museum war damals, der Kriegsereignisse halber, geradezu unmöglich, und so musste ich mir die definitive Entscheidung der Frage für später aufsparen. Da ich in der letzten Sendung durch Dr. Haast, sowie durch Capt. Hutton und Dr. Buller weitere Exemplare des *L. melanorhynchus*, darunter ein altes Männchen und einen jüngeren Vogel, sowie Typen von *L. Bulleri* Hutt. und *L. Bulleri* Potts erhielt, so glaubte ich die so passende Gelegenheit einer Vergleichung nicht versäumen zu dürfen. Der liebenswürdigen Bereitwilligkeit von Herrn Conservator Nicolaus in Mainz verdanke ich die Zusendung der beiden im dortigen Museum befindlichen Typen Bruch's, die, wie mich schon der erste Augenschein lehrte, keineswegs als alter und junger Vogel zu einer Art gehören.

Was den jungen Vogel anbetrifft, auf den Bruch zuerst die Art

begründete (J. f. Orn. 1853, p. 103.) so erwies sich derselbe, wie bereits erwähnt, nach sorgfältiger Vergleichung als zu *L. Novae-Hollandiae* gehörig, während der alte Vogel die vollkommenste Uebereinstimmung mit neuseeländischen Exemplaren des *L. melanorhynchus* bestätigte. Ich machte bereits darauf aufmerksam, dass Bruch in seiner Beschreibung des alten *L. pomare* sagt: „die kleinste Art der Familie (?!), der starke (!?) Schnabel und die Füße hochroth“, welche letztere Verschiedenheit ich vermuthungsweise als eine mit der Jahreszeit in Verbindung stehende betrachtete. Die Untersuchung des typischen Exemplares zeigte mir aber sogleich, dass die „hochrothe“ Schnabel- und Fussfärbung einfach jenem klexigen Oelfarbenanstrich seinen Ursprung verdankt, mit dem leider in so vielen Museen die Nacktheile nicht nur verunziert, sondern zuweilen sogar unkenntlich gemacht und verdorben werden. Besagter Anstrich wäre übrigens mit „schmutzig ziegelroth“ weit richtiger bezeichnet worden. Nachdem ich mittelst Spiritus die eine Schnabelhälfte und einen Theil des Laufes von der Oelfarbenschmiererei befreit, war das „Hochroth“ verschwunden und es zeigte sich am Schnabel ein düsteres Röthlichbraun, an der Spitze in's Schwarze übergehend, an den Läufen eine ähnliche Färbung mit helleren Schwimnhäuten. Die wahre Farbe des Schnabels lässt sich übrigens nicht mehr sicher angeben, da die oberste Hornschicht theilweis abgebröckelt und mit Wachs ausgeflickt ist, jedenfalls war dieselbe aber ursprünglich dunkel, wie wenigstens die noch unversehrte Spitze und der Schneidenrand deutlich erkennen lassen. In Färbung und den Grössenverhältnissen stimmt das Exemplar übrigens ganz mit solchen von Neuseeland überein.

Das alte ausgefärbte Männchen (No. 128) ähnelt ganz dem von mir beschriebenen (noch jüngeren) Weibchen, aber die braunen Enden der oberen Flügeldecken fehlen ganz, Mantel, Schultern und Deckfedern erscheinen daher rein und zart aschgrau; die unteren Flügeldecken, mit Ausnahme der kleinen am Handrande sind ebenfalls zart aschgrau; das Weiss auf den ersten Schwingen breitet sich mehr aus; die erste Schwinge trägt an der weissen Aussenfahne nur einen schmalen schwarzen Randsaum, der sich auf der 2. und 3. auf einen kleinen, kaum über 1" langen Theil der Endhälfte erstreckt; die Innenfahne der ersten 3 Schwingen ist weiss mit breitem gleichmässig verlaufenden schwarzen Rande; die 4. und 5. Schw. sind an der Innenf., die übrigen Schwingen einfarbig aschgrau; es fehlt also die dunkle Querbinde auf den Schw.

2. Ordnung; die ersten 6 Schwingen sind breit schwarz geendet, der äusserste weisse Spitzenfleck ist abgerieben.

Schnabel hornschwarz, an den Seiten und längs der Dillenkante düster röthlich durchscheinend; Beine ziegelroth, die Schwimmhäute dunkler. „Iris hellbraun“.

Jedenfalls ist die Färbung der Nacktheile im Leben eine weit lebhaftere; durch das Trockenen verliert sie bekanntlich sehr bedeutend. So hat das (l. c.) beschriebene Weibchen im Verlauf eines Jahres die ziegelrothe Beinfärbung in eine gelbbräunliche verändert.

Ganz übereinstimmend mit diesem alten Männchen ist das typische Exemplar des alten *L. Pomare* Bruch (J. f. Orn. 1855, p. 285), nur zieht sich bei ihm der schwarze Rand der Innenfahne der ersten 2 Schwingen, namentlich auf der ersten, mehr nach dem Schafte hin, ist also breiter und die Basishälfte der Aussenfahne der ersten Schwinge ist schwarz; die weissen Spitzenflecke der ersten 6 Schwingen sind ebenfalls abgestossen.

Eins der typischen Exemplare von *L. Bulleri* Hutton (aus dem Colonial-Museum in Wellington durch Güte von Dr. Buller erhalten), ein völlig ausgefärbter Vogel, stimmt ganz mit dem Typus von Bruch überein, aber der Schnabel ist einfarbig hornschwarz, die Beine, Füsse und Schwimmhäute sind braunschwarz.

Ein durch Capt. Hutton erhaltener alter Vogel von der Nordinsel (s. n. *L. melanorhynchus* Bull. = *L. Bulleri* Hutt.) zeigt dieselbe Schwingenzeichnung als die beiden vorhergehenden Exemplare; im Uebrigen ist es völlig ausgefärbt: Mantel, Schultern und Deckfedern sind zart aschgrau, ohne Spuren brauner Endflecken; Schnabel hornschwärzlich, Basishälfte des Oberschnabels stark röthlich durchscheinend, Mundwinkel und Basishälfte des Unterschnabels ziegelroth; Beine und Füsse lebhaft ziegelroth, Nägel schwarz. Der Schnabel dieses Exemplares ist etwas weniger gestreckt und kürzer als bei dem von mir beschriebenen Exemplare, ähnelt also mehr dem des *L. Novae Hollandiae*, von dem er sich indess durch mindere Breite unterscheidet. Es beweist dies auf's Neue, wie erheblich die individuelle Abweichung bei den Möven überhaupt ist.

Eins der typischen Exemplare von *L. Bulleri* Potts (bei Hokitika an der Westküste der Südinsel erlegt und durch Dr. Buller eingesandt) stimmt in Färbung und Schwingenzeichnung ganz mit dem alten Männchen (No. 128) überein, aber der Schnabel ist düster mennigeroth mit schwarzem Spitzendrittel und die Beine nebst Füssen und Schwimmhäuten sind orangeröthlich.

Der junge Vogel weicht nicht unerheblich in der Schwingenzeichnung und Färbung der Nacktheile ab.

Ein junges Weibchen aus Neuseeland (No. 127), allem Anscheine nach im Wechsel des ersten Herbstkleides begriffen, zeigt auf den Mantelfedern sehr verwaschene fahlbräunliche, auf den oberen Flügel- und Schulterdecken breitere und deutlichere bräunliche Endsäume, die auf den letzteren noch in einen weisslichen Spitzenrand übergehen; die erste Schwinge (weisschäftig) ist schwarz mit einem langen weissen Schaftfleck an der Endhälfte und weisser Basis der Innenfahne; auf der zweiten Schwinge läuft das Weiss des mehr ausgedehnten Schaftendfleckes längs dem Schaft an der Innenfahne herab und vereinigt sich mit dem, auch die Aussenfahne bedeckenden weissen Basisfleck; im Uebrigen ist die Schwingenzeichnung wie beim alten Vogel, die Schäfte sind ebenfalls weiss, aber die ersten sechs Schwingen mit deutlichem weissen Spitzenfleck, der auf der ersten am kleinsten ist; die grauen Schwingen 2. Ord. an der Aussenfahne vor dem Ende mit schwärzlichem Querfleck, dieser ist auf den letzten breiter und läuft über beide Fahnen. Der merklich kürzere, dünnere und schlankere Schnabel horngraubräunlich, am Spitzendrittel in's Schwärzliche; Läufe röthlichbraun, Tibien, Zehen und Schwimmhäute in's Horn gelbe; Nägel schwarz. Ein anderes jüngeres Weibchen von Neuseeland (No. 125) ähnelt dem vorhergehenden fast ganz; der schwarze Innenrand läuft auf der zweiten Schwinge bis an Schaft an; die weissen Spitzen sind auf den 3 ersten Schwingen bereits etwas abgerieben; Schnabel hornbräunlichgelb am Spitzendrittel hornschwarz; Beine horn gelbbraunlich. Schwingenschäfte, wie bei den vorhergehenden Exemplaren weiss.

Flüg.	Flügel- spitze	Schw.	F.	Mundsp.	Schnab. höhe an Bas.	Lauf	Tibia	M. Z.	
11. 8	4. 9	4. 3	17	25	4	19	9	15	♂ ad Neuseeland. (No. 128).
11.	4. 9	4.	17	25	4	20 ¹ / ₂	8 ¹ / ₂	15 ¹ / ₂	♀
11.	4.	4.	16 ¹ / ₂	23	4	18 ¹ / ₂	8	14	ad. (Type von <i>Pomare</i> , ad. Bruch).
10. 6	3. 6	3. 6	14 ¹ / ₃	21	4	17	8	13	♀ jun. Neuseel. (No. 125).
10.	3.	3. 19	14	21	3 ¹ / ₂	17	9	13	♀ (No. 127).
11.	3. 3	3. 0	14 ¹ / ₂	20	4 ¹ / ₄	19	8	15	" " (Typ. von <i>Bulleri</i> , H.)
10. 8	—	—	—	21 ¹ / ₂	4	19	—	17	(cum ung) <i>Bulleri</i> (Nach Potts).
11. 2	3. 4	3. 8	16	24	3 ³ / ₄	18 ¹ / ₂	8	14	Neuseel. (Type v. <i>Bulleri</i> Potts).
10. 9	3. —	4. —	15 ¹ / ₂	23	4	18 ¹ / ₂	9	15	ad. " (" " " <i>Hutt.</i>)

Das erste, noch unbekannte Jugendgefieder wird ohne Zweifel weitere Verschiedenheiten mit den zuletztbeschriebenen jüngeren Vögeln darbieten, wie überhaupt eine vollständige Kenntniss der Art erst durch Reihen von in verschiedenen Jahreszeiten erlegten Exemplaren erzielt werden kann. Den Bemühungen der ornithologischen Freunde in Neuseeland, die die verschiedenen Altersstufen bisher sehr verkannten und sich bis jetzt nichts weniger als klar über diese Art sind, wird dies am leichtesten zu erreichen möglich sein.

Blasius weist nach Untersuchung des Typus im Mainzer Museum, bereits mit vollem Recht darauf hin, dass der *L. Pomare* schon durch die Flügelzeichnung sich weit vom *L. scopulinus* (*Novae Hollandiae*) entferne. Die Vergleichung der jüngeren Individuen bestätigt dies vollkommen, denn beim jungen *scopulinus* sind die 3 ersten Schwingen bis auf einen kleinen weissen Schaftfleck auf der ersten und zweiten Schwinge, inclusive der Schäfte, einfarbig schwarz. Wenn Blasius andererseits den *L. Pomare* nur für eine östliche Form und für identisch mit *L. Lambruschini* erklärt, so geht er in dieser Annahme jedenfalls zu weit, denn an der artlichen Verschiedenheit lässt sich nicht wohl zweifeln. Die Unterschiede habe ich bereits früher angegeben und kann nur hinzufügen, dass *L. Lambruschini* sich auch durch den längeren Schnabel auszeichnet.

Was die Verschiedenheit in der Schnabel- und Fußfärbung anbelangt, die nach den mir vorliegenden Exemplaren von einfarbig Braunschwarz bis Mennige- oder Orangeröthlich variirt, so beweisen die Exemplare mit theilweis rothen und schwarzen Schnabel schon allein hinlänglich, dass auf diese Verschiedenheit als einer specifischen kein Gewicht zu legen ist. Sie hängen ohne Zweifel vom Alter und der Jahreszeit ab, was umso mehr als sicher angenommen werden darf, wenn wir die ähnlichen Verhältnisse bei *Larus Lambruschini*, *ridibundus* und *minutus* in Betracht ziehen. Man vergleiche die Angaben über letztere Art bei Sharpe und Dresser (B. of Europe part. IV. p. 1. und 2. t. XXXIII.) —

Hinsichtlich des Vaterlandes sind jetzt alle Zweifel gelöst; wir wissen auf das Bestimmteste, dass *L. Pomarae* von Neu-Seeland her stammt. Sie bewohnt hier sowohl die Süd- als Nordinsel, denn Captain Hutton verzeichnet sie vom See Tarawera in der Provinz Auckland. Wie es scheint ist sie in ihrer Verbreitung auf Neuseeland beschränkt.

Die willkürliche und grundlose Heimathsangabe Bruch's „Gesellschaftsinseln“, die Bonaparte näher, aber eben so unrichtig in „Otaheiti“ präcisirte, muss ein für alle mal gestrichen werden. Auf dem Etiquet ist nur „Asien“ angegeben. Professor Reinhardt, der auf seiner Weltfahrt jene Inseln kennen lernte und sie zoologisch durchforschen half, hat dort niemals eine Möve wargenommen, wie er mir mündlich mittheilte. Also ein neuer Beweis des Nichtvorhandenseins von Möven auf den centralen und östlichen polynesischen Inselgruppen.

STERNINAE.

+100. *Sterna caspia* Pall.

Finsch, l. c. p. 364. — Potts, l. c. II. p. 76. — *Sterna strenua* Hutton, Ibis 1870, p. 398 — id. *St. caspia*, Catal. p. 42.

Ein Männchen im Sommerkleide.

Fl. M. Schw. Aeuss. Schw. F. Mundsp. L. M. Z.
15'' 3'''. 3'' 7'''. 4'' 8'''. 2'' 7'''. 3'' 6'''. 19'''. 15'''.
„Die Brütezeit fällt in den November bis Januar; die 2—3 Eier werden auf dem nackten Grunde deponirt.“ (P.)

101. *Sterna frontalis* Gray.

Finsch l. c. p. 364. — *St. longipennis* Potts, l. c. II. p. 76. — *St. frontalis* Hutton, Ibis 1870, p. 398 — id. Catal. p. 42.

Zwei Männchen im vollen Hochzeitskleide (December), die ganz mit den beschriebenen übereinstimmen.

Fl. Flügelsp. M. Schw. Aeuss. Schw.
10½—11''. 5''—5'' 3'''. 2'' 7''—2'' 10'''. 6'' 7''—7'' 3'''.
F. L.
18—19'''. 9'''.
Dass diese Art keineswegs mit *St. longipennis* zusammenfällt, davon konnte ich mich diesmal durch directen Vergleich mit Exemplaren der letzteren (von den Pelew Inseln und vom Baikalsee) überzeugen.

„Die Art brütet gesellig im November in unmittelbarer Nähe der Seeküsten. Meist findet sich nur ein Ei, selten zwei, die ohne jede Unterlage auf dem blossen Felsen ruhen; „Whale bird.“ (P.)

102. *Sterna nereis* Gould.

Finsch, l. c. p. 367. — *Sterna* — (?) *New* sp. Potts l. c. II. p. 77. — *St. nereis* Hutton, Catal. p. 42. —

Ein jüngeres Männchen im Frühjahr (September) erlegt, hat die schwarzen Federn des Scheitels mit zahlreichen graulichweissen gemischt, der Schnabel ist horngrauschwärzlich mit gelbbraunlichen

Mitteltheile des Oberschnabels und Basishälfte des Unterschnabels.
Beine bräunlichgelb.

Fl. Aeuss. Schw. M. Schw. F. Mundsp. L. M. Z.
6'' 8'' . 2'' 11'' . 1'' 6'' . 14 $\frac{1}{2}$ '' . 22'' . 7'' . 6'' .

Die Eier ähneln denen unserer *St. minuta*; Potts erhielt sie im November vom Rakaiafflusse.

103. *Sterna antarctica* Forst.

Finsch, l. c. p. 367. — Potts, l. c. II. p. 77. — Hutton, Catal. p. 42.

Potts theilt mancherlei Interessantes über diese Art mit. Sie scheint wie unsere *Hydrochelidon*-Arten hauptsächlich süsse Gewässer zu frequentiren und besucht zuweilen die frischgepflügten Aecker in grosser Anzahl, eifrig nach Insectenlarven suchend. Kleine Eidechsen verzehrt sie mit Vorliebe. Die sehr variablen 2 Eier liegen auf dem blossen Erdgrunde.

+104 ? *Hydrochelidon leucoptera* (Temm.)

Hutton, Catal. p. 43. —

Ein Exemplar wurde 1868 von D. Monro im Wairau-Thale in der Provinz Marlborough erlegt, aber die Bestimmung desselben scheint zweifelhaft. Hutton's kurze Beschreibung spricht allerdings mehr für *leucoptera*, dennoch möchte ich aber vermuthen, dass wahrscheinlich eine Verwechslung mit *H. hybrida* Pall. (*fluviatilis* Gould) vorliegt, wenigstens geht dies aus den Maassangaben hervor.

—105. ? *Gygis alba* (Sparrm.)

Sterna (alba sp. nov? Potts), Potts l. c. III. (1871) p. 106. —

Potts beobachtete unter einem Schwarme von *St. antarctica* am Ashburton-Flusse weisse Seeschwalben, von denen es ihm leider nicht gelang, eine zu erlangen. „Schnabel und Füsse waren anscheinend hell gefärbt“; trotzdem ist kaum zu zweifeln, dass sich die Beobachtung auf die obige Art bezieht.

FAM. PROCELLARIDAE.

DIOMEDEINAE.

+106. *Diomedea exulans* L. —

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 43.

+107. *Diomedea melanophrys* Boic.

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 44.

+108. *Diomedea chlororhyncha* Gml.

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 44.

+109. *Diomedea culminata* Gould.

Hutton, Catal. p. 44. et 79.

Neu für die Avifauna Neuseelands.

+110. *Diomedea fuliginosa* Gml.

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 44. —

PROCELLARINAE.

+111. *Procellaria gigantea* Gml.Finsch, l. c. p. 372. — *Ossifraga gigantea* Hutton, Catal. p. 44. —+112. *Procellaria Parkinsoni* Gray.Finsch, l. c. p. 372. — *Majaqueus Parkinsoni* Hutton, Trans. & Proc. III. p. 111. — id. *Procellaria Parkinsoni*, Catal. p. 46. —

Hutton beschreibt die von ihm auf Little Barriere gefundenen Brüteplätze dieser Art. Dieselben liegen in einer Höhe von 1500 Fuss und mehr über dem Meere. Die Vögel brüten hier unter Baumwurzeln in Röhren, die oft mehr als 3 Fuss lang sind, sich am Ende etwas erweitern und hier auf einigen todtten Blättern das einzige weisse Ei beherbergen. Diese Nesthöhlen waren im Walde angelegt, mitten im stärksten Dickicht, so dass es schwer war, sich bis zu ihnen durchzuarbeiten.

+113. *Procellaria Gouldi* Hutton.

Finsch, l. c. p. 372. — Hutton, Catal. p. 46 et 80.

Brütet auf Neuseeland.

+114. *Procellaria cinerea* Gml.

Pr. haesitata Forst. et Gould (nec Kuhl.) — *Adamastor cinereus* Hutton, Ibis 1870, p. 376 — id. *Pr. cinerea*, Catal. p. 45.

„Gemein an der Küste; ich erhielt noch keine Exemplare.“ (H.)

+115. *Procellaria incerta* Schleg.

Finsch, l. c. p. 372. — Hutton, Catal. p. 47.

+116. *Procellaria Lessoni* Garnot.

Finsch, l. c. p. 373. — Hutton, Ibis 1870, p. 396 — id. Catal. p. 46.

+117. *Procellaria mollis* Gould.

Finsch, l. c. p. 373. — Hutton, Catal. p. 47.

+118. *Procellaria Smithii* Schleg.

Finsch, l. c. p. 373. — *Pr. glacialoides* Hutton, Catal. p. 46. Ich erhielt ein nahe den Küsten Neuseelands erlegtes Exemplar im Jahre 1870 unter einer Sendung des Museum Godeffroy.

+119. *Procellaria Cooki* Gray.

Finsch, l. c. p. 373. — Hutton, Catal. p. 47.

+120. *Procellaria coerulea* Gml.

Finsch, l. c. p. 373. — Hutton, Catal. p. 47.

+121. *Procellaria fuliginosa* Kuhl (nec Lath.)

Pr. atlantica Gould, Hutton, Catal. p. 47.

„Gemein an der Küste; ich erhielt noch keine Exemplare“ (H).

+122. *Daption capensis* (L.)

Finsch, l. c. p. 373. — *Procellaria capensis* Hutton l. c. p. 46.

+123. *Puffinus gavia* (Forster).

Procellaria gavia Finsch l. c. p. 373. — *P. obscurus et opisthomelas* id. ib. 370 et 371. — *P. gavius* Hutton, Catal. p. 45. — *Procellaria gavia*, id. ib. p. 79. — *Procellaria gavia*. id. Ibis 1872, p. 84.

Hutton's Deutung dieser seit Forster nicht mehr untersuchten Art erscheint mir ganz richtig, aber er irrt jedenfalls, wenn er mit aller Bestimmtheit *P. opisthomelas* Coues als gleichartig erklärt. Es würde sich dies eben nur durch directe Vergleichung der typischen Exemplare entscheiden lassen und dieselbe würde jedenfalls die Verschiedenheit beider Arten nachweisen. Hutton's Beschreibung ist viel zu oberflächlich, als dass sie ein annähernd richtiges Urtheil erlaubte.

Die Verschiedenheit von *P. opisthomelas*, *dichrous* F., *obscurus* Gml. und *assimilis* Gould habe ich (*Proceed* Z. S. 1872 p. —) eingehender erörtert.

+124. *Puffinus tristis* (Forst.)

Finsch, l. c. p. 371. — Hutton, Catal. p. 45 et 80. — *Procellaria tristis* id., Ibis 1872, p. 83.

Durch Hutton wiedergefunden. Die Identität von *P. (Nectris) amaurosoma* Coues (Proc. Ac. Phil. 1864, p. 124) aus Californien mit dieser Art scheint sehr möglich, darf aber noch keineswegs als gewiss hingestellt werden, wie dies Hutton annimmt.

Nach Hutton ist dies der „Mutton bird“, unter welchem Vulgarnamen Layard (Ibis 1863, p. 245) „*Puffinus brevicaudus* Gould“ anführt. Da diese Bestimmung eine durchaus oberflächliche ist, so wird Layard's *brevicaudus* wohl als gleichartig mit *tristis* betrachtet und *P. brevicaudatus* Brandt aus der Liste der Vögel Neu-seelands gestrichen werden müssen.

+125. *Haladroma urinatrix* (Gml.)

Finsch, l. c. p. 370. — Hutton, Catal. p. 45.

+126. *Prion vittatus* (Gml.)

Finsch, l. c. p. 373. — Hutton, Catal. p. 48.

+127. *Prion Banksii* (Smith.)

Finsch, l. c. p. 373. — Hutton, Catal. p. 48.

+128. *Prion turtur* (Sol.)

Finsch, l. c. p. 373. — Hutton, Ibis 1870, p. 396 — id Catal. p. 48. —

+129. ? *Prion ariel* Gould.

Finsch, l. c. p. 374.

Es fehlt bis jetzt an einem ausreichenden Material, um die wahrscheinliche Identität dieser Art mit der vorhergehenden sicher nachzuweisen. Nach Hutton finden sich indess alle Uebergänge nicht bloß zwischen den vorhergehenden beiden Arten, sondern von *Pr. vittatus* bis zu *ariel*, und es wäre daher sehr interessant, genauen Aufschluss hierüber zu erhalten.

+130. *Thalassidroma fregata* (L.)

Th. marina Finsch, l. c. p. 370. — Hutton, Catal. p. 48.

+131. *Thalassidroma melanogastra* Gould.

Finsch, l. c. p. 370. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 49.

+132. *Thalassidroma nereis* Gould.

Finsch, l. c. p. 370. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 49.

FAM. PELECANIDAE.

PELECANINAE.

133. *Dysporus serrator* Banks.

Finsch, l. c. p. 375. — Potts, l. c. II. p. 78. — Hutton, l. c. III. p. 112. — id. Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 49 et 80.

Potts beschreibt das Ei dieser Art aus dem Colonial-Museum in Wellington.

Hutton fand grosse Brutcolonien auf der kleinen Insel Mahuke nahe Great Barriere. Die Nester standen unmittelbar nebeneinander, so dass es schwierig war, zwischen denselben zu gehen, und waren aus Erde zusammengekratzt. Sie enthielten Anfang December Eier, meist je nur eins, aber theilweis auch Junge.

Hutton ist geneigt, diese Art für gleichartig mit *D. capensis* Licht. zu halten, irrt sich aber vollständig. Letzterer unterscheidet sich durch die schwarze Färbung sämtlicher Schwanzfedern und den nackten Kehlstich, der sich bis über die Mitte des Vorderhalses herabzieht.

+134. *Graculus carbo* (L.)

Finsch, l. c. p. 375. — Potts, l. c. III. p. 107. — *Phalacrocorax Novae Hollandiae* Buller, l. c. III. p. 55. — *Graculus car-*

boides Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. *Graculus carbo*, Catal. p. 50 et 81. —

Ein durch Capt. Hutton eingesandtes Exemplar, offenbar ein Weibchen im Winterkleide, überzeugt mich, dass *Gr. carbooides* unbedenklich mit *carbo* zusammenfällt.

Das Exemplar trägt bereits das schöne grünschwarze Kleid, mit weissen Backen und Kehle, Rücken und Flügeldecken sind schön braun mit schwarzen Endsäumen; die weissen Flecke der Schenkelseiten sind bereits durch einzelne weisse Federn angedeutet. Der Schnabel erscheint dünner und schlanker, stimmt aber durchaus mit dem eines Weibchens aus der Umgegend Bremens überein.

Fl.	Schw.	F.	Mundsp.	Breite	Höhe an Bas.	L.
12'' 3'''.	5'' 6'''.	2'' 3'''.	3'' 1'''.	6'''.	7½'''.	2'' 3'''.

Aeuss. V. Z.

3'' 1''' Neu-Seeland.

Fl.	Schw.	F.	Mundsp.	Breite	Höhe an Bas.	L.
12'' 6'''.	5'' 8'''.	2'' 2'''.	3'' 3'''.	6'''.	8¼'''.	2'' 4'''.

Aeuss. V. Z.

3'' 3''' ♀ Bremen.

„Die Art ist über das ganze Land verbreitet, bewohnt aber hauptsächlich die Seeküsten; doch findet sie sich auch an den Seen im Innern. Während der Brütezeit lebt sie colonienweise und lässt sich von den gewählten Plätzen, selbst durch fortgesetzte Verfolgung, nicht leicht vertreiben. Im Ganzen ist es kein scheuer Vogel; oftmals lässt er sich auf den hohen Schornsteinen in Christchurch nieder. Das Nest wird am liebsten auf todten Baumstumpfen angelegt, besteht aus Reisern, todten und halbverfaulten Blättern etc. und enthält meist 4 Eier.“ (P.)

(135.) *Graculus chalconotus* Gray.

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 51.

Auch Hutton konnte noch keine Exemplare dieser Art erlangen.

136. *Graculus sulcirostris* Brandt.

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 51 et 81.

Peale giebt die Manua-Bai als Fundort dieser Art an, wo er Exemplare im März erlangte. — Hutton erhielt sie nicht.

137. *Graculus varius* (Gml).

Hutton, Trans. & Proc. III. p. 112. — id. Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 51.

Eine Brütecolonie dieser Art fand Hutton auf Great-Barriere,

im November. Die Nester standen in über die See überhängenden Bäumen und enthielten je 2 Eier.

138. *Graculus punctatus* (Sparrm.)

Finsch, l. c. p. 376. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 51.

139. *Graculus brevirostris* Gould.

Finsch, l. c. p. 377. — Potts, l. c. II. p. 78. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 51. — ? *Graculus melanoleucus* Vieill. Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 50. —

Die Vermuthung, dass diese Art mit *Gr. melanoleucus* Vieill. zusammenfallen wird, ist mir nach Untersuchung zahlreicherer Exemplare, darunter Junge im Dunenkleide, immer mehr zur Gewissheit geworden.

Gould beschrieb die Art, ohne Vaterlandsangabe, in dem schwarzen Kleide, mit weissen Kopfseiten, Kinn und Kehle. Ich konnte mich aber überzeugen, dass diese Färbungsstufe keineswegs das völlig ausgefärbte Kleid repräsentirt, sondern dass erhebliche Abweichungen vorkommen, die sich dem unterseits weissen *Gr. melanoleucus* ausserordentlich nähern.

Ein (wahrscheinlich jüngeres) Männchen von der Westküste der Südinsel (April) ist einfarbig schwarz, auf dem Oberkopfe in's Braune scheinend, und zeigt nicht eine Spur von Weiss am Kinn und auf den Backen.

Ein anderes Exemplar von derselben Localität (im März erlegt) hat Kinn und Kehle bereits weiss gefärbt und besitzt einen undeutlichen weissen Strich über den Zügeln.

Bei einem dritten Männchen (vom Avonflusse) erstreckt sich das Weiss auf Kinn und Kehle bis zum Kropf herab, während bei einem vierten nicht blos die genannten Theile, sondern auch Brust und Bauch bis zu den Schenkeln weiss sind. Dieses letztere Exemplar trägt offenbar das Hochzeitskleid, da die schwarzen Federn der Halsseiten theilweis in fadenförmige zerschlissene weisse Spitzen auslaufen. Es nähert sich also dieses Exemplar dem typischen *Gr. melanoleucus* ganz ausserordentlich.

Gould vernuthet, die letztere Art werde schon in der Jugend auf der Unterseite weiss zeigen und Schlegel (Mus. P. B. Pelecani p. 16) stellt dies als sicher hin, aber Hutton beschreibt den jungen Vogel mit schwarz gefleckter Unterseite und die Untersuchung von Nestjungen von den Pelew-Inseln (Proc. 1868, p. 9) überzeugte

mich vollends, dass der junge Vogel einfarbig schwarz ist, wie Hutton auch den jungen *Gr. brevirostris* beschreibt. Die so verschiedenen Kleider werden ohne Zweifel vom Alter und der Jahreszeit abhängig sein und es ist eine dankbare Aufgabe der Ornithologen Neuseelands uns sicheren Nachweis über diese Verhältnisse zu geben.

Fl.	Schw.	F.	Mundsp.	L.	
8" 9'''.	6".	14'''.	27'''.	19'''.	♂ Neuseeland.
8" 3'''.	6".	14'''.	25'''.	17'''.	♂ "
8" 1'''.	5" 10'''.	13 $\frac{3}{4}$ '''.	25'''.	17'''.	"
7" 11'''.	5" 6'''.	13 $\frac{1}{2}$ '''.	26'''.	18'''.	"
8" 6'''.	5" 6'''.	15 $\frac{1}{2}$ '''.	27'''.	16'''.	ad. Pelew - Ins.
8" 1'''.	5" 1'''.	15'''.	25'''.	15'''.	"

„Als geselliger Brutvogel auf den Seen des Inneren; die grossen Nester stehen dicht zusammen und sind aus Reisern lose gebaut und mit Grashalmen ausgelegt. Sie enthalten meist 4 grünlichweisse Eier.“ (P.)

TACHYPETINAE.

—140. *Tachypetes aquilus* (L.)

Finsch, l. c. p. 377. — Hutton, Catal. p. 53.

Zufällig auf Neuseeland.

FAM. COLYMBIDAE.

PODICIPINAE.

—141. *Podiceps cristatus* L.

Finsch, l. c. p. 359. — *P. Hectori* Potts l. c. II. p. 74 t. 4. f. 5 (Nest). — *P. Hectori* Finsch, ib. p. 390 (= *cristatus*) — *P. Hectori* Buller, l. c. p. 388. — *P. cristatus* Travers, ib. III. p. 113. — Buller, Ibis 1870, p. 459. — Hutton, Catal. p. 39.

„Die Art bewohnt hauptsächlich die Alpenseen und Potts fand nie mehr wie ein Pärchen als Bewohner eines solchen. In Uebereinstimmung mit der Bauart unseres Haubensteissfusses besteht dass Nest des neuseeländischen meist ebenfalls in einer schwimmenden Masse todter Wasserpflanzen, die oft mehr als einen Fuss den Wasserspiegel überragen. Auf dem Coleridge-See benutzte ein Pärchen eine Partie treibenden Flachses als Nestunterlage und einmal fand Potts das Nest auf dem alten Stumpfe einer *Carex virgata*. Die 3 Eier sind anfänglich grünlichweiss, erhalten bald aber durch den Einfluss des Wassers und der faulenden Neststoffe eine gelblichbraune Farbe. Die Brutzeit fällt in den November

und December.“ (P.) Ausführliches über die Lebensweise und das Brutgeschäft theilt auch W. T. L. Travers mit. —

142. *Podiceps rufipectus* Gray.

Finsch, l. c. p. 359. — Potts, l. c. II. p. 73. — ib. III. p. 105. pl. VIII. (Nest). — Hutton, Ibis 1870, p. 398 — id. Catal. p. 39.

Männchen und Weibchen vom Ellman-See; wie die früher erhaltenen.

Ausführliche und interessante Lebensbeobachtungen theilt Potts mit: „Ein Bewohner stiller Gewässer. Das Nest ist ein grosser Klumpen aus allerlei Wasserpflanzen geformt, wird im Wasser angelegt, oftmals verborgen unter den Wedeln der *Carex virgata*. Meist finden sich nur 2 Eier von grünlichweisser Farbe. Aufgestört verbirgt der alte Vogel die Jungen unter den Flügeln und schwimmt und taucht auf diese Weise geschickt mit ihnen, sich der Verfolgung entziehend.

FAM. P T I L O P T E R I.
A P T E N O D Y T I N A E.

143. *Eudypetes pachyrhynchus* Gray.

voy. Ereb & Terr. p. 17. — Gen. of B. pl. 176. — Finsch, l. c. p. 377. — ? *Spheniscus chrysocome* Schl. (nec Forst.) Urinat. p. 6. — *Eu. pachyrhynchus*, Hutton Ibis 1870, p. 396. — id. Catal. p. 53. —

Zwei mir vorliegende neuseeländische Exemplare von der Nord- und Südinsel stimmen recht gut mit der Abbildung bei Gray (Gen. of B. III. pl. 176) überein, aber bei beiden entspringt der gelbe Augenstreif nicht direct am Nasenloch, sondern bei dem einen c. 3''' , beim zweiten c. 6''' hinter demselben. Ausserdem bieten beide Exemplare leichte Abweichungen, sowohl in Grösse als Färbung, die aber vermuthlich geschlechtliche sind. Bei dem grösseren Exmpl. (wohl Männchen?) sind die unteren Schwanzdecken gelblichweiss, bei dem kleineren dagegen schieferblau mit schwarzer Schaftmitte; letzteres zeigt auch Abweichungen in der Zeichnung der Flügelunterseite, die ich indess in gleicher Weise auch an anderen Arten (*Aptenodytes Pennanti*) wahrnahm und denen somit kein specifischer Werth beigelegt werden kann.

F. Mundsp.		Schnabelh.	Breite	Unterarm.	Hand.	Ganze
		vorn	an Bas.	Flügel.		
23'''.	30'''.	10'''.	8½'''.	2" 4'''.	3" 11'''.	8"
21'''.	26'''.	8'''.	8½'''.	2" 1'''.	3" 7'''.	7" 3'''

Schw. Lauf M. Z. Nag. Inn. Z. Nag. Aeuss. Z. N.
vorn

3'' 6''' . 11 1/2''' . 28''' . 9''' . 16''' . 7 1/2''' . 23''' . 8''' . (? ♂) Nordinsel.
2'' 9''' . 13''' . 25''' . 9''' . 16''' . 8''' . 21''' . 8''' . ? ♀ Südinsel.

Nach Gray würde sich *Eu. pachyrhynchus* von den verwandten Arten (also zunächst *Eu. chrysocome* Forst.) durch den kürzeren und dickeren Schnabel und dadurch unterscheiden, dass der gelbe Superciliarstreif am Nasenloch entspringt (wie dies auch die Abbildung zeigt), in welchem letzteren Charakter die beiden vorliegenden Exemplare also nicht übereinstimmen. Ohne directe Vergleichung mit *Eu. chrysocome*, von dem mir keine Exemplare zur Hand sind, wird es mir daher nicht möglich über den Artenwerth von *Eu. pachyrhynchus* zu entscheiden und ob Schlegel's Vereinigung desselben mit *chrysocome* richtig ist (Mus. P. B. Urinat. p. 6.). Ueberhaupt wird es eines bedeutenderen Materials bedürfen, ehe die so nahe verwandten Arten sichergestellt werden. *Eu. nigrivestis* Gould. (*chrysocome* Abbott Ibis 1860, p. 337) den ich aus eigener Anschauung kenne, halte ich für eine von *chrysocome* Forst und *chry-solophus* wohlunterschiedene Art.

144. ? *Eudypetes chrysolophus* Brandt.

Schlegel's *Spheniscus diadematus* (Gould), wovon er ein Exemplar von den Falklands-Inseln, ein zweites von „Neu Seeland“ ohne Angabe des Sammlers aufführt (Urinat. p. 8), bezieht sich offenbar auf diese Art, während sein *Sph. chrysolophus* (Brandt! l. c. p. 7) den echten *Eu. chrysocome* Forst betrifft.

Die Bremer Sammlung besitzt den unzweifelhaften *Eu. chrysolophus* Brandt von den Falklands-Inseln, von dem Gould's *diadematus*, nach einem Exemplare von derselben Localität aufgestellt, sich kaum unterscheiden dürfte.

Das Exemplar No. 3 von den Macquarie-Inseln, welches Schlege unter „*diadematus*“ mit den Worten; „individu à gorge et côtés de la tête blancs, du reste au plumage parfait“ erwähnt, wird sich wohl als eigene Art erweisen.

(145.) *Eudypetes antipodes* Hombr. & Jacqu.

Finsch, l. c. p. 377. — Hutton, Catal. p. 53.

SPHENISCINAE.

146. *Eudypetula minor* Forst.

Eu. minor et *Eu. undina*, Finsch l. c. p. 377. — *Spheniscus minor* Potts l. c. II. p. 75. — Hutton, Ibis 1870, p. 396. — id. *Eudypetula minor* et *undina*, Catal. p. 53 et 54.

Ein Exemplar von der Südinsel. (März 1870: Dr. Haast.)

Nach Vergleichung mehrerer Exemplare sehe ich keinen Grund *Eu. undina* Gould als Art aufrecht zu erhalten, weder die etwas lichtere oder dunklere Färbung, noch die variablen Grössenverhältnisse bieten sichere Anhaltspunkte zur spezifischen Trennung.

Sehr interessante Nachrichten über die Lebens- und Nistweise bei Potts. „Einer der häufigsten unserer Seevögel; nicht ungewöhnlich Höhlenbrüter. Wir fanden den Penguin in der innersten Kammer einer tiefen Höhle in tiefster Dunkelheit alljährlich brütend. Die Nesthöhle war in dem sandigen Grunde eingegraben und halb mit Fischknochen gefüllt, die den 2 weissen Eiern als Unterlage dienten. Die Vögel brüten gesellig im November bis Januar und vertheidigen ihre Jungen, die etwas lebhafter gefärbt sind, mit Schnabel und Klauen äusserst tapfer, wobei sie ein katzenartiges Miauen hören lassen.“ (P.)

FAM. *ORDO STRUTHIONES.*

APTERYGIDAE.

147. *Apteryx australis* Shaw.

Nat. Misc. XXIV. pls. 1057, 1058. — id. Gen. Zool. XIII. p. 71. — *Dromiceius Novae Zealandiae*, Lesson, Man. d'Orn. II. 1828, p. 210.*) — Yarell, Trans. Linn. Soc. I. p. 71. pl. 10. — Bartlett, Proc. Z. S. 1850, p. 275. — Sclat. & Hochstett. Rep. Brit. Assoc. 1861. — Gray, Ibis 1862, p. 233. — Finsch, l. c. p. 337. (= *Mantelli*). — Potts, l. c. II. (1870) p. 66. (Ei.) — ib. Ibis 1872; p. 36. (var.) — Hutton, Catal. p. 23. —

Var. *Mantelli*. (Federn am Hinterkopfe und Hinterhalse mit längeren, härteren und steiferen Schäften.)

Apteryx Mantelli Bartl. Proc. Z. S. 1850, p. 275. — *Apteryx australis* Gould, B. of Austr. VI. pl. 2. — id. Handb. II. p. 568. — Hombr. & Jacqu. voy. Pole sud. t. 24. — *Apteryx Mantelli* Sclat. & Hochstett. Rep. Brit. Assoc. 1861. — Gray, Ibis 1862, p. 233. — Potts, l. c. II. p. 67. (Ei.) — *Apteryx australis* Buller ib. III. p. 52. tab. XII. b. (Kopf. = *Mantelli*). — *Apteryx Mantelli* Hutton, Ibis 1870, p. 398. — id. Catal. p. 23.

Nachdem Dr. Sclater und Dr. Buller in Uebereinstimmung mit meiner schon früher ausgesprochenen Ansicht *Apt. Mantelli* als

*) Die äusserst unvollkommene Beschreibung „Cet é mou est de moitié plus petit que le précédent (*Dromaius Novae Hollandiae*)“ bezieht sich dennoch auf einen Kiwi.

gleichartig erklärten, sind gewichtige Stimmen aus Neuseeland laut geworden, welche den *Apteryx* der Nordinsel mit aller Bestimmtheit als eigene Art betrachtet wissen wollen. Nach dem übereinstimmenden Urtheile von Dr. Haast, Dr. Hector und Capt. Hutton, denen neuerdings, entgegengesetzt früheren Ansichten, Dr. Buller (briefl. Mittheil.) beigetreten ist, würde sich der nördliche *Apteryx* durch die stärker entwickelten und härter anzufühlenden Schäfte der Federn der Oberseite unterscheiden, sowie durch eine intensiver rothbraune Färbung. Capt. Hutton schreibt mir: „*Apt. Mantelli* I keep distinct, on account of the shafts of the feathers being more produced, especially on the hinder parts,“ und in seinem Cataloge sagt er von *Apt. australis*: „greyish-brown; feathers soft to the touch“ und von *Apt. Mantelli*: „Rufous brown; feathers harsh to the touch.“ Dr. Haast spricht sich in gleicher Weise aus.

Da ich bisher keine sicheren Exemplare von der Nordinsel untersuchen konnte, so war es mir natürlich nicht möglich, mich von dem Werth dieser Charaktere zu vergewissern. Der Güte von Dr. Buller verdanke ich nun zwei Exemplare von der Nordinsel, so dass ich directe Vergleichen von Exemplaren beider Inseln anzustellen vermag. Ausser den 2 Exemplaren von der Nordinsel, habe ich 4 alte Vögel (2 Männchen und 2 Weibchen) und ein Junges von der Südinsel vor mir, sowie einen alten und einen halb-wachsenen Vogel ohne bestimmte Localität, im Ganzen also 9 Stück, in allen Alters- und Geschlechtsstufen.

Was zunächst die Färbung anbelangt, so hatte ich bereits Gelegenheit an Exemplaren der Südinsel wahrzunehmen, dass sich dieselbe keineswegs constant gleich bleibt, vielmehr von Graubraun bis Rostrothbraun variirt. Der letztere Färbungston entsteht bekanntlich durch des Spitzendrittel der Federn. Jede einzelne Feder ist nämlich dunkelbraungrau oder braun gefärbt, geht am Spitzendrittel allmähig in's Rostbraune über, die einzelnen Federstrahlen, die sehr weit auseinanderstehen, endigen aber in schwarze haarähnliche Spitzen, welche dem ganzen Gefieder die eigenthümliche haar- oder borstenartige Beschaffenheit verleihen. In dieser Grundlage der Färbung stimmen die Exemplare von beiden Inseln durchaus überein und die vor mir liegenden, sorgfältig ausgezogenen einzelnen Federn lassen keinerlei Unterschiede erkennen. Nur ist, wie gesagt, die Intensität des Rostbraun am Spitzendrittel jeder Feder bald stärker, bald schwächer und dies bedingt demnach auch die Gesamtfärbung des Exemplares. Ein Exemplar von der Nordinsel zeigt dieselbe

allerdings dunkler und lebhafter rostbraun, als solche von der Südinsel, erscheint aber noch nicht so dunkel als ein Exemplar der Bremer Sammlung ohne sichere Localität, welches ich bereits (l. c. p. 338) erwähnte. Das andere Exemplar von der Nordinsel stimmt aber in Bezug auf den rostbraunen Färbungston so vollkommen mit Exemplaren der Südinsel überein, dass sich in der That auch nicht der leiseste Unterschied zeigt und die Färbung somit als spezifischer Charakter durchaus werthlos betrachtet werden muss.

Anders verhält es sich mit den Verschiedenheiten, welche sich aus der geringeren oder bedeutenderen Weiche oder Härte des Gefieders ergeben und die nur durch das Gefühl zu ermitteln sind. Ich kann bestätigen, dass im Allgemeinen die Exemplare der Nordinsel stärker entwickelte Federschäfte besitzen, die als nackte Spitze weiter hervorragen, und in Folge dessen borstiger erscheinen und härter anzufühlen sind. Man bemerkt dies indess nur dann, wenn man den Federn entgegentreicht oder vielmehr behutsam fühlt, aber in weit geringerem Grade, wenn man mit der flachen Hand das Gefieder längs streicht. In dieser Weise gestrichen wird selbst die feinstfühlende Hand zwischen gewissen Exemplaren der Nord- und Südinsel gar keine Verschiedenheiten zu verspüren vermögen. Es verdient hierbei erwähnt zu werden, dass sich beim Anfühlen von *A. Owenii* gleiche Verschiedenheiten ergeben, die ebenso bedeutend sind als zwischen hart- und weichanzufühlenden *A. australis*. Das Gesagte hinsichtlich der grösseren oder geringeren Weiche, bedingt durch das stärkere oder schwächere Hervortreten der nackten Schaftspitzen, welche bei *A. Owenii* ebenfalls sehr verschieden entwickelt sind, bezieht sich übrigens auf das Gefieder der Oberseite des Rumpfes. Mit demjenigen, welches den Hinterkopf und Hals bedeckt ist, es anders und hier dürfte sich vielleicht das einzige Kennzeichen finden, welches nicht nur durch das Gefühl, sondern auch durch das Auge bemerkbar wird und für die Form der Nordinsel als Species-Charakter betrachtet werden könnte. Die Federn des Hinterkopfes und Hinterhalses haben nämlich stärkere, weiter vorragende Schäfte, weiter gestellte, also minder zahlreichere Fahnenstrahlen, erscheinen daher länger, sperriger, haarähnlicher und fühlen sich nicht nur härter, borstenartiger an, sondern diese länger hervorstechenden haarartigen schwarzen Spitzen markiren sich selbst für das Auge, wie ich wenigstens an der mir vorliegenden Reihe bestätigt finde.

Will man daher den *Apteryx* der Nordinsel als eigene Art annehmen, so würde sich nur in dieser sichtbaren Verschiedenheit der Federn des Hinterkopfes und Hinterhalses (denn an den Halsseiten und dem Vorderhalse ist diese Eigenthümlichkeit kaum oder gar nicht bemerkbar) ein Kennzeichen für dieselbe angeben lassen. Doch wage ich dasselbe vorläufig noch nicht als ein constantes hinzustellen, weil es möglicherweise Ausnahmen giebt und mir dieser Charakter überhaupt nicht wichtig genug erscheint, um auf denselben eine gute Art zu begründen. Für mich ist also vorläufig der *Apteryx* der Nordinsel nur eine sehr geringfügig abweichende Form des bekannten *Apt. australis*. Ich zweifle, ob es möglich sein wird, Exemplare, deren Herkunft nicht eine verbürgte ist, ohne directe Vergleichung in allen Fällen sicher zu bestimmen, wenigstens würde dazu jedenfalls ein äusserst geübtes Auge erforderlich sein.

Diejenigen, welche dieser Form Artrecht gönnen, werden dieselbe als *A. Mantelli* zu unterscheiden haben, da Bartlett denselben ausdrücklich auf Exemplare der Nordinsel begründete, während Shaw's *A. australis* bekanntlich von der Südinsel her stammt. Dass die von Bartlett angegebenen Charaktere (Verschiedenheit der Laufbeschreibung und der Grösse) durchaus werthlose sind, habe ich schon früher angegeben und die Untersuchung der neuen Exemplare giebt mir weitere Belege. Die Laufbeschreibung variirt ausserordentlich und ist kaum bei zwei Exemplaren gleich. Minder schwankend erweist sich die Grösse, wenn man festhält, dass die Weibchen stets bedeutend grösser sind, wofür die nachfolgende Maasstabelle in überzeugender Weise Belege liefert. Aus derselben ist zugleich ersichtlich, dass die Exemplare der Nordinsel ganz dieselben Dimensionen besitzen als die der Südinsel. Shaw's Exemplar muss übrigens ein sehr altes Weibchen gewesen sein, da die Firstenlänge fast 6" beträgt, doch erreichten Weibchen in Haast'schen Sendungen fast dieselbe Grösse.

Nach Bartlett würde sich *A. Mantelli* auch durch die längeren und stärker entwickelten Borstenhaare auf den Zügeln und am Mundwinkel unterscheiden. Ich darf aber versichern, dass darauf kein Gewicht zu legen ist, da die Länge derselben individuell, eben wie bei *A. Owenii*, sehr variirt. Dasselbe gilt in Bezug auf die Färbung der Füsse und Nägel, die von Gelblichbraun bis Dunkelbraun wechselt, und deren Färbung schon aus dem Grunde bei ausgestopften Exemplaren unsicher wird, weil die äusserste Hornschicht

in Folge des Trockenprocesses gewöhnlich theilweis oder ganz fehlt. Dass ein Exemplar der Bremer Sammlung die Beine, Zehen und Nägel einfarbig dunkelbraun besitzt, erwähnte ich bereits.

Ein fast halbwachsener Vogel der Bremer Sammlung (ohne sichere Localitätsangabe, aber muthmasslich von der Nordinsel herstammend,) zeigt einen im Ganzen lebhafteren rostrothbräunlichen Färbungston, auch am Kopfe und Halse, hier aber fahler; die Umgebung des Auges ist heller; die Federschäfte sind lebhafter rostgelbröthlich.

Ein ganz junger durch Dr. Haast eingesandter Vogel (von der Südinsel) zeigt bereits ganz die Färbung der Alten, aber die Federn sind viel schmaler, mit mehr verlängerten haarähnlichen Schaftspitzen, daher das ganze Gefieder einen mehr haarartigen Charakter trägt. Die Borsten an Zügeln und Mundwinkel sind nur als feine Haare sichtbar.

Erwähnenswerth ist noch, dass manche alte Vögel die Federn des Hintertheils so stark abgerieben zeigen, als wären dieselben abgeschnitten; der haarige Spitzentheil der Federn fehlt fast gänzlich, so dass die mehr dunenartige Basishälfte sichtbar wird. Offenbar ist dieses Abstossen der Federn eine Folge des Höhlenkriechens.

Dass der Färbungston bei den durch Dr. Haast eingesandten Exemplaren (die vom westlichen Abhange des Mount Cook und von Okarito auf der Südinsel herstammen) etwas wechselt, wurde bereits erwähnt. Ein Männchen zeigt den Oberkopf graulichbraun, andere dunkler; bei einem zieht sich ein bräunlichweisser Streif über die Backen herab, bei einem ist die Ohrgegend, bei einem andern das Kinn weisslich gefärbt; ein Exemplar zeigt die Basishälfte der Federn des Oberkopfes fast weiss.

Potts beschreibt eine schöne Varietät, welche das Gesicht, Kopf, Kinn, Kehle und den Vorderhals weiss zeigt, ebenso weisse Federn auf der Brust und an den Schenkeln.

No.	Schnab. von Stirn	Schnabel von Wachshaut	Mundspalte	Breite an Basis	Breite an Spitze	Kinnwinkel	Lauf incl. Kniebeug.	Lauf vorn	M. Z.	Nag. ders.	Aeuss. Z.	Nag. ders.	Ort
137	3'' 3'''	3'' —'''	3'' 9'''	—	—	31'''	32'''	25'''	24'''	8 1/2'''	—	6 1/2'''	♂ jun. Südinsel. Mount Cook.
—	3. 9	3. 6	4. 5	10'''	2'''	39	39	27	19	8	14'''	7 1/2'''	♂ ad. "
71	3. 9	3. 7	4. 6	9 1/2	2	37	35	27	23	10	18	7	♂ ad. Okarito.
72	4. 2	3. 8	4. 7	11	2	38	34	29	23	9	17	7	♂ ad. Mount Cook.
—	4. 4	—	4. 4	11	2	36	34	—	22	8 1/2	17	6	♂ ad. "
138	4. 7	4. 3	4. 4	9	—	45	41	31	24	10	18	7	♀ ad. Mount Cook.
73	4. 8	4. 6	5. 3	11	2	49	39	32	23	11	17	8	♀ ad. "
136	5. 2	5. 5	6. 2	11	2	56	39	29	23	11	18	8	♀ ad. "
74	5. 9	5. 5	6. 2	10 1/2	2 1/4	54	38	30	22	10 1/2	13 1/2	9	♀ ad. "
—	5. 2	—	5. 4	12	2	47	38	—	23	9	16	7	♀ ad. "
—	1. 9	1. 8	2. 1	5	1 1/8	17	18	16	14	5	10	3 1/2	♀ pull. Nordinsel.
—	4. 2	3. 11	5. 1	11 1/2	2	40	35	28	22	6	16	5	♂ ad. (Bremer Mus.)
—	4. 9	4. 7	5. 7	11	2	48	37	30	22	9 1/2	15	7	♂ ad. "
—	4. 2	3. 10	4. 10	11	2	37	36	27	21	7 1/2	14	6	♂ (australis, Nach Shaw's fig.)
—	5. 11	5. 1	6. 4	—	—	—	—	33	29	10	—	—	♂ "

148. *Apteryx Owenii* Gould.

Finsch, l. c. p. 339. — Potts, l, c. II. p. 67. (Ei). — Hutton, Catal. p. 23. —

Ich untersuchte seither zahlreiche Exemplare, darunter eine schöne Reihe vom westlichen Abhange des Mount Cook an der Westküste der Südinsel, durch Dr. Haast eingesandt.

Die Exemplare variiren nur unbedeutend. Der dunkle Grundton des Gefeders ist bald etwas heller, bald etwas dunkler, ohne indess auffallende oder wesentlich bemerkbare Differenzen zu bieten. Ebenso erscheint die helle Querzeichnung bald deutlicher markirt, bald schwächer ausgesprochen. Gewöhnlich trägt jede Feder zwei helle Querbinden, eine etwas breitere, unmittelbar vor dem haarig zerschweifenen Ende und eine etwas schmalere und hellere

c. 6—9'' von der Spitze entfernt, gerade über die Mitte des Spitzendrittels laufend; diese innere verdeckte Querbinde ist zuweilen auf die Aussenfahne beschränkt; die helle Endquerbinde verschwindet zuweilen durch Abreiben theilweis oder ganz, so dass sich dann nur eine helle Querbinde markirt, in diesem Falle tritt aber der nackte, schwarze Spitzenschaft weiter hervor (bis $5\frac{1}{3}$ ''') und fühlt sich härter, borstenartiger an.

Das Männchen ist constant bedeutend kleiner als das Weibchen, bietet aber hinsichtlich der Färbung nicht die leiseste Abweichung. Die Dimensionen altausgewachsener Vögel variiren, wie die nachfolgende Tabelle zeigt, sehr unbedeutend und wenn Hutton bemerkt „very variable in size“ so bezieht sich dies nur auf die verschiedenen Altersstufen. Die Laufkbeleidung ist kaum bei zwei Exemplaren ganz gleich, bald erscheint die Vorderseite mit breiten Schildern oder Tafeln besetzt, bald mehr reticulirt, da die Form und Grösse der einzelnen Tafeln und Schilder ausserordentlich variirt. Dasselbe gilt in Bezug auf die Entwicklung der Borstenhaare auf Zügeln und am Mundwinkel, deren Länge von $1\frac{1}{2}$ '' bis $2\frac{1}{2}$ '' abweicht; doch zeigen im Allgemeinen die Weibchen stärkere und längere Borstenhaare.

Ein ganz junger Vogel (December) mit nur 17'' langen Schnabel, ähnelt in der Färbung den Alten; das Gefieder ist wie bei diesen graubraun, die weit kürzeren Federn haben aber keine hellen Querbinden sondern tragen an der Spitze hellfahle Fahnenstrahlen, wodurch ähnlich wie beim Alten ebenfalls eine querlinierte hellere Zeichnung entsteht, wodurch sich die Vögel auf den ersten Blick von den Jungen *A. australis* unterscheiden. Die Zügel- und Mundwinkelborsten sind noch sehr kurz; der Lauf trägt vorn 7 breite Platten, von denen einzelne getheilt sind. Die Nägel sind dunkelbraun mit hellen Spitzen.

Potts erwähnt mit weiss variirte Exemplare (Ibis 1872, p. 36.)—

Schnabel von Stirn	Schnab. von Wachs- haut	Mund- spalte	Breite an Bas.	Breite an Spitze	Kinn- winkel	Lauf incl. Knie- beug	Lauf vorn	M. Z.	Nag. ders.	Aeuss.*) Z.	Nag. ders.			
2."	6"	2"	5"	3"	4"	8"	1 1/2"	23"	28"	23"	18 1/2"	8 1/2"	7"	♂ ad.
2.	7	2.	5	3.	5	7 1/2	1 1/2	25	29	25	20	8	7	♂ ad.
2.	7	2.	6	3.	3	8 1/2	1 1/2	23	30	23	19	8	—	♂ ad.
2.	7	2.	4	3.	3	8	—	23	29	23	20	9	—	♂ ad.
2.	8	2.	6	3.	4	8	—	21	26	21	19	10	—	♂ ad.
2.	11	2.	6	3.	5	9	1 1/2	—	27	—	19	9	7 1/2	♀ ad.
2.	2	2.	2	2.	9	7	1 1/8	21	23	21	18	7 1/2	—	♂ jun.
3.	—	2.	11	3.	10	9	1 3/4	24	30	24	19	9	—	♀ ad.
3.	2	3.	—	4.	3.	9	1 3/4	24	32	24	22	9 1/2	—	♀ ad.
3.	2	2.	11	4.	4.	8	1 3/4	26	32	26	21	8 1/2	6 1/2	♀ ad.
3.	2	3.	1	4.	4.	8 1/2	—	25	30	25	21	8 1/2	—	♀ ad.
3.	3	3.	1	4.	4.	9	—	29	34	29	20	8 1/2	7	♀ ad.
3.	6	2.	11	3.	10	10	1 3/4	—	30	—	20	9	7 1/2	♀ ad.
1.	5	1.	4	1.	11	4 1/2	1	16	18	—	13	5	3 1/2	pull.

*) Die Innenzehe ist gleichlang mit der äusseren.

Das Ei dieser Art ist ansehnlich kleiner als das von *A. australis*, c. 4" 2''' lang und 2" 6''' im Durchmesser (bei *australis* 5" 1'''—5" 4''', Durchmesser 3" 3'''—3" 4''' engl. M.) von rein milchweiser Farbe dabei glänzend und glatt. In der Grösse kommt es somit fast ganz mit dem von *Cygnus musicus* überein, dem es auch in der Form ausserordentlich ähnelt, nur sind beide Enden verhältnissmässig stumpfer.

149. *Apteryx Haasti* Potts.

Ibis 1872. p. 35. — *A. maxima*, Finsch l. c. p. 340. — (Verr.) Hutton. Catal. 1871. p. 23. (Diagn.)

Der Roroa oder Roa-roa der Eingebornen, von dessen Existenz Dr. Haast mit zuerst Kunde gab, obwohl er ihn auf seinen Streifzügen in den südlichen Alpen 1860 nur gehört und von ihm gehört, aber nie gesehen hatte, ist neuerdings zur Untersuchung gelangt, und scheint nach den übereinstimmenden Nachrichten, welche mir durch Dr. Haast und Capt. Hutton zuzugingen, in der That eine gute Art.

Dr. Haast schreibt mir: Von der Grösse von *australis* (Schnabel 6" lang) aber wie *Owenii* gefärbt, doch mit braunen Flecken" und Capt. Hutton sagt in seinem Kataloge: „Grau, mit röthlich-weiss gefleckt; Federn weich anzufühlen.“

Eine ausführliche Beschreibung erhielten wir aber ganz kürzlich durch Potts:

„Gesicht, Kopf und Hals düster braun, am dunkelsten in einer Linie vom Mundwinkel bis zum Ohre, unmittelbar hinter demselben und im Nacken; die Oberseite unregelmässig schwarzbraun und lebhaft rostfarben gebändert, jede Feder mit dunkelbraunen und rostfarbenen (dem Kastanienbraun sich nähernden) Querflecken auf den Spitzenbändern; Kinn graulichbraun; Kropf düsterbraun, unbestimmt mit blass rostfarbenen Flecken; Brust und Unterseite düster braun, blass rostfarben gebändert; an der Schnabelbasis bis 3½" lange Borstenhaare; Schnabel elfenbeingelblich. — Ein zweites Exemplar ist lebhafter gefärbt.“

Mundsp.	tars.	M.Z (cum ung.)
5" -- 5" 3½'''.	28'''.	31''' (franz. M.)

Die beiden Exemplare, welche unter einer grossen Anzahl von *A. australis* und *Owenii* erhalten wurden, stammen von den Gebirgen der Westküste der Südinsel, wahrscheinlich aus dem Okarito-Lande. Potts spricht die Vermuthung aus, sie möchten sich vielleicht als Bastarde von *australis* und *Owenii* erweisen, eine Ansicht die schon

durch die Grössenverhältnisse vollständig widerlegt wird. Ohne allen Zweifel würden Bastarde von in der Grösse so abweichenden Arten, nur eine Mittelgrösse der Eltern erreichen, wie dies bei unserem *Tetrao medius* der Fall ist.

Es wird sich empfehlen, die Benennung von Potts zu adoptiren und *A. maxima*, Verr. ein für allemal zu streichen. Bonaparte führt in seinem „*Conspectus ineptorum et Struthionum*“ (Compt. rend. vol. 43. 2. 1856 p. 841), ohne irgend ein beschreibendes Wort, einen „*A. maxima* Verr.“ auf, welcher Name fast 6 Jahre später von Sclater und Hochstetter auf den Roa-roa der Maories bezogen wird, dem aber zuerst Hutton, (allerdings ein Jahr früher als Potts) eine kurze Diagnose hinzufügte. Letzterer sah bei Dr. Turnell, dem Resident-Magistrat von Collingwood, das Bein eines *Apteryx* von dem der Tarsus 3“, die Mittelzehe mit dem Nagel $3\frac{1}{4}$ “ mass, also nur unbedeutend grösser als von einem alten Weibchen des *A. australis*.

Arten, deren Vorkommen unsicher ist.

(?) *Strix parvissima* Ellman.

Potts l. c. III. p. 68. —

Potts giebt eine Zusammenstellung der Beobachtungen, welche auf diese kleinste, bis jetzt noch unter die dubiösen Arten zu rechnende, Eule Neuseelands Bezug haben.

Halcyon cinnamominus Sws.

Potts l. c. III p. 69. — Hutton, Catal. p. 4.

Potts weist mit Recht darauf hin, dass das angebliche Vorkommen dieser Art auf höchst vagen Beobachtungen beruhe und dass dieselbe jedenfalls zu streichen ist. Ohne Zweifel sind lebhaft zimmtfarbene Exemplare von *H. vagans* für obige Art gehalten worden.

Anthochaera carunculata (Lath).

Finsch, l. c. p. 247. — Hutton, Catal. p. 5.

Lässt sich nicht mit Sicherheit als auf Neuseeland erlegt nachweisen, da das Exemplar von einem Händler acquirirt wurde und ist demnach zu streichen.

Anthus —?

Gray, *Ereb. u. Terr.* p. 7. — A. Grayi, *Bp. Consp. av.* p. 249. Hutton, Catal. p. 13.

Beruhet nur auf Forster's „*Alauda* No. 96“ (*Desc. anim.* p. 91), die bisher nicht mehr zur Untersuchung gelangte und wird sich

aller Wahrscheinlichkeit nach als gleichartig mit *A. Novae-zealandiae* erweisen.

Rhipidura motacilloides Vig. und Horf.

Hutton, Catal. p. 14 et 74.

Ein angeblich bei Auckland erlangtes Exemplar wurde von Dr. Buller als zu dieser Art gehörig bestimmt, doch bleibt vorläufig diese Bestimmung durchaus zweifelhaft und die Art hat, wie Capt. Hutton bemerkt, kaum Anrecht als neuseeländische aufgeführt zu werden.

Colluricincla concinna Hutton.

(Siehe p. 165. no. 42.) Ist, wie bereits erwähnt, *Graucalus personatus* und zu streichen.

Aplonis obscurus (Dubus).

Finsch, l. c. p. 325. — *A. caledonicus*, Hutton, Catal. p. 17 u. 75. —

Das Vorkommen dieser Art auf Neuseeland wird mit Recht von Capt. Hutton bezweifelt.

Dubus beschrieb die Art allerdings nach angeblich von daher stammenden Exemplaren in der Brüsseler Sammlung und auch ein Exemplar im Bremer Museum ist mit „Neuseeland“ bezeichnet, indess fehlt bis jetzt jeder autentische Nachweis.

Rallus Featherstoni Bull.

Finsch, l. c. p. 355. — *Ortygometra crex*, Hutton, Catal. p. 33 et 77.

Nach Hutton's Untersuchung des Typus jedenfalls nichts anderes als unser *Crex pratensis*. Das Herkommen des einen, angeblich nahe bei Nelson erlegten Exemplares bleibt noch unsicher und somit die Art als eine Neuseeland angehörige ebenfalls.

Anous stolidus L.

Finsch, l. c. p. 370. — Hutton, Catal. p. 43.

Da bis jetzt kein sicherer Nachweis des Vorkommens auf Neuseeland vorliegt, wird es gerathener sein, die Art vorläufig aus der Liste zu streichen.

Procellaria aequinoctialis L.

Finsch l. c. p. 372.

Ist nach Hutton (Catal. p. 80) aus der Liste zu streichen, da das Vorkommen auf einer irrthümlichen Angabe Ellmann's beruht; aber Gray bemerkt: „wird oft an den Küsten Neuseelands gesehen“. (Ereb. und Terr. p. 17.)

Puffinus brevicaudatus Brandt.

Finsch, l. c. p. 371. — Hutton, Catal. p. 45.

Der Angabe des Vorkommens dieser Art auf Neuseeland liegt lediglich eine Notiz Layard's (Ibis 1863, p. 245) zu Grunde. Da Layard's Bestimmungen im Ganzen nicht Vertrauen erweckend sind und er die Art als den „Mutton bird“ bezeichnet, so darf man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass hier eine Verwechslung mit *P. tristis* Forst. vorliegt.

Dysporus piscator (L.)

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 49.

Gray führt, ohne nähere Angabe, die Art als neuseeländisch auf; doch fehlt es bis jetzt an dem sicheren Nachweise des Vorkommens hier. Hutton führt irrthümlich Peale als Gewährsmann auf, hat aber selbst die Art niemals erhalten.

Graculus carunculatus Gml.

Finsch, l. c. p. 375. — Hutton, Catal. p. 50.

Das Vorkommen dieser Art hat seit Forster keine weitere Bestätigung erhalten. Es erscheint demnach nicht unwahrscheinlich, dass Forster die Art, welche er nur als von ihm in Königin-Charlottes-Sund (ausserdem in Magellans Strasse) beobachtet angeführt (Descr. anim. p. 102), verwechselte.

Aptenodytes Pennanti Gray.

Finsch, l. c. p. 377. — Hutton, Catal. p. 52. et 81.

Ist aus der Liste der Vögel Neuseelands zu streichen. Der „King Penguin“ Ellmann's bezieht sich nach Hutton auf *Eud. pachyrhynchus*.

Nachschrift.

Als neuhinzugekommene Arten sind zu notiren:

Petroica nov. sp.! „ganz schwarz“ (Hutton in litt.)

Rallus nov. sp.! „klein mit langem gekrümmtem Schnabel“ (Hutton in litt.)

Graculus nov. sp.?

Von Capt. Hutton auf den Chatham-Inseln entdeckt. Durch Güte von Dr. Buller erhielt ich ein Exemplar zur Untersuchung. Diese prachtvolle neue Art unterscheidet sich von dem nächstverwandten *Gr. punctatus* durch den schwarzgrünen Kopf und Hals, ohne den weissen Halsseitenstreif, die dunklere Oberseite und geringere Grösse. Eine ausführliche Beschreibung werde ich später geben.

Ausrottung der Singvögel.

Von

C. Preen.

(Schluss; siehe Mai-Heft Seite 209—224.)

Aehnliche Beispiele könnte ich eine Menge mittheilen, doch möge dieses eine genügen. Verrichtet ein Thier einmal oder auch mehrere Mal eine besondere That, die auf Vernunft schliessen liesse, so hat der Zufall meistens die Hand im Spiele; denn sogar von dem Menschen, der mehr Thorheiten als Weisheiten begehrt, haben wir hinsichtlich seines Verstandes keine hohe Idee, und er wird lange warten können, bevor ihn Jemand als „vernünftig“ betrachtet. Von dem Verstande der Thiere, namentlich von einer philosophischen Ueberlegung und Calculation über ihr Geschick, darf man sich keine grosse Idee machen. Aber auch die Liebe der Thiere unter einander ist nicht von solcher Intensivität, dass sie in Folge der Störung derselben unglücklich würden oder wohl gar stürben. Geht der eine oder der andere Vogel in Folge der Trennung von Gatten oder Kindern zu Grunde, so ist es stets nur der Gefangene, nie der im Freien bleibende, und ersterer nur wegen falscher Behandlung in seiner neuen Lebensweise. Früher ist mir wohl zuweilen ein Vogel, den ich in der Brütezeit fing, gestorben, jetzt kommt es nie mehr vor. Der Grund lag nicht darin, dass der Vogel während der Brütezeit, sondern während des Sommers gefangen wurde und der Uebergang der Sommerspeise zu der Winterspeise nicht plötzlich, sondern sehr allmählig herbeigeführt werden muss. Sobald die Jungen selbstständig werden, und namentlich die Alten sich zu einer neuen Brut anschicken, werden erstere von letzteren verstossen und eben so feindlich wie alle übrigen Genossen behandelt. Die Vögel treten überhaupt immer feindlich gegen ihre Stammverwandten auf und nur in der Zeit der Noth tritt ein verträglicheres Wesen ein. Ich werde für meine eben aufgestellte Behauptung durch ein Beispiel den Beweis liefern, und zwar durch ein Beispiel, das sich Jeder fast täglich im Sommer selbst verschaffen kann. Ich besitze ein Huhn, welches im vorigen Jahre gebrütet und seine Küchlein gut geführt und aufgezogen hat. Dieses Jahr liess ich das Huhn wieder brüten und als die Jungen führbar waren, nahm das Huhn sofort alle die Gewohnheiten des vorigen Jahres wieder auf. Es führte die Jungen ohne weitere Regulative an die mehr geschützte und bequemer zu erreichende Schlafstelle, und suchte sehr häufig die Küche auf, um für seine stets

hungrige Nachkommenschaft reichlich zu sorgen. Beide Orte hatte es während der Zeit, in welcher es ohne Küchlein war, vollständig vermieden. Seine Jungen liebte es fortwährend auf das innigste und vertheidigte sie mit ungeheurer Energie gegen alles Lebendige, welches der kleinen Familie sich nähern wollte. Doch eines Morgens, nachdem die Jungen ziemlich flügge geworden waren, trennte sich die Mutter von ihren Kindern. Die Kinder wollten der Mutterliebe nicht entbehren und suchten die plötzlich Herzlose fortwährend wieder auf, wurden aber bei jeglicher Begegnung vollständig ignortirt, ja nach einigen Tagen bei der Fütterung auf das heftigste gebissen, wenn sie einige Körnchen erhaschen wollten, von der, die kurz zuvor noch jedes Körnchen oder Käferchen, welches sie fand, unter lautem Zusammenrufen der ganzen Kinder-schaar das Gefundene ihnen gern überliess.

Kann da nun noch von Vernunft oder von Liebe in höherem Sinn die Rede sein, namentlich wenn ein so kräftiges Gedächtniss constatirt ist? Es ist eben bei den Thieren alles Instinct. Oder ist vielleicht die Liebe einer Grasmücke vernünftig, wenn sie einen jungen Kuckuk auf das sorgfältigste erzieht? Hätte sie wirklich Vernunft, so wäre ihre Liebe für ihren demnächstigen Mörder thöricht, und liebte sie ihren Wechselbalg wirklich, so zeigte sie hierdurch auf das eclatanteste, dass sie keine Ueberlegung besässe.

Wenn also die Vögel geistig nicht reicher begabt sind, als alle übrigen Hausthiere, so werden wir wohl kein Unrecht und keine Sünde begehen, wenn wir die Singvögel als Hausthiere betrachten und verwenden; und schon der berühmte Brehm sagt in seiner Vorrede, die Vögel werden durch die nähere Verbindung mit dem Menschen in ihrer Gefangenschaft nur veredelt. In dem ganzen Auftreten gegen das Halten der Singvögel im Zimmer oder der sogenannten Stubenvögel liegt aber etwas äusserst Gehässiges. Von wem geht das Kämpfen gegen das Halten der Stubenvögel aus? — Von den Reichen. — Gegen wessen Freude ist der Kampf gerichtet? — Gegen die Freude und den harmlosen Genuss der Armen. — Die Reichen halten keine Stubenvögel, einestheils verträgt sich das nicht mit der Eleganz ihrer Zimmer, andernteils verachten sie ein Vergnügen, das sich ja jeder Schuster oder Schneider auch verschaffen kann, obgleich es wohl einzelne Ausnahmen, ja sogar sehr hohe Ausnahmen giebt. So zählen wir mit Stolz den tüchtigsten deutschen Kaiser Heinrich I., mit dem Beinamen der

„Finkler“, ebenso einen andern sehr bedeutenden Kaiser, den durch seine Aufklärung berühmten Friedrich II., der ein sehr schätzenswerthes Werk über Zucht und Pflege der Stubenvögel geschrieben hat, zu Mitgliedern unserer Zunft. — Neulich besuchte ich eine grössere Stadt, auf den Promenaden derselben begegnete mir ein junger Husarenofficier. Derselbe ritt ein höchst elegantes Pferd, ihm folgten auf 2 eben so schönen Pferden 2 Diener, umgeben von 2 wundervollen Neufundländer Hunden, 2 prächtigen Hühnerhunden und 2 sehr echten Affenpinschern. Jener Herr schien offenbar Gefallen an schönen Pferden und schönen Hunden, vielleicht auch an anderen schönen Wesen zu finden. Jedenfalls besass er aber keine Stubenvögel. Nun mag er sein Vergnügen an jenen Gegenständen haben und behalten, ich gönne es ihm von ganzem Herzen und freue mich selbst darüber, wengleich ich als Proletarier nicht im Stande bin, diesen Wünschen, wenn ich solche besässe, nachzukommen. Ich sage nochmals, dass ich Niemand um seine gesuchten und ihm zusagenden Genüsse beneide oder sie ihm missgönne, verlange aber auch ein Gleiches von Anderen für meine Liebhabereien. Geht hin auf eure Schützenfeste, geht hin auf eure Sängerfeste, geht hin auf eure Turnerfeste, auf denen ja doch nur Essen und Trinken und Lieben die Hauptsache ist; wir Vogelfänger haben nichts gegen eure Vergnügungen, und es kommen doch Dinge auf denselben vor, wie auf dem grossen Schützenfeste in Wien, die man gern mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt. Doch das geht uns nichts an, es ist eben eure Sache; aber lasst auch uns Vogelfänger in unserer wonnigen Waldeinsamkeit in Ruhe. —

Herr Carl Russ, dieser moderne Las Casas der Vogelwelt, schlägt uns zwar Surrogate vor und will zum Schutz der hiesigen Vögel Afrikaner und Culis einführen, sagt aber selbst, dass die Liebhaberei für diese fremden Vögel wegen ihres kostspieligen Ankaufes nur für wohlhabende und reiche Verehrer sich eigne. Also wir Armen können wieder leer ausgehen, wir brauchen ja keine Vergnügen, wir sind ja nur zum Arbeiten da. Oder meint Herr Russ, wir seien weniger zart organisirt, um uns in lieblichem Vogelgesange erfreuen zu können. Oder glauben unsere Widersacher, zu unserer Erheiterung diene nur der Fusel. Ich sehe mich genöthigt, nochmals auf Herrn Russ zurückzukommen und zwar auf seine Schilderungen der ausländischen Vögel. So voller Entzücken er auch über seine Bandfinken, Cebrafinken, Tigerfinken, Pracht-

finken, und wie diese Finkenarten mit ihren neu erfundenen, unbehaltbaren Namen alle heissen mögen, so könnte er sie mir sammt seiner ganzen Vogelstube zum Tausche gegen einen einzigen meiner guten deutschen Finken, gegen meinen „Rüstag“ etwa, anbieten, und ich würde hundertmal nicht darauf eingehen. So sehr ich Vögel in meiner Umgebung liebe, so sehr es für mich Bedürfniss ist, in deren Gesellschaft mich zu befinden, so würde ich doch lieber auf dieses Lebensbedürfniss verzichten, als jenes fremde Zeug um mich dulden. Ich gehöre nicht zu jenen Deutschen, für die ein Gegenstand nur dann Werth hat, wenn er ihrem Vaterlande nicht entsprossen ist. Frage ich Viele, weshalb zieht ihr den Canarienvogel, der doch meistens einen widerlichen Gesang hat, dem Hänfling mit seinem glockenreinen Flötentone vor, so erhalte ich meistens die Antwort: Einen Hänfling, einen Hänfling, den mag ich nicht, die sitzen ja in unseren Bergen!

Weshalb treten denn die Anti-Thierquälereivereine so schroff gegen das Halten der Stubenvögel auf, weshalb greifen sie denn nicht eben so gut die zoologischen Gärten und ähnliche Institute an? Ist das Eine Thierquälerei, so ist es das Andere auch. Aber auf den Armen lässt sich besser schlagen, als auf den Reichen. Weshalb verbietet die Regierung mir den Vogelfang, und weshalb nicht meiner Katze, die hundertmal so viel fängt, als ich. So sehr ich dies auch bedauere, so kann ich es doch nicht ändern, denn ich muss zum Schutz gegen Ratten und Mäuse meine Katze behalten, überhaupt würden der Protestanten gegen das Abschaffen der Katzen gar viele sein. Das Urtheil über ein Gesetz, welches meiner Katze viel mehr Freiheit gestattet als mir, mag sich ein Jeder selbst bilden. Wenn ihr die Vögel nicht wirklich schützen könnt, so gebt auch eure Schutzpatronenschaft auf.

Ich glaube jetzt genug gesagt zu haben, um zu beweisen, dass es vom moralischen Standpunkte aus vollständig gestattet ist, Vögel zu halten und zu fangen.

Eine andere Frage ist die, ob durch das Fangen der Vögel diese ausgerottet werden? Diese Frage muss ich nach meinen langjährigen Erfahrungen entschieden verneinen. Früher lebte ich an Orten, wo der Vogelfang stark betrieben wurde, und wo die Liebhaberei, Vögel im Zimmer zu halten, zu Hause war. Jetzt lebe ich seit etwa zwölf Jahren in einer Gegend, wo man das Vogelfangen kaum vom Hörensagen kennt, und wo selten ein Vogel, Canarienvogel ausgenommen, von einem Liebhaber gehalten wird. Ver-

gleiche ich nun den Bestand der Vögel dieser beiden Gegenden, von denen ich die erstere, meine Heimath, jährlich mehrere Male regelmässig besuche, so habe ich stets gefunden, dass derselbe ganz gleichmässig ist, dass hier, wo keine Vögel gefangen werden, verhältnissmässig auch nicht einer mehr sind als dort. Ebenso wird behauptet, durch das Fangen im Dohnenstiege würden die Drosseln und ihre nahen Verwandten ausgerottet, auch diese Behauptung ist absurd, wie sich leicht für Jeden, der das Zählen gelernt hat, beweisen lässt. Wenn irgend etwas allmählig ausgerottet wird, so muss sich dieses Gebahren doch irgendwie in Zahlen ausdrücken lassen, sagen wir also, durch das Fangen im Dohnenstiege werden die Drosseln jährlich um 1 Procent vermindert, resp. ausgerottet. Ein kleineres Maass kann man doch wohl nicht annehmen, sonst würde es den scharfsinnigen Beobachtern entgangen sein. Also denken wir uns in einen beliebig grossen Wald, der 100 Paar Drosseln zum Aufenthaltsorte diente; zwar glaube ich nicht, dass ein solcher irgendwo existirt, aber für unser Exempel mag er nun einmal da sein. Von diesen 100 Paar würde nun jährlich 1 Paar ausgerottet, und bliebe das Fangen im Dohnenstiege wie bisher gestattet, so würden in diesem kaum denkbar grossen Walde die Drosseln nach 101 Jahren zu den vorsündfluthlichen Thieren zu zählen sein. Gegen die Richtigkeit dieses Exempels wird Niemand etwas einzuwenden haben, indessen die Zukunft ist ein dunkles Ding. Nehmen wir deshalb die Vergangenheit, die denen wenigstens bekannt ist, welche ein Gedächtniss haben. Also drehen wir lieber unser Exempel um, so würde es heissen, durch das Fangen der Drosseln u. s. w. jährlich 1 Procent ausgerottet, so müssten in dem Walde, wo jetzt ein Drosselpaar sich aufhält, vor 100 Jahren 100 Paar, vor 200 Jahren 200 Paar Drosseln gewesen sein, wie wir aus Erfahrung wissen, da die Dohnenstiege schon seit Urzeiten existiren; denn mir ist bekannt, wie schon C. Licinius Lucullus, der Besieger des grossen Mithridates, sehr viel auf gebratene Krammsvögel hielt. Greifen wir also gar bis zu Lucullus Zeiten zurück, so müssten 1950 Drosselpaare in dem Walde gewesen sein, wo sich heute nur noch ein Paar befindet, der damalige Wald würde also mehr Drosseln als Blätter gehabt haben, und da es mit den übrigen Vögeln ähnlich gewesen sein mag, so muss alles denkbare Leere mit Vögeln vollgestopft gewesen sein. Auch hier zeigt sich, wie jeder Blödsinn vor der Mathematik weichen muss.

Ausserdem kann ich dreist behaupten, dass seit den letzten 30 Jahren, d. h. so lange wie ich mich mit dem Daheim der Vögel befasse, die Anzahl der Vögel relativ nicht abgenommen hat. Andere Ansichten rühren meistens von sehr unsicheren Beobachtern her. Wie häufig habe ich schon gehört: dieses Jahr giebt es fast gar keine Drosseln, ich bin ein paarmal auf dem Schnepfenstrich gewesen, ich habe nicht eine einzige gehört. Ein andermal hiess es: dieses Jahr giebt es eine Unmasse von Drosseln, als ich neulich auf dem Schnepfenstriche war, sang fast in jedem Busche eine Drossel.

Beide Behauptungen können vollständig wahr sein, und sind deshalb doch grundfalsch. Wie oft bin ich tagelang hintereinander im Frühjahre im Walde gewesen und habe fast nicht einen Vogel singen hören; nicht weil sie ausgerottet waren, sondern weil ihnen lediglich das Wetter nicht gefiel; so singen z. B. die Vögel bei dem prächtigsten Wetter selten, wenn wir Ostwind haben, und diesen unfreundlichen Wind haben wir meistens im März und April und im Herbst. — Kommt man dagegen im Frühjahr an einen Punkt des Waldes, an dem eine von ihrer Winterreise heimkehrende Drosselschaar ihr Nachtquartier aufzuschlagen gedenkt, so kann man wohl an 20—30 Drosseln zu gleicher Zeit singen hören, man würde aber die folgenden Tage sehr vergeblich nach der Fortsetzung dieses Concertes lauschen, denn die lieblichen Sänger sind längst weiter gezogen und haben vielleicht ihre alte Heimathstätte schon wieder eingenommen, wo sie jedenfalls nicht in so gedrängten Verhältnissen leben, als sie ihr zufälliger Beobachter auf ihrer Reise, wo man sich schon einschränken muss, hörte.

Würden die Vögel durch das Fangen ausgerottet oder würde deren Zahl dadurch verringert, so müsste consequenter Weise nach dem Verbote des Fangens eine Vermehrung oder Vergrösserung der Zahl stattfinden. Dieses ist aber durchaus nicht der Fall. Sehen wir uns die Vögel an, die nicht gefangen werden, wie Schwalben, Bachstelzen, Rothschwänzchen u. s. w., sie bleiben von Jahr zu Jahr in derselben Zahl mit sehr wenig Variation. Sogar die Vögel, die nicht gefangen werden und die im Winter ihre Heimath nicht verlassen, also mit den Italienern, die tückisch jeden Vogel fangen und essen sollen, nicht in Berührung kommen, vermehren sich nicht. Es giebt nicht mehr Raben, denen nicht nachgestellt wird, die jedes Jahr brüten und die ein so hohes Alter erreichen sollen, als in frühern Jahren. Ebenso ist die Zahl der Meisen-Sippschaft seit langen Jahren nicht grösser geworden.

Bis hierhin habe ich die Behauptung aufgestellt und deren Richtigkeit bewiesen, dass die Zahl der Vögel relativ gerade so gross sei, wie vor 2000 Jahren; und dennoch hört man überall das Geschrei, die Vögel werden ausgerottet. Ein Grund hierfür muss doch vorhanden sein, denn wo man Rauch sieht, da ist auch Feuer.

In manchen Jahren geriethen die Vogelbeeren nicht, und in diesen kann dann selbstverständlich kein Dohnenstieg angelegt, mithin kein Vogel, resp. keine Drossel gefangen werden. Es müsste sich deren Bestand also im folgenden Jahre verdoppeln, wenn nicht vervierfachen. Doch habe ich noch nie gefunden, dass sich die Grösse der Bevölkerung durch solche günstige Verhältnisse, oder umgekehrt bei sehr heftigen Wintern, oder bei sehr spät eintretenden bedeutenden Schneefällen im Frühjahr durch ungünstige Verhältnisse wesentlich geändert hätte.

Um nun aber ganz bestimmt festzustellen, ob sich die Vögel vermehren oder vermindern, giebt es ein ganz einfaches und untrügliches Mittel, welches ich angewandt habe und dadurch zu sehr eigenthümlichen Resultaten gekommen bin.

Ich habe schon früher gesagt, dass sich jeder Vogel durch seinen Gesang von jedem seines Gleichen unterscheidet, und somit für den Kenner sich unterscheiden lässt. Wie ich jeden Menschen an seiner Stimme, wenn ich ihn auch nicht sehe, erkenne, so erkenne ich auch jeden Vogel an derselben. Nun will ich aber nicht gesagt haben, dass ich unterscheiden kann, ob der Gesang von einer Nachtigall, einer Drossel oder einem Finken herrührt. Das würde nicht genügen. Nein, wenn 20 Drosseln bei einander sind, so unterscheide ich sie an der Eigenthümlichkeit ihres Gesanges, denn nie singt eine genau wie die andere; aber sollte dies dennoch sein, was mir indess noch nie vorgekommen ist, weil sonst die Individualität verschwinden würde, so würde ich sie doch mit Leichtigkeit an der Höhe oder Tiefe ihrer Stimme unterscheiden.

Ich habe schon Tausende von Finken gehört, die den Reiter sangen, aber noch nie zwei, die ihn ganz gleich gesungen hätten. Also auf diese Kenntniss, jeden Vogel auf das genaueste und bestimmteste an seinem Gesange zu erkennen, habe ich meinen Plan, die Ab- und Zunahme der Vogelbevölkerung zu bestimmen, begründet. Ursprünglich hatte ich bei diesem Plane einen ganz andern Zweck, den ich auch vollständig erreicht habe, doch dessen Erwähnung nicht hierhin gehört.

Ich nehme nun ein gewisses Terrain mit Wald und Busch,

mache mir davon einen Situationsplan und notire durch Zeichen den Standort eines jeglichen in diesem Bezirke ansässigen Vogels. Ebenso führte ich eine Liste, in der ich die einzelnen Vögel nach ihren Gesanges-Eigenschaften verzeichnete. So sagte ich: am Punkte „1“ sitzt eine Drossel, welche das „Kuhdieb“ dreimal hinter einander wiederholt, darauf gleichfalls dreimal „Schüttekop, Schüttekop, Schüttekop“ und dann sieben- bis neunmal „Willst du mit“ wiederholte; am Punkte „2“ sitzt eine Amsel, welche genau einen Theil der Melodie „Schmeisst ihn 'raus den Juden Itzig“ in ihren Gesang aufgenommen hatte. Am Punkte „3“ sitzt ein Finken, der den „Reiter“, „Putzebart“ und „Groben Bertram“ singt u. s. f. Es wurde also eine ganz regelrechte Volkszählung vorgenommen, deren Details sogar Herrn Engel befriedigt haben würden. Das folgende Jahr wurde Revue gehalten und constatirt, welche Veränderungen vorgegangen waren, und so fuhr ich von Jahr zu Jahr fort. Durch dieses Verfahren sah ich nun mit der grössten Ueberraschung, dass von ca. 100 Vögeln jeder Gattung 90 Procent verloren gehen und dass die Zahl der Vogelpaare fast stets dieselbe bleibt, sie variirt in sogenannten guten oder schlechten Jahren immer nur um einige Procent. Haben wir einen trockenen warmen Sommer und einen darauf folgenden gelinden Winter gehabt, so giebt es immer einige Vögel mehr, als wenn sich das Wetter in umgekehrten Verhältnissen eingestellt hat. Also von 100 Heckvögeln des Sommers 1860 waren im Sommer 1861 nur noch 10 übrig und im Sommer 1862 kaum noch 1—2 Stück. Einen einzigen Singvogel, der in der Freiheit den 4. Sommer erlebt hatte, habe ich in meinem ganzen Leben, das leider schon nicht ganz kurz mehr ist, angetroffen. Hieraus ergiebt sich nun, dass die Vögel im Freien nur ein sehr kurzes Dasein fristen, denn im Zimmer werden die meisten Vögel bei zweckmässiger Abwartung 6 Jahre alt, viele auch 10 Jahre, und einen Finken habe ich bei meinen Freunden getroffen, der 18 Jahre alt geworden war. Dies ist doch jedenfalls der sicherste und ostensibelste Beweis, dass die Vögel im Zimmer denen im Freien im Wohlfinden nicht nachstehen. Jetzt tritt aber die Frage heran, wo bleiben denn aber die vielen Vögel, wenn jährlich 90 Procent verloren gehen. Ich kann diese Frage nicht mit Bestimmtheit beantworten und habe nur meine Vermuthungen dafür, von denen ich allerdings überzeugt bin, dass sie richtig sind. Aber ich werde mich hüten, Vermuthungen auszusprechen, wo ich nur auf That-sachen und auf durchdringende Beweise mich stütze. Unsere leicht-

sinnigen Widersacher werden allerdings mit Beantwortung dieser Frage viel leichter bei der Hand sein. Sie werden sagen, es ist ja klar und es bedarf keines langen Forschens, „sie werden weggefangen“. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, denn erstens wird jeder Vogelsteller bekunden können, dass im Herbst fast nur junge Vögel, die in demselben Jahre geboren sind, gefangen werden, und ich selbst kann aus meinen Erfahrungen bestätigen, dass unter den Gefangenen sich kaum 1 Procent älterer Vögel befand. Ueberhaupt lassen sich junge Vögel hundertmal leichter fangen, als alte, die den ganzen Cursus schon mitgemacht haben.

Wie schon gesagt, die Beantwortung der Frage: wo bleibt der grössere jährliche Abgang der Vögel? hat etwas Räthselhaftes. Durch das Fangen wird diese Verminderung absolut nicht herbeigeführt, und man sollte glauben, die Strapazen der Winterreise und die Entbehrungen, die diese und ungünstiges Wetter mit sich bringen, müssten von den älteren Vögeln besser ertragen werden können, als von den jüngeren, oft noch kaum ausgewachsenen. Feststehende Thatsache bleibt nur, dass eine grosse Menge von Vögeln auf unbekannte Weise und zwar zwischen dem Ende der Brütezeit und der Zeit des herbstlichen Wegzuges verloren geht, und trifft dies Schicksal meistens die älteren Vögel, sie können also auf ihren Wanderungen in der Schweiz und in Italien nicht gefangen werden, weil sie diese Wanderungen gar nicht antreten. Wie ich schon früher gesagt habe, bin ich durchaus kein Verehrer des Ausrottens der Vögel, ungefähr in der Weise, wie die Wölfe und das Schwarzwild ausgerottet werden sollen. Durchaus nicht! Ich will auch Schutz für die Vögel. Ich will aber die Freiheit behalten, einige von meinen Lieblingen stets in meiner Nähe zu haben, sie pflegen und warten zu dürfen, mich an ihrem Frohsinn und fröhlichen Wesen, muntern und ermunternden Gesänge zu erfreuen. Dennoch constatire ich, dass die Vogelzahl seit den letzten 30 Jahren unendlich abgenommen hat, und diese Thatsache bedaure ich ebenso sehr wie meine Widersacher. Aber ich hasche dafür nicht nach nebelhaften Gründen, sondern nach wirklichen, und will diese wirklichen hier gleich anführen.

Vögel können nicht existiren ohne Wald, ohne Bäume, ohne Büsche. Retten wir diese uns, so retten wir auch die Vögel uns, alle Surrogate von künstlichen Vogelnestern helfen gegen den Untergang der Vögel nicht. Auf einem baum- und strauchlosen Felde von meinethwegen 100 Quadratmeilen werden sich keine Singvögel

aufhalten, Lerchen ausgenommen. Stellen wir in demselben noch so viele künstliche Nester an kahlen Stangen oder auf dem Boden auf, es werden sich keine Vögel ansiedeln. Wo kein Baum und wo kein Strauch ist, wird kein Vogel gedeihen. Künstliche Nester werden auch nur von ganz wenigen Gattungen angenommen; ich habe bisher nur gesehen, dass sie von Staaren und Sperlingen benutzt wurden, doch würden vielleicht auch Meisen und Rothschwänzchen davon Gebrauch machen. Aber immerhin ist es noch sehr fraglich, ob auch diese Vögel in einer waldlosen Gegend mit diesen Nestern ausreichen würden. Die Vögel sind nicht mit beliebigem Walde zufrieden, sie wollen einen solchen haben, wie er ihren Bedürfnissen entsprechend ist. Der eine liebt entschieden hohe Bäume, wogegen der andere dichtes, niedriges Gebüsch vorzieht. Andere suchen sich einen gemischten Bestand für ihr Domicil aus. Nie wird man eine Grasmücke in einem reinen Hochwalde finden. Die Drossel und ihre Sippschaft ist da, wo im Hochwalde sich Büsche oder junger Anwuchs befindet. Den Finken habe ich noch nie gefunden, wo nicht hohe Bäume wachsen, ohne diese scheint er gar nicht leben zu können.

Welchen Schutz hat man seit den letzten 30 Jahren den Wäldern und den Gebüschern gewährt, wie ist man seit den letzten 30 Jahren mit dem unumgänglich nothwendigen Schutze der Vögel verfahren? Auf diese Frage gibt es nur eine einzige Antwort: entsetzlich! Ueberall verschwinden die Wälder und Gebüsch; mit ihnen naturgemäss die Vögel. Vor 12 Jahren befanden sich in einem Fichtenwäldchen neben meiner Wohnung ungefähr 20 Finken, 4 Drosseln und verschiedene andere Singvögel. Heute vernehme ich an dieser Stelle auch nicht den Gesang eines einzigen Vogels. Weshalb nicht? Nicht, weil die Vögel weggefangen sind, sondern weil der Wald radical abgetrieben ist und auf der kahlen Blösse kein Vogel seinen Aufenthalt nehmen kann. Vor 12 Jahren hielten sich an einem nicht zu hohen und nicht zu steilen Berge, der mit Ländereien bedeckt ist und ebenfalls in der Nähe meiner Wohnung liegt, viele Singvögel, namentlich Grasmücken, Hänflinge, Goldammern etc. auf. Heute ist diese ganze Vogelbevölkerung verschwunden. Und abermals nicht, weil sie weggefangen sind, sondern weil die Bauern früher die Grenzen ihrer Acker durch lebendige Zäune, aus den schönsten Dornenbüschen bestehend, gekennzeichnet hatten, und heute dieselben Hecken, den langjährigen Schutz der Vögel, mit Feuer und Beil gründlichst

ausgerottet haben. Früher gab es noch Anger, die gemeinschaftlich der ganzen Gemeinde gehörten, auf diesen Angern befanden sich gewöhnlich vielerlei Büsche; diese dienten den Vögeln zum Schutz und Aufenthalt. Aber diese unglückseligen, verdammungswürdigen Separationen haben die Anger vertheilt, die Büsche ausgerottet und die Vögel verschwinden lassen. Doppelt hart für uns Proletarier sind diese Separationen, wodurch uns Besitzlosen eben nur die Luft als gemeinschaftliches Besitzthum geblieben ist.

Soll also den Vögeln wirklich Schutz verschafft werden, für den von allen Seiten auf das lebhafteste agitirt wird, so gebe man Gesetze, wodurch die Waldverwüstung verhindert wird — man bepflanze jeden Ort, der sich dazu eignet und der entbehrt werden kann, mit Bäumen und mit Gebüsch, namentlich mit letzteren, denn diese sind es allein, die den Vögeln wirklichen Schutz gewähren; alle anderen vorgeschlagenen Massregeln sind nur künstliche Mittel und diese verfehlen stets ihr Ziel.

Namentlich übt das Halten und Fangen der Stubenvögel auf das Vermehren oder Vermindern derselben im Freien keinen Einfluss aus. Ebenso bin ich ganz dafür, dass das Zerstören der Nester oder das Ausnehmen der Jungen, um sie aufzufüttern, bei welcher Operation sie meistentheils kläglich zu Grunde gehen, womöglichst verhindert wird, und dann wirke man mit allen Kräften dahin, dass Kindern das Fangen und Halten von Vögeln, um solche als Spielzeug zu benutzen, verboten wird. Gegen ein absolutes und allgemeines Verbot, Vögel zu fangen und im Zimmer zu halten, muss ich indessen aus hinreichend angeführten Gründen auf das lebhafteste protestiren. Auch schon aus dem Grunde, weil diese Liebhaberei unendlich abgenommen hat.

Mir sind Orte bekannt, in denen in jedem Hause Vögel gehalten wurden und wo man jetzt keinen einzigen mehr findet. Theils hält das ärmere Publikum das Halten und Fangen der Vögel nicht mehr für fashionable, andernteils liegt viel an unseren veränderten Lebensverhältnissen. Früher arbeiteten die Beamten und die Handwerker in ihren Wohnungen und führten ein häusliches, familienumfassendes Leben. Heute hat sich das Alles geändert. Die Beamten arbeiten des Tages auf ihren Bureaux, und die kleinen Handwerker verschwinden täglich mehr und werden als Fabrikarbeiter gezwungen, ebenfalls den Tag über ausser ihren Wohnungen zuzubringen. Aber auch die Abende und sonstige freie Zeit bringen die meisten dieser Leute nicht mehr in ihren Familienkreisen zu

Hause zu, sondern suchen leidenschaftlich die Kneipen und andere liederliche Institute auf.

Vom moralischen Standpunkte aus, von dem man das Halten der Stubenvögel verfolgt, sollte man lieber dasselbe begünstigen, um die Menschen wieder mehr an häusliches Leben und häusliche Freuden zu knüpfen, und so der immer mehr um sich greifenden Blasirtheit entgegenzutreten.

Wir fordern deshalb Alle, die irgend Einfluss auf diese Angelegenheit ausüben können, auf, die Vögel auf die angegebene Weise zu schützen, ohne den Interessen der wirklichen Vogelliebhaber auf schroffe Weise entgegen zu wirken.

T a n n e am Harz, 9. November 1871.

Aquila pennata Gm.

Von

Ludwig Holtz.

Während eines fast vierteljährigen Aufenthaltes, vom 14. April bis 3. Juli 1871, in Uman, im gastlichen Hause des Forstmeisters H. Göbel, dessen Einladung ich gefolgt war, und welchem ich hierdurch öffentlich für die freundliche Aufnahme und Hülfeleistung, welche er mir bei den Excursionen hat zu Theil werden lassen, meinen Dank abstatte, wobei ich indess auch in dankbarer Erinnerung eines jungen Kurländers Tumma, der sich zu gleicher Zeit bei dem Forstmeister Göbel aufhielt, mich oft begleitet, manchen Vogel geschossen und manchen Baum für mich erstiegen hat, nicht vergessen will — hatte ich beim Durchforschen der im Uman'schen Kreise belegenen Waldungen vielfach Gelegenheit, den Zwergadler als Brutvogel zu beobachten.

Es ist meines Wissens über das Leben dieses Adlers überhaupt nur wenig publicirt worden, noch weniger aber über das Brutgeschäft desselben; es hat ferner, trotz des Protestes des Grafen Wodzicki gegen früher anerkannte Selbstständigkeit des *Aquila minuta* Brehm — Naumannia 1853, p. 93 — trotz des Zweifels, welchen hinsichtlich derselben Dr. Rud. Blasius — Bericht über die XIV. Versammlung der deutschen Ornithologen im Waldkater 1862, p. 106 — ausspricht, sich noch immer nicht die Meinung über die Existenz oder Nichtexistenz einer *Aquila minuta* Brehm ganz geklärt.

Ich werde meine Beobachtungen über *Aquila pennata*, sowie

meine persönlichen Ansichten über die fragliche *Aquila minuta* mittheilen.*)

Ich unterlasse es hier, eine allgemeine Charakteristik der im Uman'schen Kreise belegenen Wälder zu geben, da dieselbe aus Göbel's Publikation — J. f. O. 1870, p. 177 — zu ersehen, und werde nur in so weit, als die Terrainverhältnisse bei den verschiedenen Horsten es nöthig machen, mich darüber auslassen.

In Gesellschaft meines gefälligen Wirthes machte ich die meisten ornithologischen Waldexcursionen.

Auf einzelnen derselben im Laufe des April kam mir ein Raubvogel zu Gesichte, den ich nicht kannte.

Hin und wieder in ziemlicher Höhe über dem Walde kreisend, hin und wieder sich mit einem andern in den Gipfeln der Bäume jagend, oder anderweitig im Fluge begriffen, konnte ich erkennen, dass es ein eleganter, schneller, geschickter Flieger sei.

Besonders auffallend war es mir, dass ein solches Exemplar sich inmitten des mit starken Bäumen und reichlichem Unterholze gut bestandenen Waldes aus der Höhe senkrecht auf den Waldboden fallen liess, etwas ergriff und sich gerade so wieder emporhob.

Ich machte jedesmal meinen Begleiter auf den Vogel aufmerksam und auf meine Frage: was es wohl für ein Raubvogel sein könne, erwiederte derselbe: „es ist der *Pandion*“.

Nun, es ist wahr, man konnte sich täuschen lassen. Der weissschimmernde — wenn auch nicht ganz weisse Bauch —, der ähnlich *gip-ip* klingende Ruf — nur sanfter wie der des *Pandion*, haben mich auch jedesmal, bevor ich wusste, was es für ein Vogel sei, an den *Pandion* erinnert; ich habe aber zu viel Gelegenheit gehabt, letzteren zu beobachten, um mich täuschen zu lassen, ich richtete meine ganze Aufmerksamkeit auf das Auffinden eines Horstes.

Später stellte es sich heraus, dass es Weibchen der *Aquila pennata* waren.

Auf einer Excursion am 17. April beobachteten wir einen ganz braunen Raubvogel.

*) Göbel und ich hatten zuerst die Absicht, zusammen etwas über *Aquila pennata* zu publiciren, indess während meiner Anwesenheit in Uman fanden wir Beide keine Gelegenheit dazu; er überliess es mir, sich vorbehalten, wenn ich etwas vergessen oder irrthümlich berichtet, später hinzuzufügen oder zu corrigiren.

Derselbe hockte in Höhe von 50 Fuss auf dem Zweige eines Baumes, der benachbart einem andern Baume stand, auf welchem sich in gleicher Höhe ein Horst, in Grösse eines Bussardhorstes befand.

Wir hatten beste Musse, denselben zu betrachten, indem wir unter ihm standen, er sich indess dadurch nicht stören liess und fortfuhr, sein Gefieder zu putzen.

Meine an Ort und Stelle darüber aufgeschriebene Notiz lautet: „Der Vogel sass auf einem dem Horstbaum nahen Baume und konnte wohl 10 Minuten aus nächster Nähe angeschaut werden, sehr zutraulich, gar nicht scheu. Der Bauch ganz schwarz, kleiner wie *Buteo communis*, stösst ein ganz anderes Geschrei aus, ungefähr wie *Astur palumbarius*, nur leiser.“

Ich hielt denselben für einen *Buteo communis*, wenn auch nicht von Normalgrösse, Göbel dachte an *Buteo tachardus*.

Wie sich später herausstellte, hatten wir das ♂ von *Aquila pennata* vor uns.

Ich lasse nun die Beobachtungen folgen, welche ich bei den einzelnen Horsten gemacht.

I. Horst.

Am 20. April gelang es mir, im Starmisky-Walde einen Horst aufzufinden, den ich für den Horst des mir bisher unbekanntem Vogels halten musste, da der weissbäuchige Vogel auf einem der Zweige des Horstbaums hockte, abstiebt und, oberhalb desselben kreisend, den vorher erwähnten Ruf klagend ausstieß, überhaupt sich ängstlich geberdete, hin und wieder sich in den Gipfeln der nahen Bäume wieder niederlassend.

Der Horst wurde bestiegen, war aber leer, obgleich fertig zum Belegen.

Beschaffenheit des Horstplatzes.

Gemischter lichter Bestand von alten Stämmen von Linde (*Tilia*), Weissbuche (*Carpinus*), Eiche (*Quercus*), Ahorn (*Acer*), Esche (*Fraxinus*) und ziemlich gedrängtem Unterholzbestande von denselben Arten, mit Haselnuss (*Corylus*) vereint; nicht sehr tief in den Wald hinein und nicht weit von einer Försterei belegen.

Horstbaum: Linde (*Tilia*).

Horststellung: Nebengezweig, nahe der Stammgabel.

Horststandshöhe: 40'.

Horstdimensionen:

Aeussere Weite: 730 Mm.; innere Weite: 390 Mm.

Aeussere Tiefe: 630 Mm.; innere Tiefe: 180 Mm.

Baumaterial: Trockene Aeste und Zweige.

Ausfütterung: Am Rande des Horstes, nach innen Lindenbast umhergelegt, Wolle, einige Federn. Es schien ein alter *Aquila naevia*-Horst zu sein.

Am 24. April war ich wieder zur Stelle. Der aufsitzende Vogel verliess erst nach Klopfen am Baume den Horst und wurde geschossen. Er fiel in der Nähe des Horstbaumes nieder und zwar so, dass er mit dem Bauche und den Spitzen der ausgebreiteten Flügel den Waldboden berührte.

Ich trat hinzu, die Farbe des Rückens erinnerte mich an *Astur palumbarius*, aber es fehlte der lange Schwanz.

Ich wendete den Vogel um; ja, da erblickte ich eine ganz andere Zeichnung.

Der zugehörnde Vogel, wie ich annehmen muss, umsäumte den Horstplatz in grosser Höhe, hin und wieder schreiend. Derselbe schien mir auch ziemlich weiss.

Der Horst wurde erstiegen, es fand sich nur ein klares Ei in demselben.

Nach Hause zurückgekehrt, zeigte ich die Beute Göbel, der gleich ausrief: „Das muss *Aquila pennata* sein!“ Ich zog mein mitgenommenes Handbuch — Vögel Europas von Joh. Conr. Susemihl, 1842 — zur Hülfe und fand denn auch auf Taf. 22 das dem geschossenen Vogel ähnliche Exemplar, dessen Abbildung Baron Dr. J. W. v. Müller in seinem Systematischen Verzeichnisse der Vögel Afrikas — J. f. O. 1854, p. 390 — dem *Aquila nudipes* Brehm, vom Vorgebirge der guten Hoffnung zuschreibt.

Das Präpariren ergab denn auch, dass es ein ♀ war.

Der Vogel war ungemein fett, im Magen befanden sich viele Mäusefelle.

In der Kloake fand sich ausserdem noch ein zerschlagenes Ei.

II. Horst.

Am 4. Mai fuhren Göbel und ich nach dem circa 6 Meilen von Uman entfernten Sapust-Walde, wo wir den vermeintlichen *Buteo* am 17. April, wie vorher erwähnt, angetroffen.

Bei dem Horste waren keine Vögel, er war leer.

Indess nicht weit davon wurde der Ruf von *Aquila pennata* gehört, den wir nun schon ganz genau kannten; auch zeigten sich hin und wieder Vögel, welche unsere Anwesenheit gestört haben

mochte, da sie sich ab und zu näherten, und nach einer gewissen Richtung zu immer wieder verschwanden.

Der Richtung folgend, sahen wir bald einen Horst, und in geringer Entfernung vom Horstbaume das auf demselben sitzende helle ♀ abstiegen.

Der Horst wurde erstiegen. Während der Ersteigung hielten sich das helle ♀ und ein anderer brauner Raubvogel, der zum Horste gehören musste, in den Wipfeln der nahen Bäume auf, hin und wieder schreiend.

Ja, der braune Vogel kam ohne Scheu heran, dass nach ihm geschossen werden konnte, wodurch er verwundet wurde, was ihn aber nicht zurückhielt, nochmal nahe zu kommen, wo er geschossen wurde.

Es war der braune Vogel, den wir für einen *Buteo* gehalten, und stellte sich nachher beim Präpariren heraus, dass es das ♂ von *Aquila pennata* war.

Im Kropfe des präparirten Vogels fanden sich ein Fuss und andere Theile von *Coturnix*, im Magen die übrigen Theile derselben.

Im Horste lagen 2 Eier.

Beschaffenheit des Horstplatzes: Gemischter Wald wie bei Horst I., mit wenigem Unterholze, etwas bergiges Terrain, nahe dem Ackerrande.

Horstbaum: Linde (*Tilia*).

Horststellung: Stammgabel.

Horststandshöhe: 50'.

Baumaterial: Ausfütterung: Zweige und Blätter von der Mistel (*Viscum album*).

Es schien ein alter Bau zu sein.

Während der Ausnahme der Eier jagten sich die Vögel erbost mit dem nahewohnenden *Falco lanarius*-Paare.

III. Horst:

Während der Ausnahme des Horstes II. hatten wir bemerkt, dass sich ab und zu noch ein anderer *Aquila pennata* sehen liess, der nicht zu dem Horste gehörte.

Wir gingen der Richtung nach, wohin derselbe stets schwand, und nicht 40 Schritte vom Horst II. entfernt, trafen wir einen Baum an, auf welchem wieder ein Horst stand.

Das auf dem Horste sitzende braune ♂ verliess denselben, und während des Besteigens des Horstbaumes kam auch das helle

♀ herzu und beide hielten sich fortwährend über dem Horstplatze auf.

Es waren 2 Eier im Horste.

Beschaffenheit des Horstplatzes: Dieselbe wie bei II.

Horstbaum: Ahorn (*Acer*); die Spitze desselben fast trocken.

Horststellung: Stammgabel.

Horststandshöhe: 40'.

Baumaterial: Ausfütterung: Zweige und Blätter von der Mistel (*Viscum album*).

Es war ein alter *Corvus corax*-Horst.

IV. Horst:

Die Nacht vom 4. auf den 5. Mai brachten wir bei dem Forstwärter zu, um am 5. des Morgens wieder in einen andern nahe liegenden Wald zu rücken.

Freund Göbel und ich dachten nur an *Falco lanarius*; und wenn wir auch zu einander sagten, kühn gemacht durch die Erfolge des verflossenen Tages: es könne ja noch immer ein *Aquila pennata*-Horst gefunden werden, so glaubten wir es eigentlich doch Beide nicht.

Nachdem mehrere *Milvus ater*-Horste erstiegen worden, treffen wir auf einen Horst, auf welchem ein Vogel sitzt, welchen wir, des ziemlich über dem Horstrande stehenden Schwanzes wegen, für einen *Astur palumbarius* halten.

Der Vogel will den Horst nicht verlassen, das bestärkt uns noch mehr darin, und Göbel macht seine Flinte fertig, um den *Astur* für mich zu schießen.

Endlich nach vielem vergeblichen Schlagen am Stamme, wird nach dem Horste geworfen.

Der Vogel stiebt ab, Göbel schießt, und wie wir näher gehen, liegt ein ♀ von *Aquila pennata* auf dem Waldboden.

Im Magen des präparierten Vogels befanden sich viele Mäusefelle.

Das ♂ erschien nicht.

Aus dem Horste wurden 2 Eier genommen.

Beschaffenheit des Horstplatzes: Wie II. und III., der Horstbaum nahe dem lichten Waldrande.

Horstbaum: Weissbuche (*Carpinus*).

Horststellung: Stammgabel.

Horststandshöhe: 30'.

Baumaterial: Ausfütterung: Zweige und Blätter von der Mistel (*Viscum album*).

V. Horst:

Ein fünfter Horst fand sich nach längerem Suchen. Das auf demselben sitzende helle ♀ verliess den Horst nach mehrmaligem Anklopfen, und kreisete während der Ausnahme über dem Horstplatze, ohne einen Schrei auszustossen.

Das ♂ erschien nicht.

Aus dem Horste wurden 2 Eier genommen.

Beschaffenheit des Horstplatzes: Sehr lichter, gemischter Wald mit spärlichem Unterholze von denselben Baumarten wie bei den vorherbeschriebenen Horsten, mit abwechselnd dazwischen liegenden, theils kleinen, theils grossen Steppenflächen.

Horstplatz ziemlich inmitten des Waldes.

Horstbaum: Eiche (*Quercus*); sehr alter Baum.

Horststellung: Stammgabel.

Horstandshöhe: 45'.

Baumaterial: Ausfütterung: Laub.

Vermuthlich ein alter *Buteo*-Horst.

VI. Horst:

Endlich suchten wir noch einen Horst auf, der ursprünglich ein alter *Haliaëtus albicilla*-Horst, doch schon im April von einem *Falco lanarius*-Paare bezogen gewesen war, welchem man am 18. April seine 3 Eier genommen hatte.

Der Horst war wieder neu bezogen, da man einen sitzenden Vogel auf demselben bemerken konnte.

Derselbe entfernte sich erst nach mehrmaligem Anklopfen, es war das braune ♂ von *Aquila pennata*.

Bei der Besteigung des Baumes und Entnahme der Eier aus dem Horste, flog dasselbe über dem Horstplatze fort.

Das ♀ erschien nicht.

Es wurden aus dem Horste 2 Eier genommen.

Beschaffenheit des Horstplatzes: Gemischter Wald, wie bei den anderen Horsten, mit grossen Bäumen nur licht, mit Unterholz gedrängt bestanden.

Horstbaum: Linde (*Tilia*), ein hoher Baum, von dessen Gipfel man eine grosse Fernsicht hatte.

Horststellung: Stammgabel.

Horstandshöhe: 50'.

Baumaterial: Ausfütterung: Trockene Blätter.

Ich gehe jetzt zur Beschreibung der 3 Bälge über.

Allgemeine Beschreibung:

Die Federn des Rückens, der Oberflügel, sowie der Oberseite des Schwanzes sind braun, wenig lichtbraun, meistens dunkelbraun, bei den 6 äussersten Federn der Flügel in Schwarz übergehend, alle weiss und gelblich, theils schmal, theils breiter umsäumt, weniger an den Seiten als an den Enden, bei den 6 äussersten Flügel Federn an den äussersten Spitzen derselben nur angedeutet.

Die Nackenfedern mit schwarzen Schaftstrichen zeigen bei den ♀♀ eine mehr roströthliche, bei dem ♂ braunröthliche Färbung. Bei dem ♂ sind die Federn des Bauches, der Brust und Backen tiefbraun mit schwarzen durchscheinenden Schaftstrichen, nach den Hosen zu in ein wenig lichtereres Braun übergehend, von welcher Farbe auch die Befiederung der Hosen selbst ist.

Die Unterseite der Federn des Schwanzes ist glänzend graublau, auf den untersten Federn nach dem Ende zu eine Andeutung von schwarzer Binde zeigend, während die anderen verdeckten Federn ein dunkleres Colorit haben, auf den zweiten sich schon 2, auf den dritten 3 dunkle Binden angezeigt finden.

Bei den ♀♀ zeigen sich hinsichtlich der Unterseite der Schwanzfedern dieselben Färbungen, nur etwas lichter; hinsichtlich der Bauch-, Brust- und Backenfedern finden indess erhebliche Unterschiede in der Färbung mit der des ♂ und untereinander statt.

Während nämlich die Federn des einen ♀ vom Schnabel bis zu den Hosen ein rostbraunes Colorit um den schwarzen Schaftstrich zur Schau tragen, zeigt das andere ♀ ein bei Weitem helleres Braun, vielfach bis zur Brust noch schwarze Schaftstriche umsäumend, welche von da ab aber immer schmaler werden, auf den Hosen unterbrochen hin und wieder mal erscheinen, in ihrer Umgebung ein helles Lichtbraun zeigend, während die übrigen weiss sind und dadurch die Hosen des letzten ♀ bebändert erscheinen.

Der weisse Schulterfleck findet sich bei beiden ♀♀, bei dem ♂ nicht.

Specielle Beschreibung:

I. ♀, dem Horste I. angehörend.

Iris: Gelb.

Wachshaut und Mundwinkel: Gelb, die Wachshaut ein Drittel des Oberschnabels einnehmend.

Schnabel: Hornfarben, bläulichschwarz, nach der Spitze zu dunkler; nach der Wurzel zu, an den Mundkanten hin und wieder

weissgelbliche Flecken durchscheinen lassend; nicht besonders stark und langgestreckt, mehr schmal.

Oberschnabel in eleganter Krümmung mit seinem scharfen Haken, um ein Viertel seiner Länge, von der Spitze bis zum Anfange der Wachshaut gerechnet, den Unterschnabel überragend.

Füsse: Gelb, bis zur Fusswurzel gedrängt befiedert.

Zehen: Hornfarben, blauschwarz, stark gekrümmt, sehr spitz, hintere und innere Zehe am stärksten.

Stirne: Weisslich.

Scheitel: Federn mit glänzend schwarzen Schäften, breiten dunkelbraunen Schaftstrichen und schmaler weiss- und rostgelber Umsäumung.

Genick und Nacken: Nicht sehr breite, dunkelbraune Schaftstriche, dagegen breitere, rostgelbliche Umsäumung.

Form der Federn von Stirne, Scheitel, Genick und Nacken spitz.

Rücken: Oberrücken dunkelbraun, Unterrücken lichter, nur eine gelblich-weisse Umsäumung angedeutet.

Bürzel: Dunkelbraun, die gelblich-weisse Umsäumung nur angedeutet.

Schwanz: Oberseite dunkelbraun, in's Graue schillernd, alle Federn am Ende mit gelblich-weissen Säumen, an den Aussenfahnen der oberen Federn nur ein lichter Schimmer bemerkbar, welcher indess an den beiden unteren Feldern als gelblich-weisser Saum deutlich hervortritt.

Die Innenfahnen, mit Ausnahme der der beiden obersten Federn, zeigen ein lichter Braun, welches nach dem Bürzel zu gelblich-weiss marmorirt erscheint, in dieser lichtbraunen und marmorirten Färbung, sowie in Grösse des gefärbten Feldes auf den untersten Federn mehr und mehr zunehmend.

Die Deckfedern weissgelblich, nach den Säumen zu in Weiss übergehend. Schäfte weissgelblich, hinsichtlich der Form schmal, abgerundet.

Unterseite: Weisslich, glänzend graublau; auf den ersten Federn nach dem Ende zu eine Andeutung von braunschwarzlicher Binde; auf den folgenden zweiten und dritten Federn eine zweifache und dreifache undeutliche Bebänderung auf etwas dunklem Felde sich zeigend. Deckfedern schmutzigweiss, mit drei ziemlich deutlichen lichten weissgelblichen Binden.

Flügel: Ordnung der Schwungfedern: 4, 5, 3, 6, 2, 1.

Oberseite: Die ersten 6 Schwungfedern mit schwarzen

glänzenden Schäften sind schwarzbraun, an den äussersten Enden einen lichten Schimmer zeigend, die mittleren und inneren Flügel-
federn dunkelbraun, die ersten mit ziemlich breiten, die letzten
mit sehr schmalen gelblichweissen Säumen. Die mittleren und in-
neren Deckfedern, besonders aber die ersten, sind lichtbraun mit
breiten gelblichweissen Säumen.

Die Schulterdeckfedern sind etwas dunkler, gelblich schmal
umsäumt, dagegen auf der Schulter weiss mit schwarzbraunen
Schäften und ebenso gefärbten schmalen Schaftstrichen — der in
der Litteratur berühmte „weisse Fleck“.

Unterseite: Die Spitzen der 6 Schwungfedern bis zur Ver-
breiterung der Innenfahnen sind glänzend blauschwarz, diese blau-
grau, glänzend; die folgenden Federn und besonders die Innen-
fahnen derselben weisslichgrau mit blauschwarzen undeutlichen
Bändern, die inneren übrigen Federn blaugrau, bräunlich ange-
haucht mit helleren weisslichen Säumen und undeutlichen wellen-
förmigen Bändern. Der Flügelrand und die Deckfedern der Schul-
tern sind weiss, die weisse Farbe auf jeder Feder einmal oder
zweimal unterbrochen durch theils grosse schwarze Flecke, die in
der Nähe der Innenfahnen der Schwungfedern stehen, oder kleine
schwarze Flecke, die an der äussersten Schulterseite stehen, theils
durch schmale, schwarzbraune Schaftflecken, von welchen sich
lichte bräunliche Binden quer über die Federn ziehen.

Im Fluge erscheint die Hälfte der Unterflügel schwarz, die an-
dere Hälfte weiss.

Kehle: Gelbbraun mit schmalen dunklen Schaftstrichen und
gelblichweisser Umsäumung.

Wangen: Schwarzbraun mit gelbbraunlicher Umsäumung.

Brust: Gelbbraun mit schwarzen glänzenden Schäften, dunk-
len Schaftstrichen und gelblichweisser Umsäumung.

Bauch: Gelbbraun mit dunklen schmalen, und weiter nach
den Hosen zu, sodann hellgelblichen hin und wieder unterbrochenen
Schaftstrichen und gelblichweisser Umsäumung.

Hosen: Weisslich mit unterbrochenen gelblichen Schäften
und von diesen nach den Seiten zu sich erstreckenden gelblichen
Binden, genau sichtbare Querbänder bildend.

Grössenverhältnisse von allen Exemplaren im Fleische
genommen:

Ganze Länge, von der Spitze des Schnabels bis
zum Schwanzende 530 Mm.

Kopf mit Schnabel	90 Mm.
Schnabel von der Stirne	37 „
Ueber dem Bogen	49 „
Schwanz von den Flügeln	+ 40 „

II. ♀, dem Horste IV. angehörend:

Iris: Braun.

Wachshaut und Mundwinkel: Wie I.

Schnabel, Füsse, Zehen, Stirne: Wie I.

Scheitel: Wie I., nur die Schaftstriche schmaler, dagegen die Umsäumung breiter.

Genick und Nacken: Wie I., nur die Umsäumung mehr gelblichweiss.

Rücken und Bürzel: Wie I.

Schwanz: Oberseite: Wie I., nur auf den obersten Federn Anfänge von 3 Querbinden zeigend, welche sich immer deutlicher auf den übrigen unteren Federn zeigen und bis zu 6 zunehmen.

Die Innenfahnen der Deckfedern dunkelbräunlich, nach dem Saume zu lichter werdend.

Die Aussenfahne auf weisslichem Grunde braun marmorirt erscheinend.

Schäfte bräunlich, Spitzen weiss.

Unterseite: Glänzend graublau; auf den ersten Federn Andeutungen von einer braunschwarzen Binde, welche sich auf den folgenden Federn bis zu 6 vermehren. Deckfedern: Wurzeln weiss, dann rostbraun mit weissem Bindenstrich in der Mitte und weisser Spitze, wodurch eine undeutliche weisse Bebänderung hervortritt.

Flügel: Ordnung der Schwungfedern und Oberseite, wie I.

Unterseite: Die Spitzen der 6 Schwungfedern bis zur Verbreiterung der Innenfahnen sind glänzend blauschwarz, diese blaugrau glänzend mit bräunlichem Anfluge, die übrigen Federn sodann weissgrau erscheinend, nach dem Leibe zu dunkler werdend, mit 4 bis 5 dunklen Querbinden, welche über alle Federn fortlaufen, die Spitzen sämtlicher Federn zuerst breiter, dann schmaler weisslich umsäumt.

Die Deckfedern, von der Schulter beginnend, sind zuerst rostbraun, mit schwarzen Schaftstrichen, hin und wieder mit einzelnen weissen Punkten an beiden Seiten der Schäfte, sodann ganz dunkelbraun und endlich blaugrau glänzend, etwas weiss marmorirt.

Kehle: Rostbraun, mit schmalen dunklen Schaftstrichen und gelblichweiss umsäumt.

Wangen: Schwarzbraun mit rostbrauner Umsäumung.

Brust: Rostbraun mit schwarzen glänzenden Schäften, dunklen Schaftstrichen und gelbbrauner Umsäumung.

Bauch: Rostbraun mit dunklen Schäften.

Hosen: Rostbraun, mit hin und wieder aus diesem hervorschauenden weissen Flecken und gelblichweisser Umsäumung.

Grössenverhältnisse:

Ganze Länge	530 Mm.
Kopf mit dem Schnabel	83 „
Schnabel von der Stirne	39 „
Ueber dem Bogen	44 „
Schwanz von den Flügeln	+ 40 „

III. ♂, dem Horste II. angehörend:

Iris: Braun.

Wachshaut und Mundwinkel: Wie I. und II.

Schnabel: Wie I. und II., nur dunkler.

Füsse: Wie I. und II.

Zehen: Wie I. und II., Färbung nur dunkler, Grössenverhältnisse, der Körpergrösse gemäss, geringer.

Stirne: Bräunlich.

Scheitel: Wie I. und II., nur die Schaftstriche dunkler, sehr breit, mit sehr schmaler Umsäumung.

Genick und Nacken: Breitere, dunklere Schaftstriche wie I. und II., schmale rostgelbliche Umsäumung.

Rücken und Bürzel: Wie I. und II., nur dunkler.

Schwanz: Oberseite: Wie II., nur treten zwischen den Befärbungen viele schmale, sich bloß undeutlich markirende dunkle Wellenlinien auf. Das Colorit überhaupt dunkler.

Unterseite: Glänzend graublau, auf den weissen Federn Andeutungen von einer braunschwarzen Binde, welche sich bis zu 5 vermehren. Zwischen den Binden ziemlich deutliche, bräunlich-schwärzliche Wellenlinien.

Deckfedern: Wurzel weiss, dann dunkelbraun, zuweilen an den Säumen etwas licht.

Flügel: Oberseite: Wie I. und II., nur die lichten Stellen dunkler gehalten. Schulterfleck fehlt.

Unterseite: Wie II., nur alle Deckfedern dunkelschwarzbraun bis auf die verbreiterte Innenfahne der ersten Schwung-

feder, welche grauweisslich und braun marmorirt erscheint. — Ueberhaupt alle Schattirungen dunkler gehalten.

Kehle: Schwarzbraun mit schwarzen schmalen Schaftstrichen.

Wangen: Schwarzbraun, mit dunkelbrauner Umsäumung.

Brust: Schwarzbraun mit schwarzen glänzenden Schäften und dunkelbrauner Umsäumung.

Bauch: Schwarzbraun mit dunkelbrauner Umsäumung.

Hosen: Dunkelbraun, mit etwas lichten Säumen.

Grössenverhältnisse:

Ganze Länge	460 Mm.
Kopf mit dem Schnabel	80 „
Schnabel von der Stirne	35 „
Ueber dem Bogen	41 „
Schwanz von den Flügeln	+ 31 „

Es mag hier noch eine Notiz Platz finden, welche ich im Juli 1871 während meiner Anwesenheit in Pest im dortigen Landes-Museum niederschrieb:

Die beiden Exemplare sind etiquettirt:

1. *Aquila minuta* ♂ adultior, Zwergadler, mittleres, altes Männchen;

2. *Aquila minuta* ♂ senex.

Nr. 1, braun, doch nicht so braun, wie mein Exemplar, der weisse Schulterfleck zu sehen.

Nr. 2, ausserordentlich weiss unter dem Bauche, kein weisser Schulterfleck zu sehen.

Beide Exemplare überhaupt sehr klein.

Beschreibung der Eier, welche sich in meinem Besitze befinden.

I. Gelege zu 2 Eiern, zum Horst II. gehörend.

I. Gestalt: Bei 1 eigestaltig länglich-birnförmig, bei 2 eigestaltig kurz.

II. Schale:

A. Stärke: fest.

B. Oberfläche:

a) nach Ansicht: ziemlich feinkörnig, poröse, glanzlos, bei 1 mit einigen geringen Erhöhungen an der Basis.

b) nach Gefühl: mehr glatt als rauh.

III. Färbung:

A. Grundfarbe: weiss mit bläulichem Ton.

B. Zeichnung: mit wenig schmutzig-gelblichen durchscheinenden

den Flecken, welche sich zum grössten Theile abwaschen lassen.

IV. Maass: Länge: bei 1: 59 Mm., bei 2 — 56 Mm.

Breite: bei 1: 44 Mm., bei 2 — 44 Mm.

V. Gewicht:

Gefüllt: bei 1: 16 Q. 53 Gr., bei 2 — 15 Q. 44 Gr.

Entleert: bei 1: 1 Q. 20 Gr., bei 2 — 1 Q. 13 Gr.

Bebrütungszustand: 1 mit wenigen rothen Adern, 2 klar.

II. Gelege mit 2 Eiern, zum Horste IV. gehörend.

I. Gestalt: Eigestaltig kurz.

II. Schale:

A. Stärke: fest.

B. Oberfläche:

a) nach Ansicht: ziemlich feinkörnig, poröse, glanzlös, bei 1 mit einigen geringen Erhöhungen an der Basis.

b) nach Gefühl: mehr glatt als rauh.

III. Färbung:

A. Grundfarbe: weiss mit bläulichem Ton.

B. Zeichnung: bei 1 mit einigen grossen, bei 2 mit wenigen kleinen, schmutzig-gelblichen, durchscheinenden Flecken, die sich fast ganz abwaschen lassen.

IV. Maass: Länge: bei 1 — 56 Mm., bei 2 — 54 Mm.

Breite: bei 1 — 46 Mm., bei 2 — 45 Mm.

V. Gewicht:

Gefüllt: bei 1 — 17 Q. 39 Gr., bei 2 — 17 Q. 13 Gr.

Entleert: bei 1 — 1 Q. 40 Gr., bei 2 — 1 Q. 39 Gr.

Bebrütungszustand: 1 mit wenigen rothen Adern, 2 klar.

III. Gelege mit 2 Eiern, zum Horste V. gehörend.

I. Gestalt: Bei 1 eiförmig kurz, bei 2 eigestaltig kurz.

II. Schale:

A. Stärke: fest.

B. Oberfläche:

a) nach Ansicht: ziemlich feinkörnig, poröse, glanzlos, mit einigen geringen Erhöhungen an der Basis.

b) nach Gefühl: mehr glatt als rauh.

III. Färbung:

A. Grundfarbe: weiss mit bläulichem Ton.

B. Zeichnung: mit kleinen punktförmigen, kaum als verwaschen violett zu erkennenden Flecken, die bei 1 an der Basis

zerstreut auftreten und sich sehr vereinzelt bis zur Spitze hinziehen, bei 2 nur an der Spitze sich befinden.

IV. Maass: Länge: bei 1 — 57 Mm., bei 2 — 56 Mm.

Breite: bei 1 — 46 Mm., bei 2 — 46 Mm.

V. Gewicht:

Gefüllt: bei 1 — 18 Q. 32 Gr., bei 2 — 16 Q. 47 Gr.

Entleert: bei 1 — 1 Q. 32 Gr., bei 2 — 2 Q. 21 Gr.

Bebrütungszustand: Beide klar.

In Göbel's Besitz sind noch 3 Gelege zu 2 und 3 zu 1 = 9 Eiern verblieben.

Gestalt, Schale, Färbung sind fast ganz übereinstimmend mit den obigen.

Bezüglich der Maass- und Gewichtsverhältnisse bemerke ich hier noch:

Länge:

Von 9 Gelegen mit je 6 zu 2 und 3 zu 1 = 15 Eiern:

Durchschn. 56 Mm., Max. 59 Mm., Min. 52 Mm.

Breite: Von denselben:

Durchschn. 45 Mm., Max. 47 Mm., Min. 43 Mm.

Gewicht: Gefüllt: von 3 Gelegen mit je 2 = 6 Eiern:

Durchschn. 17 Q. 8 Gr., Max. 18 Q. 32 Gr., Min. 15 Q. 44 Gr.

Entleert: von denselben:

Durchschn. 1 Q. 28 Gr., Max. 1 Q. 40 Gr., Min. 1 Q. 13 Gr.

Ziehen wir nun die früheren mir vorliegenden Beschreibungen, als die von Dr. Schlegel, Graf Casimir Wodzicki, Dr. Naumann, Dr. G. Hartlaub, Pastor Chr. Ludw. Brehm und Dr. Rud. Blasius zur Vergleichung und Beurtheilung heran, so finden wir Folgendes:

Dr. Schlegel beschreibt — Susemihl's Vögel Europas, p. 58 — ein ♀, welches so ziemlich meinem, unter I. beschriebenen ♀ gleichkommt.

Indess den dort angegebenen purpurröthlichen Glanz habe ich nicht bemerkt.

Es heisst sodann nachher weiter: „dass ♂ und ♀ sich in der Farbenvertheilung vollkommen ähneln,“ womit ich mich, zufolge meiner Beobachtungen, nicht einverstanden erklären kann.

Betrachten wir nun die zu *Aquila pennata* gehörende Taf. 22, *ibid.*, welche, wie schon vorher erwähnt, Baron Dr. J. W. v. Müller für *Aquila nudipes* Brehm erklärt, so ist die Abbildung, bezüglich der Haltung, vollkommen für *Aquila pennata* Gml. passend.

Die daselbst angegebene ganze Länge von 19 bis 20' = 460

bis 485 Mm. bleibt weit hinter den Maassen meiner ♀♀ zurück.

A. Naumann beschreibt in den Nachträgen — Bd. XIII., p. 62 — das vollendete Kleid eines ♀, welches meinem unter I. beschriebenen ♀ ziemlich gleichkommt; doch sind nach der Abbildung — Taf. 342, 2 — Kopf und Nacken heller.

Auch er sagt: dass ein erheblicher Unterschied in der Färbung beider Geschlechter nicht stattfindet, welchem ich gleichfalls, wie oben, widerspreche.

Derselbe beschreibt — ibid. p. 60 — unter der Benennung: jugendliches oder mittleres Kleid so ziemlich das Kleid meines, unter II. aufgeführten ♀ und auch die Abbildung — Taf. 343, 1 — ähnelt der Beschreibung sehr, ist jedoch als junges ♂ aufgeführt.

Jedoch sagt er weiter, dass ♀ und ♂ in dem Kleide sich nur durch die Grösse unterscheiden.

Die Behauptung, die Naumann — ibid. p. 59 — ausspricht: „Die Spitzen der ruhenden Flügel reichen mindestens an das Schwanzende, oft aber noch 1 bis 1½“ über dasselbe hinaus,“ kann ich mir, hinsichtlich meiner Maasse nicht zusammenreimen, obgleich dieselben von Bälgen im Fleisch genommen sind.

Seine Maasse der ganzen Länge von 19 bis 21“ = 460 bis 510 Mm. kommen auch den Maassen meiner ♀♀ noch nicht nahe.

Graf Casimir Wodzicki beschreibt: — Naumannia, II. Bd. II. Hft., p. 65 — unter dem Namen *Aquila minuta* Brehm den *Aquila pennata* Gml., wie er ja auch — Naumannia 1853, p. 93 — eingesteht und Protest gegen die früher als eigene Species anerkannte *Aquila minuta* erhebt.

Auch er sagt in seiner Beschreibung: „Die Flügel reichen an das Ende des Schwanzes, bei einigen Individuen 1“ über das Schwanzende hinaus“, welches sich nicht mit meinen Maassen verträgt.

Die Länge des ♂ giebt er — nach Leipziger Maass ohne Schnabel gemessen — zu 19“ = 460 Mm., die des ♀ zu 22“ = 530 Mm. an, meinen Maassen wohl ziemlich gleichkommend.

Wenn nun Pastor Chr. Ludw. Brehm — J. f. O. 1853, p. 203 — das ausgefärbte Kleid von *Aquila pennata* auct. beschreibt und sagt: „das alte ♀ ähnelt entweder dem alten ♂ — wie er es nämlich vorher vorgeführt — hat aber häufigere und mehr hervortretende braune Längsstreifen am Unterkörper etc.“, so

könnte diese Beschreibung auf mein unter I. aufgeführtes ♀ passen.

Unter der Benennung: mittleres Kleid von *Aquila minuta* Brehm — von welchem nachher gesagt wird, dass es sich von dem ausgefärbten wenig unterscheidet — beschreibt derselbe nun einen Balg, dessen Beschreibung ganz auf mein, unter III. aufgeführtes ♂ passt.

Dr. G. Hartlaub sagt in seinem Versuch einer synoptischen Ornithologie West-Afrikas in der Einleitung — J. f. O. 1853, p. 385 unten und p. 386 oben — „und sie unterscheidet sich überdies von denselben durch beigefügte kurze Beschreibung des ausgefärbten Männchens jeder Art“.

Die folgende Beschreibung von *Aquila pennata* Gml. — ibid. p. 389 — gehört also nach dem Vorhergegangenen einem ausgefärbten ♂ an; dieselbe passt auch ganz zur Beschreibung meines unter III. aufgeführten ♂, bis auf: „plumis nonnullis niveis ad insertalae“.

Dr. Rud. Blasius Beschreibung des alten Kleides von *Aquila pennata*, — ob ♀ oder ♂ wird nicht gesagt, — Bericht der XIV. Versammlung der deutschen Ornithologen, 1862, p. 104 — gleicht der meines unter I. aufgeführten ♀.

Wie schon anfangs erwähnt, bezweifelt derselbe — ibid. p. 106 — eine *Aquila minuta* Brehm und vermuthet die Färbungsverschiedenheiten in den Altersverschiedenheiten.

Baron Dr. J. W. v. Müller schreibt endlich in seinem systematischen Verzeichnisse der Vögel Afrikas — J. f. O. 1854, p. 389 — „ob *Aquila minuta* Brehm, den ich an denselben Orten, wie den vorigen Adler (*Aquila pennata*) eingesammelt, eine eigene Species ist, können bloß die Beobachtungen über die Fortpflanzungen aufklären“.

Hinsichtlich der Eier von *Aquila pennata* Gml. will ich nun noch Graf Casimir Wodzicki und E. Baldamus anführen.

Graf Wodzicki schreibt — Naumannia, II. Bd. II. Hft., 1852, p. 68 — „Die Eier von *Aquila minuta* Brehm — welche er, wie vorher erwähnt, als *Aquila pennata* anerkennt — haben die schöne Form der wahren Adlereier, etwas bauchig, an der Basis rundlich, gegen das Ende spitz auslaufend, die Schale rauh, die Poren mit blossen Auge zu sehen, kalkweiss, in der Sammlung frisch mit einem meergrünen Anflug, und haben die Grösse der grössten Eier von *Circus rufus*.“

Diese Beschreibung passt mit ganz geringen Abweichungen zur meinigen. E. Baldamus ist gleichfalls von der Existenz einer *Aquila minuta* Brehm überzeugt, denn — Naumannia, 1853, p. 421 — schreibt er in der Anmerkung, nachdem er erwähnt hat, dass Dr. Degland unter Anderem ihm geschrieben: „Les *minuta*, que j'ai vue viennent de Tanger, leurs œufs sont blancs, sans taches. Les œufs de l'*Aquila pennata* de France et d'Espagne sont tachetés de brun et de fauve“ — „unabhängig sind wir also zu derselben Ansicht gekommen“.

Ich will nun gerne glauben, dass es in manchen Sammlungen noch Eier geben mag, welche braun und gelb gefleckt sind und diesem Adler zugerechnet werden, und auch wohl wirklich Eier von *Aquila pennata* sind, denn einzelne Ausnahmen giebt es immer bei den Raubvogeleiern; indess bin ich doch auch wieder der Meinung, dass bei manchen solcher braungefleckten Eier ein Versuch, die braune Farbe abzuwaschen, gelingen und ein ungeflecktes zu Platze kommen würde.

Freund Göbel hat diese Erfahrung gemacht.

Er erwähnt — J. f. O. 1870, p. 198 — eines sehr kleinen Eies von *Pandion Haliaëtus*.

Nachdem wir im Mai 1871 den *Aquila pennata* genugsam beobachtet, nimmt er das vermeintliche *Pandion*-Ei vor, wäscht und reinigt es und sieht endlich ein *Aquila pennata*-Ei vor sich.

Bevor ich nun zu den Schlüssen übergehe, welche ich aus meinen Beobachtungen ziehe, will ich noch einige Bemerkungen einschieben.

Unrichtige Angabe des Geschlechtes bei Bälgen kann oft eine heillose, jahrelang sich hinziehende Verwirrung in die Ornithologie hineintragen.

Dieselbe ist gar leicht möglich bei Bälgen, welche man aus anderen Welttheilen bezieht, die oft von gewissenlosen, auch unwissenden Sammlern präparirt sind, kann auch ohne Wissen und Willen durch Vertauschung der Etiquetten verursacht werden.

Sodann ist es mir immer auffallend gewesen, wenn man Kleider von zwei- oder mehrjährigen Vögeln, welche man aus anderen Weltheilen, aus der Freiheit erhalten hat, beschreibt.

Was heisst das? Woran sehe ich, dass ein Vogel 2 oder mehrere Jahre alt ist?

Ich zweifle daran, dass man diese Bestimmung machen kann,

will aber durchaus nicht behaupten: dass es nicht sein kann; möchte mich indess gerne darin belehren lassen.

Ein eigenes Ding ist es endlich mit der „Ausfärbung der Kleider“.

Welche Benennung würde man z. B. dem einen oder andern Kleide meiner beschriebenen ♀♀ zukommen lassen?

Wenn man die beiden so verschieden gefärbten Kleider aus verschiedenen Welttheilen erhalten hätte, und zwar beide mit der Bezeichnung: Brutvögel, würde man dann nicht die Färbungen als „lokale“ Färbungen feststellen wollen?

Aus meinen Beobachtungen ziehe ich nun folgende Schlüsse:

1) Eine *Aquila minuta* Brehm, als eigene Species, gibt es nicht; nach meiner Ansicht hat das ♂ von *Aquila pennata* Gml. bis dahin zu dieser Annahme Anlass gegeben.

2) *Aquila pennata* Gml. zeigt in seinen Geschlechtern eine sehr verschiedene Färbung, welche sich auch auf die ♀♀ untereinander erstreckt.

3) Der Zwergadler ist ein sehr geschickter, eleganter Flieger.

4) Als Brutvogel liebt er grosse Waldungen, bezieht aber besonders die Horste, welche auf Bäumen in lichten Revieren oder in der Nähe der Waldränder stehen; oder welche ihm doch, wenn sie mehr inmitten des Waldes stehen, eine grosse Fernsicht bieten.

Er bedient sich der Horste anderer Raubvögel.

5) Man kann bei ihm von „gesellschaftlichen Horsten“ sprechen, da 2 zu gleicher Zeit besetzte und belegte Horste nur 40 Schritte von einander gefunden worden sind.

6) Er lebt mit anderen Raubvögeln in Feindschaft, doch nicht mit seinesgleichen.

7) Legezeit: Anfang Mai.

8) Eierzahl: Normalzahl 2, selten 1.

9) Die Eier zeigen verschiedene Brutstadien.

10) Beim Brutgeschäft sind beide Geschlechter betheilig, sitzen sehr fest auf den Eiern und brüten auch aller Wahrscheinlichkeit nach beide sehr treu, da beobachtet worden, bei der Ausnahme der Eier, dass wenn der eine Vogel, ob ♀ oder ♂, vom Horste gescheucht war, der andere während der ganzen Zeit sich nicht sehen liess, also dem anwesenden Vogel das Brutgeschäft mit aller Ruhe überlassen hatte.

11) Beide Vögel sind sehr besorgt um ihren Horst, so dass sie oft die Vorsicht vergessen, was auch schon A. Naumann —

Bd. XIV., p. 64 und Dr. Th. v. Heuglin — Ornithologie von Nordost-Afrika, p. 48 — beobachtet haben.

12) Die Nahrung besteht aus Mäusen und Vögeln, doch vorherrschend ersteren. Dasselbe ist gleichfalls schon von A. Naumann — Bd. XIII., p. 64 und Dr. Th. v. Heuglin — Ornithologie von Nordost-Afrika, p. 48 — beobachtet worden.

Schliesslich füge ich noch die Verbreitung des *Aquila pennata* Gml. als Brutvogel bei:

Afrika, Europa, Asien nach Baron Dr. J. W. v. Müller — J. f. O. 1854, p. 401.

I. Afrika. Sudan nach Dr. Alfred Brehm — ibid. 1853, p. 75.

West-Afrika nach Dr. G. Hartlaub — ibid. 1853, p. 385.

Nubien, Kordofan, am Senegal, Marocco nach Baron Dr. J. W. v. Müller — ibid. 1854, p. 385, 388, 389, Nr. 25 und 26.

Egypten nach Dr. Th. v. Heuglin (Benachrichtigungen und Noten zu Antinori's-Katalog) — ibid. 1867, p. 199.

Algerien nach Major Loche, Bericht der XIV. Versammlung (mitgetheilt von Alex. v. Homeyer) — ibid. 1862, p. 26.

Algerien nach L. Taczanowski (Noten von Dr. Th. v. Heuglin) — ibid. 1870, p. 37, 384.

II. Asien. Ceylon nach Dr. G. Hartlaub — ibid. 1854, p. 154.

Himalaya nach Dr. Stoliczka — ibid. 1868, p. 24.

III. Europa. Russland nach Prof. Kessler (Ob Brutvogel?) — ibid. 1853, p. 189.

Frankreich, Provence, Oesterreich, Ungarn, Siebenbürgen, Serbien, Bosnien, Griechenland, Spanien nach Baron Dr. J. W. v. Müller — ibid. 1856, p. 214.

Griechenland nach Dr. Krüper — ibid. 1862, p. 315.

Süd-Russland nach Forstmeister H. Göbel — ibid. 1870, p. 197, 198.

Barth, den 8. Januar 1872.

Ferd. Baron Droste, Bericht über die XVIII. Versammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft. 1870.

In meiner „Erinnerungsschrift an die Versammlung der deutschen Ornithologen zu Görlitz“ habe ich in der Nachschrift obige Schrift kurz erwähnt. Wie ich durch eine Zuschrift des Herrn Verfassers unterrichtet bin, fasst derselbe meine

Nachschrift als einen persönlichen Angriff auf und da ist es mir Bedürfniss, zu erklären, dass mir diese Absicht sehr fern gelegen hat. Es waren nur sachliche Bemerkungen und Vertheidigung Naumann's, die ich beabsichtigt hatte, es lag mir durchaus fern, Herrn v. Droste und sein eifriges Streben für die Wissenschaft abzuwächen zu wollen.

Was mich damals bewog, der immerhin verdienstlichen Arbeit entgegen zu treten, war die geringe Pietät, mit der Naumann darin behandelt worden ist.

Es hat sich in neuerer Zeit — und nach meiner Ueberzeugung, nicht zum Vortheil der Wissenschaft — ein Streben herausgestellt, ähnliche Arten zu vereinigen, die schliesslich fast Partei-sache geworden ist. Der tief unterrichtete und hochbegabte Meister dieser Richtung — der leider nicht mehr unter den Lebenden weilt — wurde von manchen seiner Jünger dabei noch überboten, damit nur Niemand glauben möge, dass auch sie zu den verrufenen Artenzersplitterern gehören könnten. Viele dieser Irrthümer liegen schon heute klar zu Tage, über andere wird die Zeit entscheiden, aber die Nachtheile des leichtfertigen Zusammenwerfens werden sehr lange noch störend fortwirken. Bei der sehr scharfen Unterscheidung, die Naumann in letzter Zeit beobachtete, richteten sich viele Angriffe gegen denselben und verstiessen nicht selten in der Form gegen die Pietät, die wir unserm grossen Meister schuldig sind. Es soll damit keineswegs eine gewisse Unfehlbarkeit für Naumann beansprucht werden, vielmehr ist es naturgemäss, dass auf Grundlage des Naumann'schen Werkes weiter gebaut wird. Aber Umsicht und Rücksicht bei Beurtheilung unseres Meisters dürfen wir wohl erwarten.

Es sei mir vergönnt, etwas näher in die Besprechung der verhandelten Gegenstände einzugehen.

Zu pag. 20. Die Exemplare von *Aquila clanga*, wovon Naumann seine Abbildungen und Beschreibungen gab, habe ich gesehen und waren unzweifelhaft echte *clanga*. Der schöne prächtige alte Vogel stammte aus Griechenland; von den jungen Vögeln war der eine im Anhaltischen erlegt und wurde auf der Versammlung zu Cöthen 1845 vorgezeigt. Das Vorkommen dieses östlichen Vogels in Deutschland gehört zu den sehr seltenen Ereignissen.

Zu pag. 22. Schon vor 25 Jahren habe ich *Telmatias gallinula* mehrmals nistend gefunden. In meiner Sammlung befinden sich mehrere selbst erbeutete noch nicht ganz flügge Junge. Ein

Nest mit 4 unbebrüteten Eiern, von denen Baldamus 1 oder 2 erhielt, fand ich selbst. Die Alte lief nur wenige Schritte ab und ging sofort wieder auf das Nest, so dass ein Irrthum unmöglich war; ich habe das auch bereits früher erwähnt.

Das Werkehen enthält nun zwei sehr schätzbare Mittheilungen.

Pag. 33. J. P. van Wiekevoort-Crommelin über das Vorkommen einiger Vögel in Holland.

Pag. 39. Noten von Dr. Finsch über Baron Droste's „Vogelwelt Borkums“.

Pag. 46. Robert Collett, Vögel Norwegens.

Pag. 52. v. Droste (Königsberg), Ornithologische Notizen aus Ostpreussen.

Es ist gewiss ein Irrthum, *Cygnus musicus* als Brütvogel für Pommern aufzuführen. Es ist nur *C. olor*, der noch sehr sparsam, Aalbeker See (bei Ueckermünde), auf Rügen etc. nistet. Früher wurde er in circa 8 Paaren auf dem Putzarer See bei Anclam gefunden. Die Jungen wurden regelmässig gelähmt und dann, wenn der See eine feste Eisdecke hatte, eingefangen. Die Brutpaare, obgleich sie sehr gehegt wurden, konnten sich daher nicht wieder ersetzen, doch sollen noch einzelne wilde Paare vorkommen.

Pag. 55. Baron König über Württembergische Teiche und Seen.

Pag. 56. W. Meves, Reise zur Onega-Bucht.

Eine sehr interessante Mittheilung.

An der Onega-Bucht wurden *Emberiza rustica*, *pusilla*, *limosa cinerea* und *Sylvia lanceolata* gefunden.

Zu letzterer bemerkt v. Dooste: „ist *locustella*“. — C. L. Brehm und ich haben früher dieselbe Ansicht ausgesprochen, begründet auf ein Exemplar des Berliner Museums, angeblich Originalexemplar von Pallas, welches sich in der That davon kaum unterscheidet. Die echte *Sylvia lanceolata* ist jedoch damit nicht zu verwechseln. Wir haben dieselbe in jüngster Zeit mehrfach aus der Gegend des Baikal-Sees erhalten.

Pag. 62 giebt v. Droste eine kritische Musterung der periodischen Wintergäste und der Irrgäste Deutschlands mit noch einigen Unterabtheilungen. Es wird wohl kaum möglich sein, diese Unterabtheilungen einzuhalten, zumal nach den verschiedenen Lokalitäten sich hier und dort die Sache doch ganz anders stellt.

Surnia nisoria. In einem Zeitraum von 40 Jahren sind mir in Pommern nur zwei Exemplare, beide in verschiedenen Jahren in derselben Gegend vorgekommen. Es hängt dies wohl mit

der Richtung des Vogelzuges und den Stationen zusammen, welche die verschiedenen Arten haben. Es scheint mir daher nicht gerechtfertigt, den Angaben Naumann's zu widersprechen, der doch positive Beobachtungen erwähnt.

Ampelis garrulus. v. Droste sagt pag. 65: „Trotz seiner jahrweisen ungemeinen Häufigkeit vermisst man ihn oft länger als 10 Jahre, sogar in den Küstenländern und Dänemark“. Das ist ein Irrthum, der sich seit langer Zeit von einem Autor zum andern fortschleppt. Der Seidenschwanz zieht alljährlich, nur dehnt er seine Züge mehr oder weniger weit aus. Hier im östlichen Pommern habe ich ihn alljährlich seit 30 Jahren beobachtet und es ist noch kein Jahr verflossen, wo er nicht wenigstens einzeln bemerkt wäre. In Vorpommern, welches einen ganz andern Vogelzug hat, als die hiesige Gegend, erscheint er schon viel seltener.

Corythus enucleator. Kommt in Ostpreussen in den meisten Jahren, wenn auch einzeln, vor. Grosse Massen erscheinen allerdings selten.

Loxia taenioptera war im Winter 1845—46 in den böhmisch-sächsischen Grenzgebirgen ausserordentlich zahlreich.

Plectrophanes calcaratus. Es kann darüber ziemlich dasselbe gesagt werden, als von *Surnia nisoria*.

Linota montium. Ist in Vorpommern in jedem Jahre eine ganz gemeine Erscheinung.

Tringa maritima. Auf dem Frühjahrszuge doch in grossen Mengen stets an der Westküste von Schleswig-Holstein, auch regelmässig an der holländisch-französischen Küste, geht er sehr weit nach Süden, wenn auch manche in Norwegen überwintern. Es ist daher zu vermuthen, dass die Inseln der Nordsee doch öfter von ihm besucht werden.

An der Ostsee gehört er allerdings zu den grössten Seltenheiten.

Somateria dispar. Ist bei Danzig, Königsberg und Pillau öfter vorgekommen. Mir sind mindestens 10—12 Exemplare bekannt, welche in die Sammlungen kamen. Alte Männchen erscheinen verhältnissmässig selten, Weibchen und Junge werden von Unkundigen zu leicht mit den Weibchen der *Anas glacialis* verwechselt.

Totanus stagnatilis ist wiederholt bei Danzig erlegt.

Ueber die *Turdus*-Arten wird es wohl bald möglich sein, etwas Bestimmtes zu sagen, da fortwährend ganze Reihenfolgen von

Sibirien eingesendet werden, und will ich daher meine Bemerkungen bis auf eine spätere Zeit verschieben.

Pag. 84. Zu *Phyllobasileus superciliosus* ist zu bemerken, dass bisher noch keiner der Nordasiaten, wie v. D. meint, in Deutschland beobachtet worden ist. Vergl. Cab. Journ. f. Orn., I. Jahrgang.

Pag. 86. *Emberiza rustica*. Im Berliner Museum ein alter Frühjahrsvogel aus dem Voigtlande.

Pag. 88. *Limicola pygmaea*. Erscheint jedes Jahr auf den westlich Rügen gelegenen Inseln, jedoch sehr sparsam und fast stets an derselben Stelle. Nie fand ich ihn an der offenen Meeresküste.

Pag. 91. *Turdus minor*.

Angeblich in Pommern erlegt. (v. D.)

Davon ist mir nie das Geringste bekannt geworden. (v. H.)

Uebrigens kennt man bereits 7 Arten kleine Drosseln (*T. minor*).

Alauda tartarica. Frühling 1829 bei Görlitz? (v. D.)

In der Sammlung der Görlitzer naturforschenden Gesellschaft befindet sich kein solches Exemplar, auch ist nichts von dem Vorkommen bekannt. (v. H.)

Einige Zweifel, welche v. D. über das Vorkommen dieses oder jenes Vogels hegt, mögen theilweise begründet sein, jedoch ist dabei, ausser dem bereits oben Gesagten, noch zu bemerken, dass der Vogelzug nicht für alle Zeiten derselbe bleibt, er ändert sowohl in der Richtung — durch Veränderung der Lokalität — als auch in der Ausdehnung. Es ist daher wohl möglich, dass in früherer Zeit *Falco islandicus* oder *F. gyrfalco* öfter nach Deutschland gekommen ist, als es heute der Fall ist.

Die Veröffentlichung des kleinen Buches ist immerhin ein dankenswerthes Unternehmen, zumal es viel Anregendes enthält.

Warbelow, den 23. März 1872.

E. F. v. Homeyer.

Anmerkung. Herr v. Droste sagt p. 72 beim Jagdfalken: „Naumann's Angaben sind leider in Bezug auf das Vorkommen seltener Gäste überall unzuverlässig“. Das ist jedenfalls zu viel gesagt. Es ist zwar sehr zu bedauern, dass Naumann die Quellen, aus denen er schöpfte, nicht überall speciell angegeben hat. allein in den meisten Fällen liegen Naumann's Angaben sichere Thatsachen zum Grunde, auch namentlich da, wo dieselben auf eigener Beobachtung beruhen. Wer das Glück hatte, mit Naumann in freier Natur zu wandern, der konnte sich sehr bald überzeugen, wie sicher sein Auge und Ohr noch in hohen Jahren ihn leitete. D. O.

Unter den Cormoranen.

Von

Dr. A. Hansmann.

Auf den Wiesen und in den Brüchen bei Stettin hielt ich mich auf, *Locustella Rayii* und einen Irrling von *L. fluviatilis* beobachtend. Die beiden Weihen, *Strigiceps cyaneus* und *Strigic. cineraceus* jagten auf und nieder: wiesenein, waldein. Stundenlang tummelten sich die Sumpfohreulen (*Ot. brachyotus*) mit hoch ausgeholten Flügelschlägen in der Luft, die in der Vormittagssonne des prächtigen Maitages funkelte. Die Männchen taumelten von Zeit zu Zeit in schrägem Bogen mit hart angelegten Schwingen, durch den ganzen Körper zitternd und bebend, wie die Becassinen, abwärts, ein ähnliches Geräusch, wie letztere, durch die ähnliche Bewegung hervorbringend.

Die beiden Milane, *Milvus regalis* und *M. ater*, wogten wiehernd durch die blaue Luft; mehr waldwärts kreiste hoch der Mäusebussard, *Buteo cinereus*, und, vorübergehend, der Hühnerhabicht, *Astur palumbarius*.

Gelbe, weisse und rothe Blumen überall und Musik dazu vor, hinter und zwischen den Coulissen, von Lerchen, Piepern, Rohrsängern, Bachstelzen und Ammern.

„Pfingsten, das liebliche Fest, war erschienen“.

Reiher kamen und gingen. Ebenso einzelne und dann wieder Trupps, schräge Linien und Dreiecke von Cormoranen, *Halieus carbo*, sich finster an der goldblauen Luft abzeichnend. Sie kamen von ihrer Brutcolonie bei Kurow an der Oder und gingen zum Dammschen See auf den Aalfang.

Da bemerkte ich unter einer Reihe von 15 Individuen dieser letzteren Vögel einen einzelnen mit rein weisser Unterseite und bald nachher unter einem andern Fluge einen ähnlichen, nur dass Unterhals, Brust und Bauch mit braunen Flecken, von den Flanken zur Mitte hin abnehmend, gezeichnet waren.

Welche von diesen Varietäten — denn solche waren jene augenscheinlich — hatte Boje gemeint, wenn er in einer Mittheilung im Journal für Ornithologie davon spricht, wie er unter den Tausenden, von ihm auf den Löffoden beobachteter Cormorane nur drei mit weisser Unterseite bemerkt habe, es ihm jedoch nicht gelungen sei, eines einzigen habhaft zu werden. Jedenfalls meinte Boje den unterhalb ganz weissen Vogel; denn die weissen, braun punktirten

konnten nicht so selten sein, wie zwei Exemplare dieser Färbung, im pommerschen Museum zu Stettin befindlich, bewiesen, in Verbindung mit der Nachricht des Naturalienhändlers H. F. Möschler in Herrnhut, der durch seine Verbindungen im Norden und Südosten Europas wohl Auskunft über diesen Fall geben konnte. Auf eine dahin zielende Anfrage berichtete Herr Möschler, dass er bisweilen von Sarepta Cormorane mit lichter, braun punktirter Unterseite bekomme, dieselben aber für jüngere Vögel gehalten habe. Er schickte mir auch einen solchen zur Ansicht bei. Der alte Spuk mit *Carbo leucogaster* Cara fiel mir auch wieder ein.

Mit der Sache musste ich in's Reine kommen.

Einen zärtlichen Blick auf meinen Hinterlader werfend, wandte ich mich in einem Schreiben an Herrn Niemann, den Besitzer von Kurow und Grundherrn aller Cormorane um Stettin, für mich und den Conservator des pommerschen Museums, Herrn Schwaizer, um die Erlaubniss bittend, mit Pulver und Blei einige Untersuchungen in der Cormoranen-Colonie auf seinem Territorio anstellen zu dürfen. In gewohnter Courtoisie wurde uns die Erlaubniss gewährt.

Fort ging's, in den goldigen Frühlingsmorgen hinein und die Höhenzüge des nordrussischen Landrückens am linken Oderufer entlang. Ueber Kanäle und Flussarme, über dampfende und thaufunkelnde Wiesen mit hohem Grase hinweg betraten wir das Erlenbruch.

Schwarzer, brackiger knietiefer Moorboden, mit *Calmus* bedeckt, mit hohen, starren, schneidigen Sumpfräsern und gelben Schwertlilien, dazwischen das schwarze blanke Wasser, murmelnd, und hinter dem aufgehobenen Fusse ungeduldige Blasen aufwerfend. Oben 30—40 Fuss hohe Erlen, Eschen und Eichen, aus der Wurzel neben den alten abgehauenen Stämmen wieder aufgeschossen zu drei, vier Bäumen, jede Baumgruppe eine Insel, von unzähligen bösen Mücken bewohnt, jede Lache dazwischen ein Myvatn im Kleinen. Darüber Werftweiden hinkriechend, mit den fortgeschobenen Zweigen heimtückisch nach dem Hintermann ausholend, und umschmieg't von dem rankenden *Solanum dulcamara* mit dem mäusestinkenden Baste und aus den bläulichen Blumen schielend, wie im Bewusstsein ihres Giftes.

Da hatten sich die Cormorane angesiedelt.

Zwei, drei, höchstens vier Nester auf den schwachkronigen Bäumen.

Darunter einzelne Reiherhorste, vornehm abgesondert von dem profanum vulgus der schwarzen Seeräuber.

Und solch' Gesindel! Darmkanal, Magen, Schlund und oben daran zwei grüne Augen zum Erspähen des ewig Begehrten, zur Verdauung Geeigneten. Vorne an der gefährliche Enterhaken der gekrümmten Schnabelspitze, bis auf die Wirbelgräten unbarmherzig und blutig durchgreifend, dahinter folgend der Hamensack des aufgesperrten Rachens, gross genug, um eine „Pudelmütze“ hineinwerfen zu können, lang ausgestreckten Halses: so rudern sie mit „Händen und Füßen“ pfeilschnell unter Wasser fort, dunkel und unerkennbar in der dämmernden Tiefe, das grüne Auge wie ein Tropfen trüben Wassers, durch seine Färbung sofort gewöhnt an die matten, grünlichen Lichtstrahlen, welche durch die Fluth, langsam abnehmend, zu Boden fallen. An dem Schimmer, der, wellig und leise grau, über den Körper des zusammengerollten Aales hinwegfließt, an dem weissen Scheine der hochgekehrten Bauchseite des im Schlamme sich dahin drehenden Fisches erkennen sie diesen. Der scharfe Haken des Vogelschnabels packt ihn auf Nimmerentweichen: zwei, drei wüthende Bisse und das lange, schleimige Thier wandert mit mehrfach gebrochener Wirbelsäule, den Kopf zuvörderst, und seine zuckenden Windungen von den Wänden des aufgesperrten Kehlsackes aufgefangen, durch den wollüstig gereizten Schlund des auftauchenden Cormorans, um in dessen Magen köpflings verdaut zu werden, während das Schwanzende noch im Magenmunde steckt. Und hat sich das den Tag über oder stundenweis oftmals wiederholt, dann diese viehisch wollüstig verdauende Ruhe, den Magen zum Platzen voll, und der drum und dran hängende Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, halb liegend in der Sonne, den Rachen halb geöffnet, und die kleinen, tückischen Augen nach oben verdreht und halb geschlossen! Eine echte Piratenatur!!

Und „wie die Alten sangen, so zwitscherten die Jungen“.

Welch' ein Zwitschern! Was sind gegen solche Töne alle aufgezogenen Register einer Menagerie, die ein besuchendes stilles Dorf mädchen bange zusammenschrecken lassen. Hierher, wilde Jagd, und hole dir, was noch am infernalischen Lärmen fehlt! Das ist ein Wimmern aus den zum Himmel gekehrten, geöffneten Rachen, ein scharfes, zitterndes Kreischen, ein eulenartiges Hu! hu! hu!, ein schneidiges Pfeifen, ein Gerassel, wie mit rostigen Ankerketten, und dann ein Röcheln und wieder ein dahinsterben-

des Wimmern, als wollten die von Gesundheit strotzenden jungen Bestien unserm Herrgott vorlügen, wie schlecht es ihnen gehe. Dann kommen die Alten, gröhrend und grölzend wie die Stimme eines verliebten Esels, und aufgeschreckt davonkrachend.

Ein Donnerwetter unter Euch, Mordgesindel!

Und mein Schuss krachte.

„Gott sei Dank, endlich!“ brummte Herr Schwaizer, etwa hundert Schritte von mir.

Beim Betreten der Colonie war die *Ordre de bataille* ausgegeben worden, nur auf einen lichtbäuchigen Cormoran zu schiessen.

Sie waren über uns dahin gezogen, flatternd, fliegend, mit angezogenen Schwingen fortschiessend. Alle schwarz unten, alle schwarz!

Fragend hatte mich Herr Schwaizer angeblickt. Da endlich eine lichte Unterseite, da noch eine, zuletzt sogar ein weissbäuchiger. Ich hatte im Ganzen 22 Varietäten in etwa 4 Stunden unter den Tausenden von schwarzen Vögeln gezählt. Wie oft dabei ein und derselbe mir vor die Augen gekommen, vermag ich natürlich nicht anzugeben. Meiner ungefähren Schätzung nach musste sich das Verhältniss der hellbäuchigen zu den dunklen wie etwa 1:250 belaufen. Unter jenen ersteren waren aber nur zwei mit ganz weisser Unterseite.

Und einer davon lag zu meinen Füßen!

Es war ein Männchen, das ich vom Horste, seine Jungen fütternd, herabgeschossen hatte.

Länge und Breite wie gewöhnlich, wenn auch die Erscheinung, als wären die hellen Varietäten gegen die dunklen kleiner, oben in der Luft in Folge der Farben täuscht. Oberseite des Vogels mäusebraun, die schuppige Randzeichnung der einzelnen Federn dunkler. Schimmer vorhanden, wenn auch schwach. Iris grün. Schnabel, der Totalität entsprechend, lichter und gelblicher gefärbt. Unterseite mit Einschluss des Kropfes rein weiss, an den Flanken schmale braune Punktreihen und Striche. Unterhals weiss, braun punktirt. Schwanz zwölfederig, elf Federn mäusebraun, die zwölfte, mittelste, schwarz braungrau.

Im pommerschen Museum steht. dies Exemplar jetzt als Geschenk von mir.

Nun hätte ich wohl gern die Jungen aus dem betreffenden Neste gehabt, um zu erkennen, ob und wie weit der Albinismus

der Eltern sich auf die Nachkommenschaft überträgt. Doeh das geht nicht immer so leicht, wenn man nicht selber klettern kann, und der Naturforscher anderseits immer noch mit jenem eigenthümlichen stillen Lächeln empfangen wird.

Hol's — der Cormoran! —

Zum zweiten Male waren wir aber wieder in der Colonie. Was ich ferner zuerst noch bemerkt hatte, nämlich, dass auch, umgekehrt, schwarze Unterseiten mit eingesprengten weissen Punkten vorkommen, fand ich bestätigt. Dergleichen Erscheinungen sind fast so selten, wie die weissbäuchigen.

Es finden sich überhaupt folgende Varietäten: 1) schwarze Unterseite, spärlich weiss gesternt, Oberseite schwarz, wie gewöhnlich; — 2) Oberseite mäusebraun u. s. w., Unterseite mit hellem mittleren, etwa drei Finger breiten, rein weissen Streifen, weiter nach rechts und links auf weissem Grunde mit braunen Punkten und Strichen, welche nach den Flanken zu dichter werden; — 3) das Weiss der Unterseite nimmt zu, die braunen Striche und Punkte verlieren sich mehr oder weniger nach rechts und links, albinistische Oberseite; — 4) unten rein weiss. Der Hals ist bei allen unten weiss, braun gefleckt und gestrichelt.

Dies zweite Mal konnten wir keinen lichten Vogel erlegen, indem unser Begleiter es für angemessen fand, selbst, neben dem Herunterholen von jungen Cormoranen und Reihern für den Berliner zoologischen Garten, ein fleissiges Krachen auf die Alten zu unterhalten, wodurch ein ruhiges Beobachten und Abwarten unmöglich ward. Wenige lichtseitige und nur ein weissbäuchiger Cormoran wurden während mehrerer Stunden von mir bemerkt. Unter den Jungen des einen Nestes befand sich indessen ein Exemplar, lichter wie die dunkel rauchbraunen übrigen, an dem über der crista einige weisse Stoppelfedern hervorbrachen. Das früher von mir erlegte ♂ zeigte übrigens an den neuen Stoppelfedern der Sommermauser ebenfalls weisse Farbe, so dass auch diese für das nächste Lebensjahr des Vogels wieder zu erwarten stand. Diese Varietät ist also constant bei dem betreffenden Individuum.

Deutsche ornithologische Gesellschaft zu Berlin.

Protokoll der XLV. Monats-Sitzung.

Verhandelt Berlin, Montag den 3. Juni 1872, Abends 7 Uhr, im Sitzungs-Lokal „Schlossbrauerei“, Unter den Linden Nr. 8.

Anwesend die Herren: Falkenstein, Cabanis, Voitus, d'Alton, v. Gizycki, Schalow, Golz, Michel und Brehm.

Vorsitzender: Herr Golz. Protokollf.: Herr Falkenstein.

Herr Cabanis macht Mittheilungen über *Pyrrhula Cassini* und *cineracea* aus Sibirien und über einige neue Arten des Berliner Museums, welche von Herrn Jagor auf Luzon gesammelt wurden:

1. *Pyrrhula Cassini* Baird. Das in einer früheren Sitzung (s. dies Journ. 1871, S. 318) bereits angedeutete Vorkommen dieser Art in Sibirien ist jetzt als zweifellos erwiesen zu betrachten. Ein zweites von Dr. Dybowski inzwischen erhaltenes Exemplar (leider ohne Angabe des Geschlechts) stimmt mit dem früher vom Baikalsee erhaltenen Weibchen vollkommen überein, zeigt aber den charakteristischen weissen Längsfleck in der Mitte der jederseits äussersten Steuerfeder. Der Vogel ist also im Wesentlichen mit *P. Cassini* vollkommen identisch. Da Baird's Vogel ein altes Männchen war, so wäre vielleicht anzunehmen, dass nur, oder hauptsächlich nur, die Männchen das charakteristische weisse Abzeichen im Schwanz hätten. Sicherer lässt sich aber schon jetzt feststellen, dass diese Art den Norden des östlichen Asiens häufiger als den des westlichen Amerikas bewohnt, da es seine Winterwanderungen durch Sibirien nimmt, während der Vogel in Amerika, gleich der *Phylloperne borealis* (Kennicotti Baird), erst einmal im Russischen Amerika angetroffen wurde.

Die Vergleichung mit einem Exemplare der *Pyrrhula griseiventris s. orientalis* des Heine'schen Museums hat gezeigt, dass die japanische Art kleiner ist, alle Abzeichen des Flügels dunkler gefärbt hat und mit *Cassini* (deren 1. Schwinge etwa gleich der 5. ist,) überhaupt nicht identificirt werden kann.

Von besonderem Interesse für die europäische Ornithologie dürfte noch das Factum sein, dass *P. Cassini* wahrscheinlich auch zuweilen als Gast in Europa erscheint, wie so manche andere nord-sibirische Art. In einem Aufsätze des Herrn J. P. van Wickevoort-Crommelin, in „Archives Néerlandaises“ für 1869, wird eines ausnahmsweise ansehnlichen Durchzuges von *P. vulgaris* im November 1866 gedacht. Mehrere wurden damals in Dohnen gefangen, und heisst es dann wörtlich: „et parmi eux se trouvait une femelle qui se distinguait par la particularité d'avoir une tache longitudinale blanche à la barbe interne de la rectrice extérieure“. Jedenfalls wurde das Geschlecht wohl nicht anatomisch, sondern nur nach dem äussern Asehen bestimmt, möglicher Weise wäre der gefangene

Vogel vielleicht eine *P. Cassini* und die Zahl der europäischen Gäste sodann wiederum um eine bereichert.

2. *Pyrrhula cineracea* n. sp. Das schon früher beschriebene Männchen (s. Journ. 1871, S. 318, 319), mit aschgrauem Rücken und mit hellerer grauer Unterseite ohne weinfarbene Beimischung, kann nicht das Männchen zu *P. Cassini* sein, da ihm die charakteristische weisse Schwanzzeichnung fehlt. Auch kann der Vogel, nach angestellter Vergleichung, noch weniger zur japanischen Art gehören, denn *P. orientalis* ist kleiner als *Cassini*, während *P. cineracea* grösser als beide genannten Arten ist. Der aschgraue Dompfaff, welchen Pallas schon angedeutet hat, ist daher bis auf Weiteres als neue Art zu betrachten. —

Die folgenden Arten wurden bereits früher in „E. v. Martens, Zusammenstellung der philippinischen Vögel“, Journ. 1866, S. 5 u. ff., mit aufgeführt:

3. *Strix amauronota* Cab. Eine echte „Schleiereule“, welche sich von *St. flammea* und Verwandten durch die vorherrschend dunkelbraune Oberseite unterscheidet. Die Federn des Oberkopfs, des Nackens, Rückens und der Flügeldecken sind am Grunde rostgelblich, an der Spitzenhälfte aber einfarbig dunkelbraun, sie haben vor der Spitze einen kleinen, zugespitzten, weissen, schwarz eingefassten Schaffleck. Die feine, zickzackförmige Querzeichnung fehlt an Kopf und Rücken gänzlich und ist an den Flügeln weniger als bei den andern Arten vertreten. Die ganze Unterseite ist fast rein weiss und zeigt nur wenige dunkle Punkte. Der Schwanz ist gablig ausgeschnitten, die äusserste Steuerfeder ist um $\frac{3}{4}$ “ länger als die mittelste. Von Farbe ist der Schwanz weisslich, mit 3—4 dunkelbraunen-Querbinden. Das unterste Drittel des Laufs sowie die Zehen sind behaart. Ganze Länge etwa 17“, Flügel 12 $\frac{1}{2}$ “, Schwanz 5“, Lauf 3“. — Luzon.

4. *Gerygone simplex* Cab. Diese Art wurde früher *modesta* genannt, da dieser Name aber durch Herrn v. Pelzeln schon für eine andere Species vergeben war, so ist die Aenderung in *G. simplex* nöthig. Der Vogel ist der *G. inornata* Wall. von Timor sowohl in Grösse wie Färbung äusserst ähnlich. Der Schnabel ist etwas stärker, breiter. Die breiten weissen Schwanzspitzen von *inornata* sind bei *simplex* auf einen weissen Fleck an der Innenfahne vor der Spitze reducirt. Die breite schwarze Schwanzbinde, welche bei *inornata* die weissen Spitzen oberhalb begrenzt, ist bei *simplex* weniger breit und nicht entschieden schwarz, sondern mehr braunschwarz. — Luzon.

5. *Cisticola semirufa* Cab. Scheint die australische *C. ruficeps* Gould zu vertreten, ist etwas kleiner als diese und an der Unterseite lebhafter rostfarbig, sonst sehr ähnlich. — Luzon.

6. *Dermophrys Jagori* Cab. Von *D. atricapilla* (Vieill.) schon genügend dadurch unterschieden, dass Kopf, Hals und Brust nicht rein schwarz, sondern mehr oder weniger braunschwarz

gefärbt sind. Besonders am Hinterkopf und Nacken ist die braune Färbung überwiegend. Diese Abart der *atricapilla* scheint nicht auf Luzon beschränkt zu sein, sondern die Grenze seiner geographischen Verbreitung auf Celebes zu haben, wie durch Blyth, Ibis 1870, p. 171 nachgewiesen worden ist. —

7. *Oxyerca (Uroloncha) Jagori* Cab. Ist nach dem Typus der indischen *undulata* (Lath.) gebildet, aber viel kleiner. Die Oberseite des Schwanzes ist ähnlich, goldig olivengrün, wie bei *undulata* angefliegen, die sonstige Oberseite ist aber nicht rothbraun, sondern dunkel graubraun. Der nicht seitlich ausgedehnte, also nur das Kinn und die Mitte der Kehle einnehmende Kehlfleck ist viel dunkler, nicht rothbraun, sondern chocoladenbraun. Die Undulation der Unterseite ist an der Brust feiner und weniger lebhaft, an den Unterschwanzdecken dagegen stärker markirt. Ganze Länge über 4", Schnabel v. Mundw. 9 Mm., Flügel 48 Mm., Schwanz 40 Mm., Lauf 14 Mm. — Luzon.

8. *Gallinago heteroeaca*. — *G. heterura* Cab. nec Hodgs. — Da der Name *heterura*, wenn auch nur als Synonym, von Hodgson für eine andere Art der Gattung vergeben war, so ist zur Vermeidung von Verwechslungen ein neuer Name nöthig geworden. Die Art hat 22 Rectrices. Die 6 mittelsten Steuerfedern sind in üblicher Weise schwarz und rothbraun gefärbt. Die 7 äusseren Steuerfedern jederseits sind verengt und vorherrschend dunkelbraun mit weissen Spitzen und etwas weiter hinauf mit einer unterbrochenen weissen Querzeichnung. Auf diese 7 äusseren Steuerfedern folgt jederseits eine Feder, welche in Bezug auf Verengung und Färbung die Mitte zwischen den 6 mittelsten Steuerfedern und den 7 äusseren hält. *G. heteroeaca* ist der *G. heterocerca* (Journ. f. Orn. 1870, S. 235) in der Form der Steuerfedern und auch sonst äusserst ähnlich, nur ist *heteroeaca* in allen Maassen etwas grösser und hat im Schwanz jederseits eine verengte Steuerfeder mehr, ein Umstand, auf welchen Gewicht zu legen ist, da die Zahl der Steuerfedern in der Gruppe keineswegs als zufällig, sondern mit als das sicherste Criterium für Unterscheidung der Arten zu betrachten ist. Ganze Länge 27,5 Ctm., Schnabel von der Stirn 6,6 Ctm., Flügel 14 Ctm., Schwanz in der Mitte 5,8 Ctm., äusserste Steuerfeder 5,1 Ctm. — Luzon.

Hierauf legt Hr. v. Gizycki mehrere Eier von *Troglodytes parvulus* vor, von denen eins die charakteristisch roth punktirte Zeichnung angedeutet hat, zwei ganz weiss sind und eins nur häutig vorgebildet ist. Dieselben stammen von einem Pärchen seines Flugbauers, das er jung erhalten und gross gezogen hat, worauf dieselben in der Gefangenschaft nisteten. Leider ging das Weibchen, wie die Section ergab, an Legenoth zu Grunde.

Die nun allgemeinere Unterhaltung dreht sich längere Zeit um das Thema der Fütterung von Insektenfressern, wobei durch Herrn Goltz zur Sprache kam, dass sich unter den zahllosen Recepten für Herstellung eines Universalfutters zwei ausnahmslos be-

währt hätten, nämlich für Beerenfresser, grössere und zarteste Wurmvögel in gleicher Weise:

1. Trockne Ameisenpuppen werden wenig angefeuchtet und mit einem kleinen Theile aufgebrühten Weisswurms, einer getrockneten Ephemeride, gewürzt. Weisswurm ist jetzt regelmässig zu beziehen aus Prag von Hörfl, Hradschin Nr. 109 und Pätzold, Bergmannsgasse Nr. 1, sowie aus Dresden von Zuckerkandel, Webergasse Nr. 29. Denn er wird von Tetschen bis Wehlen an der Elbe während des ganzen August zu vielen Scheffeln gefangen.

Mehlwürmer sind neben diesem Futter unnöthig, wenn auch zur Abwechslung erfreulich.

2. Kranzfeigen werden mit trocknen Ameisenpuppen zu einem feinen Pulver gehackt. Letzteres wird dann stark angefeuchtet und mit viermal so vielen trocknen Ameisenpuppen gemischt.

Mehlwürmer sind hier nöthig, wofern man dem Pulver nicht eine ziemliche Portion Weisswurm (etwa $\frac{1}{12}$) zuzusetzen beliebt.

Mohrrüben, Eierbrot und dergleichen Surrogate halten mit jenen Mischungen keinen Vergleich aus. —

Herr Schalow erzählt, er habe vorigen Spätherbst längere Zeit ein heerdenweises Uebernachten von *Certhia familiaris*, etwa 13 oder 14 Individuen, an einem narbig zerrissenen Akazienstamm in Schönhausen bei Berlin beobachtet.

Herr Brehm theilt mit, dass *Mimus polyglottus* im Aquarium einen wohlgebildeten ausgeflogenen Sprössling habe, dass *Textor alecto*, sowie drei Glanzdrossel-Paare brüten, überhaupt von diesen 7 Arten vertreten seien, unter anderen *Lamprolornis aenea* und *Lamprocolius auratus*. —

Herr Cabanis übermittelt der Gesellschaft den Abschiedsgruss des Herrn Reichenow, welcher am heutigen Tage nach Bremen abgereist ist, um seine Expedition nach West-Afrika anzutreten. Das Nähere über letztere wird besonders abgedruckt.

Golz. Falkenstein. Cabanis, Secr.

Nachrichten.

Expedition nach West-Afrika.

Anzeige.

Wir machen die Leser des Journals auf eine Expedition nach Afrika aufmerksam, welche von zwei Mitgliedern unserer ornithologischen Gesellschaft unternommen wird, und welche besonderes Interesse verdient, da sie nach Theilen jenes Erdtheiles gerichtet ist, die ihrer sehr ungünstigen klimatischen Verhältnisse wegen von naturwissenschaftlichen Forschungen verhältnissmässig wenig berührt worden und zoologisch noch sehr ungenügend explorirt sind. Die Herren Dr. Lühder aus Greifswald und Dr. Reichenow aus

Charlottenburg bei Berlin sind heut' nach der Goldküste (Accra) abgereist und haben den Plan, nach mehrmonatlichem Aufenthalt an der Goldküste und in dem Eiregebiet nach dem Camerun-Gebirge weiter zu gehen. Die Aufklärung der Fauna dieses Gebirges, welches bekanntlich im Jahre 1861 von dem englischen Reisenden Burton und dem Botaniker Mann zum ersten Male erstiegen, von Zoologen aber noch nicht besucht wurde, möchte viel Interessantes und manches Neue bieten. Wenn die Verhältnisse sich günstig gestalten, beabsichtigen die Reisenden von Camerun aus nordwärts gegen den Binuë in's Innere vorzudringen, in Gebiete, welche zum Theil auch geographisch noch vollständig unbekannt sind.

Der Unterzeichnete wird über die ornithologischen Sammlungen der Expedition in den Sitzungen der ornithologischen Gesellschaft seiner Zeit berichten; auch ist derselbe bereit, etwaige Aufträge auf Bälge und Eier westafrikanischer Vögel von Seiten der Herren Ornithologen entgegenzunehmen und die Reisenden davon in Kenntniss zu setzen.

Berlin, 3. Juni 1872.

Dr. Cabanis.

An die Redaction eingegangene Schriften.

(Siehe Mai-Heft 1872, Seite 239—40.)

1037. D. G. Elliot. Description of an apparently new Species of Pheasant belonging to the Genus *Argus*. (*A. ocellatus*.) [From Ann. a. Mag. Nat. Hist., August 1871.] — Vom Verfasser.
1038. Elliot. Description of two new Species of Humming-birds belonging to the Genera *Eupherusa* and *Cyanomyia* (*E. poliocerca*, *C. viridifrons*.) [From Ann. a. Mag. Nat. Hist., Octob. 1871.] — Von Demselben.
1039. Elliot. Description of a new Genus and Species of the Family *Fringillidae*. Cum Tab. XI. (*Dolospingus nuchalis*.) [From The Ibis for October 1871.] — Von Demselben.
1040. Dr. L. Buvry. Zeitschrift für Acclimatisation. Organ des Acclimatisations-Vereins in Berlin. Neue Folge. IX. Jahrg. 1871. No. VII—IX. u. X—XII. Berlin, bei Reinh. Kühn. — Von der Gesellschaft.
1041. Annual Report of the Trustees of the Museum of comparative Zoology, at Harvard College, in Cambridge etc. for 1870. Boston, 1871. — Von der Direction.
1042. Revue et Magazin de Zoologie. Par Guérin-Méneville. 1871—1872, No. 1—4. Paris, E. Deyrolle fils. — Von der Verlagshandlung.
1043. Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Vierzehnter Band. Görlitz, 1871. — Von der Gesellschaft.
1044. The Ibis. A Quarterly Journal of Ornithology. Third Series. Vol. II. No. 7. July 1872. Edited by Osbert Salvin. — Von der British Ornithologist's Union.
1045. Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere. Herausgegeben von Dr. F. C. Nolt. XII. Jahrg. 1871, No. 7—12, Juli—December. XIII. Jahrg. 1872, No. 1—6, Januar—Juni. Frankfurt a. M., bei J. D. Sauerländer. — Von der Zoolog. Gesellschaft.
1046. M. Th. v. Heuglin. Ornithologie Nordost-Afrikas. Band II. 1. u. 2. Doppel-Lieferung. Verlag von Th. Fischer in Cassel. — Vom Verfasser.

1047. W. Meves. Ornithologiska iaktragsder, till större delen samlade under en resa i Nordvestra Ryssland, sommaren 1869. Cum Tab. XIV. *Locustella lanceolata*. XV. *Phyllopneste Middendorffii et borealis*. [Aus Oefversigt K. Vetensk. Akadem. Förhandlingar 1871, No. 6. Stockholm.] — Vom Verfasser.
1048. Georg Ritter v. Frauenfeld. Die Frage des Vogelschutzes. Ein Vortrag, gehalten im Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien am 28. Febr. 1872. Selbstverlag des Verfassers. — Vom Verfasser.
1049. William T. Blanford. Account of a visit to the Eastern and Northern Frontiers of Independent Sikkim, with Notes on the Zoology of the Alpine and Subalpine Regions, Part II, Zoology. [From the Journal Asiatic Society of Bengal, Vol. XLI, Part II, 1872.] — Vom Verfasser.
1050. Zeitschrift für Acclimatisation. Organ des Acclimatisations-Vereins in Berlin. Herausgegeben von Dr. L. Buvry. X. Jahrg. 1872, No. I—III. — Vom Acclimatisations-Verein.
1051. D. G. Elliot. On *Nyctale kirtlandi*. [From „The Ibis“ for January 1872.] — Vom Verfasser.
1052. D. G. Elliot. Descriptions of Two Genera of *Paradiseidae*, with Remarks on some of the Species. [From „The Ibis“ for April 1872.] — Von Demselben.
1053. Geo. N. Lawrence. Descriptions of three New Species of American Birds, with a Note on *Eugenes spectabilis*. [From Ann. Lyceum Nat. Hist. New York. Novbr. 1871.] — Vom Verfasser.
1054. G. N. Lawrence. Descriptions of New Species of Birds of the Genera *Icterus* and *Synallaxis*. [From Ann. Lyceum Nat. Hist. New York, Vol. 10. Mai 1872.] — Von Demselben.
1055. G. N. Lawrence. Descriptions of New Species of Birds of the Families *Troglodytidae* and *Tyrannidae*. [From Proc. Acad. Nat. Hist. Philad. December 1871.] — Von Demselben.
1056. Natural History of the Tres Marias and Socorro. By Col. Andrew J. Grayson. Edited by Geo. N. Lawrence. Boston, 1871. [Separat-Abdr. aus Proc. Boston Soc. Nat. Hist., 1871.] — Von Demselben.
1057. W. T. Blanford. Notes on a Collection of Birds from Sikkim. Cum Tab. VII. (*Phylloscopus pallidipes*, *Pellorneum Mandelli*), Tab. VIII. (*Propasser saturatus*). [From Journ. Asiat. Soc. of Bengal, Vol. XLI, Part II, 1872.] — Vom Verfasser.
1058. Dr. O. Finsch. Ueber eine Vögelsammlung aus den Küstenländern der chinesisch-japanischen Meere. [Separat-Abdr. aus Verhandl. d. k. k. zool.-botan. Gesellsch. in Wien, Jahrg. 1872.] — Vom Verfasser.
1059. Dr. O. Finsch. Ueber die von Frau Amalie Dietrich in Australien gesammelten Vögel. [Separat-Abdr. aus Verhandl. d. k. k. zool.-botan. Gesellsch. in Wien, Jahrg. 1872.] — Von Demselben.
1060. Beiträge zur natürlichen Zuchtwahl. Eine Reihe von Essais von Alfred Russel Wallace. Autorisirte deutsche Ausgabe von Adolf Bernhard Meyer. Erlangen 1870, bei Eduard Besold. — Vom Herausgeber.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 157 Zeile 18 v. u. statt *europaeus* zu setzen *auroreus*.

JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Zwanzigster Jahrgang.

N^o 119.

September.

1872.

Ueber den inneren Bau einiger Gänse-Eier mit doppeltem
Dotter, nebst einigen weiteren Bemerkungen über Species-
Unterschiede bei Eierschalen.

Von

W. v. Nathusius (Königsborn).

(Hierzu Taf. II.)

In Nr. 112 d. Journ. von 1871 findet sich pag. 260 u. ff. eine Mittheilung von Dr. Fr. Wahlgren über: ein Ei im Eie. W. sucht den interessanten Fund von 2 Dottern und daneben noch eines kleinen, mit einer Schale versehenen Eies aus der bisher allgemein gebräuchlichen Auffassung der mechanischen Entstehung der Eihüllen zu erklären. Dieselbe Nummer hatte pag. 241 u. ff. eine Mittheilung gebracht, in welcher ich eine kurze Darstellung des Resultats meiner Untersuchungen über die Struktur und Bildung der Eihüllen zu geben versuchte. Ich darf wohl daran erinnern, dass diese Resultate zu der direct entgegengesetzten Auffassung, nämlich dahin führen, dass die Eihüllen ein organisch aus der Zona pellucida des Eierstock-Eies erwachsener integrierender Theil des Eies sind. Ist dieses der Fall, so können auch Doppel-Eier nicht zufällig und mechanisch zusammengefügt sein, sondern sie müssen als solche sich schon im Eierstock gebildet haben. Derartige endogene Zellentheilungen sind ja auch in der Zellenlehre etwas ganz Bekanntes und Geläufiges, und auch wo Eierstöcke mikroskopisch untersucht wurden, haben sich solche kleine Doppel-Eier in denselben gefunden. Ich kann freilich nur aus dem Gedächtniss citiren, dass Gegenbauer in seiner wichtigen Arbeit über die Entwicklung des Eierstocks-Eies (Reichert's Archiv 1861, p. 491) die Abbildung eines solchen Eierstock-Doppel-Eies giebt, glaube mich aber darin nicht zu irren.

Jedenfalls sind Doppel-Eier immer ein interessanter Gegen-

stand für die Theorie der Eibildung, und gern nahm ich die Gelegenheit wahr, zwei Gänse-Eier, deren ungewöhnliche Grösse sie als solche erscheinen liess, und die ich der Güte des Herrn General-Landschafts-Raths Richter auf Schreitlacken (Prov. Preussen) verdanke, näher zu untersuchen.

Zu diesem Zweck darf natürlich der innere Bau des Eies nicht durch Ausblasen gestört werden; man wird meist am besten thun, das Ei erst hart zu kochen, dann in einem der Meridiane mit einer dreieckigen Feile die Schale vollständig zu halbiren und nun mit einem befeuchteten Messer von genügender Grösse in diesem Feilenschnitt das ganze Ei durch einen ruhigen festen Schnitt in zwei Hälften zu zerlegen. Soll die Struktur der ganzen Eiweisschülle verfolgt werden, so werden von dieser in verschiedenen Richtungen Schnitte von ca. 0,5 Mm. Dicke gefertigt und diese in Glycerin gelegt untersucht. Das Dotterhäutchen zieht man am besten mit einer Pincette ab, nachdem der Dotter entfernt ist, was durch Aufweichen in Wasser erleichtert wird. Um die verschiedenen Schichten desselben zu übersehen, dienen, da bei seiner Feinheit Querschnitte unausführbar sind, in verdünntes Glycerin gelegte Stückchen desselben, die in Falten gelegt werden. Diese Falten ergeben bei der mikroskopischen Beobachtung den sogenannten optischen Querschnitt. Grosse Vorsicht und wiederholte Präparationen sind erforderlich, um Täuschungen zu vermeiden, welche dadurch entstehen können, dass sich die einzelnen Schichten des Dotterhäutchens leicht trennen. Solche einzelne Schichten muss man von dem ganzen Häutchen zu unterscheiden wissen.

Die Anfertigung von Zeichnungen wird wesentlich erleichtert, wenn man vor weiterer Untersuchung die eine der Eihälften mit der Schnittfläche auf Papier legt und den Umriss mit einem spitzen Bleistift umzieht. So wird die genaue Grösse und Gestalt ohne Mühe erhalten und in diesen Umriss lassen sich die übrigen Verhältnisse mit Hülfe weniger Messungen genau einzeichnen.

Diese Methode ist freilich sehr einfach und naheliegend, man wird aber ihre Anführung vielleicht mit dem Wunsche entschuldigen, dass nicht bei so interessanten und seltenen Objecten, wie das von Dr. Wahlgren erwähnte, durch das unglückliche Ausblasen die Feststellung der wesentlichsten Verhältnisse unmöglich gemacht wird.

Die auf Taf. II. beigegebene Fig. 1 stellt den Durchschnitt des einen der von mir untersuchten Eier in natürlicher Grösse dar.

Nur das Dotterhäutchen ist in sehr verstärkter Dimension gezeichnet, um seine Beziehungen zu den beiden Dottern verdeutlichen zu können.

Die Schale war beim Transport am spitzen Eipol etwas gebrochen. Vielleicht hat das hierdurch, trotz der allmählichen Erwärmung des Wassers, bewirkte Austreten von etwas Eiweiss die verhältnissmässig grosse Luftblase und die nach dem Pol zu etwas spitz auslaufende Form des in der Richtung des spitzen Pols liegenden Dotters veranlasst.

Man sieht, dass es sich hier leider nicht um „ein Ei im Eie“, sondern um ein gewöhnliches Doppel-Ei handelt. Es zeigt aber den sehr bedeutsamen Fund, dass die äusseren Schichten des Dotterhäutchens für beide Dotter gemeinschaftlich sind.

Da nun wenigstens das Dotterhäutchen unbestritten schon ein integrierender Theil des Eies im Ovarium ist, so zeigt sich die Vermuthung, dass solche Doppel-Eier durch Vereinigung mehrerer vorher selbstständiger Eidotter entstehen könnten, als hinfällig. Um diese Schlussfolgerung zu sichern, muss allerdings nachgewiesen werden, dass das beide Dottern gemeinsam umgebende Häutchen, d. Fig 1 und g. Fig. 3, wirklich die Natur des Dotterhäutchens hat.

Um diesen Nachweis zu führen, muss ich das in Nr. 112 d. Journ. v. 1871 hierüber kurz Gesagte etwas näher ausführen und auf die dort angeführten früheren Arbeiten zurückgreifen.

Der charakteristische Bestandtheil des Dotterhäutchens ergibt sich bei sämmtlichen bisher untersuchten Vogel-Eiern als ein sehr zartes Faserhäutchen, das, wenn auch in sehr viel geringeren Dimensionen, an die Faserhaut, die sich unter der Schale befindet, erinnert. Dasselbe lässt in der Flächenansicht, in Wasser oder in stark verdünntem Glycerin beobachtet, die Fasernetze, aus denen es besteht, meistens ziemlich deutlich erkennen. In concentrirtem Glycerin sind sie nur unbestimmt angedeutet. Am schönsten und deutlichsten treten diese Fasernetze hervor, wo es gelingt, faltenlos ausgebreitete Stückchen dieser Faserschicht unter dem Druck des Deckglases auf dem Objectträger eintrocknen zu lassen. An Randstellen dieser Präparate erlangt man in günstigen Fällen und mit den stärksten Wasserlinsen Bilder, welche Folgendes ergeben. Enge verschlungene Netze von Fasern, deren Durchmesser nur etwa 0,001 Mm. beträgt, sind durch dazwischen gespannte noch

zartere Membranen, die aber mehrfach als perforirt erscheinen, zu Häutchen verbunden, die aus mehreren übereinander liegenden Faserlagen bestehen. Im Bd. XIX. Hft. 3 der Zeitschr. f. wissensch. Zoologie habe ich in Fig. 25 A. und B. Abbildungen solcher Präparate vom Schwan-Ei gegeben. Beim Gänse-Ei sind die Faser-netze nicht ganz so bestimmt ausgesprochen, was wahrscheinlich daher rührt, dass die verbindenden Membranen stärker, also der Dickenunterschied von Faser und Membran ein geringerer ist; indess auch hier ist das Relief des Fasergerüsts noch ein bestimmt hervortretendes. Fig. 2 ist nach einem Präparat von dem äussersten Faserhäutchen d'' der Fig. 3 mit der Gundlach'schen Wasserlinse Nr. VIII. bei hoher Einstellung gezeichnet. Bei tiefer Einstellung erscheint das Fasernetz dunkel auf hellem Grunde.

Auf dem optischen Querschnitt der Dotterhaut giebt diese Faserschicht ein sehr charakteristisches Bild. Die dabei erscheinenden Querschnitte der einzelnen Fasern lassen die ganze Schicht punktirt erscheinen, als ob sie körnig wäre. Hierdurch sind diese Faserschichten leicht zu erkennen und nachzuweisen. Sie geben übrigens beim hartgekochten Ei ganz dieselben Bilder, als beim rohen Ei, woraus folgt, dass sie kein flüssiges Eiweiss enthalten.

Nach aussen liegen auf dem Dotterfaserhäutchen mehrere Schichten glatter Membranen, zwischen denen sich flüssiges Eiweiss befinden muss, wie der Unterschied zwischen Präparaten von gekochten und ungekochten Eiern zeigt.

Die Zahl und Dicke dieser Schichten ist bei verschiedenen Eiern verschieden. In Bd. XVIII. und XIX. der Zeitschr. f. wissensch. Zool. habe ich Abbildungen des Dotterhäutchens von rohen und gekochten Hühner-Eiern gegeben. Beim normalen Gänse-Ei sind diese Schichten zahlreicher und das ganze Häutchen viel stärker. Fig. 7 ist der optische Querschnitt auf einer Falte des Dotterhäutchens von einem gekochten normalen Gänse-Ei nach einem älteren Glycerin-Präparate wiedergegeben. Die äussere Seite des selben liegt hier auf der Aussenseite der Falte, — in der Zeichnung nach oben —, und das Faserhäutchen a. auf der Innenseite. e. und d. bezeichnen kleine Abnormitäten, die später Erwähnungen finden werden und hier einstweilen bei Seite bleiben mögen.

Fig. 4 ist das eben so gezeichnete Dotterhäutchen des in Fig. 1 abgebildeten Doppel-Eies, etwa der mit h. bezeichneten Stelle entsprechend und zwar die beiden auf Fig. 1 angedeuteten Schichten zusammen. Mit vollständiger Bestimmtheit sind hier drei durch

andere Schichten gesonderte Faserhäutchen zu erkennen. Blicke hierüber ein Zweifel, so würde er gänzlich erledigt durch das in Fig. 2 abgebildete Präparat, welches von der äussersten Schicht bei i. der Fig. 1 gefertigt ist, also a'' der Fig. 4 entspricht. Es ist vollständig identisch mit Präparaten von a. der Fig. 4 und auch mit solchen von den Faserhäutchen des normalen Gänse-Eies.

Andere Präparate zeigen, dass es, wie Fig. 3 schematisch verdeutlicht, die Schichten a'', b' und a' der Fig. 4 sind, welche die zusammenhängende und beide Dotter gemeinschaftlich einschliessende Hülle bilden, während die partikularen Dotterhäutchen aus den Schichten a. und b. bestehen.

Fig. 5, der optische Querschnitt der Scheidewand beider Dotter, etwa von k. der Fig. 1 entnommen, zeigt allerdings die beiden Faserhäutchen nur durch eine sehr schwache Schicht getrennt, und könnte man hiernach geneigt sein, anzunehmen, dass die Schicht b. der Fig. 4 wesentlich zu der gemeinschaftlichen Dotterhaut gehört. Dies wäre unbegründet. Die Dicke dieser Schichten variiert schon deshalb erheblich, je nach dem Druck, welchen sie erleidet, weil sie, wie angeführt, im rohen Ei aus feinen Membranen besteht, zwischen denen flüssiges Eiweiss befindlich ist. Ein ähnliches Verhältniss habe ich schon bei dem Bd. XIX. Hft. 3 der Zeitschr. f. wissensch. Zool. abgebildeten Doppel-Ei vom Huhn nachgewiesen. Ueberhaupt aber hat man sich die Dimensionen des Dotterhäutchens nicht als überall gleichmässig zu denken. Sie schwanken aus den angeführten Gründen und es finden sich überdem an gewissen Stellen, namentlich gegen den Ansatz der Chalazen, die sich aus diesen Schichten entwickeln, sehr bedeutende Verdickungen.

Der Durchschnitt des zweiten der aus Schreitlacken erhaltenen Gänse-Eier ist in Fig. 8 in $\frac{2}{3}$ der natürlichen Grösse abgebildet. Es ist nur um ein sehr Unbedeutendes grösser als das erste und wesentlich von demselben Bau. Auch hier ist ein Theil der Dotterhaut für beide Dotter gemeinschaftlich, und in diesem zwei Faserhäutchen, deren äusseres durch trockene Präparation sich bestimmt als ein solches nachweisen lässt. Ebenso haben die partikularen Dotterhäutchen eine innere Faserschicht, die von äusseren glatten Schichten umgeben ist. Ein Unterschied liegt darin, dass die Dotter weit weniger gegen einander abgeplattet und hierdurch die Einschnürung durch den gemeinsamen Theil der Dotterhaut eine viel tiefere ist. Dem entspricht, nach dem vorhin Bemerkten,

dass die Scheidewand zwischen beiden Dottern eine stärkere ist. Sie ist an den dünneren Stellen incl. der beiden Faserhäutchen etwas über 0,05 Mm. dick. Es lassen sich bis 8 glatte Membranen zwischen den Faserhäutchen zählen und zwischen denselben befinden sich körnige Eiweisschichten, welche vor dem Kochen dünnflüssig gewesen sein müssen.*)

Bei beiden Eiern ist also die gemeinschaftliche Hülle der Doppeldotter als ein wirkliches Dotterhäutchen, und damit der Umstand, dass diese Eier als Doppel-Eier schon im Ovarium bestanden haben müssen, auch für diejenigen nachgewiesen, welche das übrige Eiweiss und die Schale noch als ein mechanisch entstandenes Accessorium betrachten. Gegen diese letztere Auffassung aber ergeben unsere Eier noch neue Argumente.

Erstens findet sich in dem dreieckigen ringförmigen Raume, der zwischen dem gemeinsamen und den partikularen Dotterhäutchen liegt (l. der Fig. 1 und b. der Fig. 3), genau dieselbe Eiweissmasse, welche die Dotterhäutchen äusserlich umgiebt; diese Membranen sind aber für Eiweiss undurchdringlich, dasselbe kann sich also nicht ausserhalb dieses Raumes gebildet haben, und findet die Eiweissbildung somit zwischen den Membranen statt.

Zweitens sind, wie ich früher schon nachgewiesen und erläutert habe, in dem peripherischen Eiweiss auf Schnitten durch das gekochte Ei membranöse Schichten leicht nachweisbar, welche durchaus identisch mit e. und e' der Fig. 3 und b. und b' der Fig. 4, 6 und 7 sind. In Fig. 1 sind die ersteren bei c' angedeutet, so weit es der kleine Maassstab der Zeichnung gestattete. c. ist dort die flüssige Eiweissmasse, welche sie umgeben und in welcher der Dotter fluctuirt.

Beim normalen Ei mag man eher versuchen können, die Faserschicht allein als die eigentliche Dotterhaut und die äusseren glatten Schichten als mechanische Accessorien zu betrachten. Hier aber, wo diese membranösen Schichten innerhalb einer Faserschicht liegen, ist dieses unthunlich, und dass dieselben Gebilde ausserhalb des Dotterhäutchens mechanische Auflagerungen sein sollen, wäh-

*) Dass bei sämtlichen Doppel-Eiern gemeinsame Dotterhäutchen vorhanden sind, bin ich übrigens weit entfernt zu behaupten. Bd. XIX. Hft. 3 der Zeitschr. f. wissensch. Zool. habe ich Taf. XXVIII. Fig. 23 ein Doppel-Ei vom Huhn abgebildet, das kein gemeinsames Dotterhäutchen hat. Es kann nicht überraschen, dass der abnorme Tochterzellenbildungsprocess in verschiedenen Fällen in verschiedener Weise verläuft.

rend sie innerhalb doch so nicht entstanden sein können, wäre eine gezwungene und unhaltbare Annahme.

Drittens habe ich noch auf die mit e. bezeichneten Bildungen bei den Fig. 6 und 7 aufmerksam zu machen. Es sind ohne Zweifel Dottermassen, die zwischen den Schichten des Dotterhäutchens liegen, man kann sie also auch als kleine Nebendotter betrachten. Das Bild, welches die Dotterkörperchen durch ihre Form und starke Lichtbrechung unter dem Mikroskop gewähren, ist so charakteristisch, dass es wohl kein Bedenken hat, diese Einschlüsse danach für Dotter zu erklären.

Dieser Befund ist auch kein isolirter. Schon Bd. XIX. der Zeitschr. f. wissensch. Zool. habe ich p. 339 ein Spur-Ei vom Huhn beschrieben, dessen Längsschnitt nicht weniger als 7 Dotterrudimente zeigte. Fig. 9 giebt dessen damals nicht publicirte Abbildung in natürlicher Grösse. e. ist der nach dem Kochen grünlich gefärbte Hauptdotter, der sich scharf von dem umgebenden Eiweiss abgrenzte, aber nach näherer Untersuchung wesentlich aus einem vielfach verschlungenen und sehr deutlichen Faserhäutchen bestand, in welches zahlreiche Dotterelemente eingewachsen waren. Die Nebendotter d d d d d. sind theilweis nur die Querschnitte von membranösen Strängen, die zuweilen mit dem Hauptdotter zusammenhängen.

Alle diese wie zahlreiche früher ausgeführte Beobachtungen ergeben das ganze Ei als einen zusammengehörigen Organismus und stimmen nirgends mit der entgegengesetzten Auffassung überein.

Dass Dr. Wahlgren diese ältere Ansicht bei der Erklärung der Entstehung des von ihm beschriebenen abnormen Gänse-Eies zu Grunde gelegt hat, darf ich ihm gewiss nicht zum Vorwurf machen, aber bei aller Anerkennung des Scharfsinns dieser Erklärung muss doch darauf aufmerksam gemacht werden, wie misslich es ist, Facta erklären zu wollen, die in den wichtigsten Einzelheiten unbekannt geblieben sind, wie hier die Lage und die Struktur der einzelnen Theile des abnormen Eies.

Halten wir fest, dass Eiweiss, Schalenhaut und Schale, wie schon ihre Struktur ergeben, etwas Organisirtes, also auch aus der Eizelle organisch Erwachsenes sind, so bedarf die Entstehung der Doppel-Eier und der ihnen verwandten Abnormitäten gar keiner weiteren Erklärung. Die endogene Zelltheilung, d. h. die Neubildung mehrerer Tochterzellen in einer Mutterzelle, ist ein nor-

maler Wachsthumsvorgang zahlreicher Gewebe, wie er z. B. die Grundlage der ganzen embryonalen Entwicklung im Eie bildet. Das Warum desselben gehört zu den Dingen, die wir eben nicht erklären können. Gilt dies schon für den normalen Vorgang, so wird man sich auch für die hier auftretenden abnormen dessen bescheiden müssen.

Was nun die Complication betrifft, dass eins der inneren Eier bis zur Schalenbildung gelangt, so würde es an und für sich wenig überraschen können, wenn eine Tochterzelle alle Entwicklungsphasen der Mutterzelle durchmacht, also auch ein inneres Ei auf seiner Peripherie eine Schalenhaut und aus dieser die Schale bildet. Unwahrscheinlich ist es mir nur, dass dann diese Schale die beschriebene regelmässige Form erlangen sollte, und jedenfalls genügt diese Auffassung nicht für die Entstehung des einfachen „Ei im Eie“, d. h. da, wo nur ein Dotter, aber mit 2 concentrischen Schalenbildungen vorhanden ist.

Eines solchen Falles beim Haushuhn erwähnte ich in der Anmerkung pag. 245 d. Journ. (Nr. 112, 1871) und bezeichnete dabei die in demselben leider allein conservirte innere Schale als eine „Dotterschale“, weil mir mitgetheilt war, dass sich beim Ausblasen dieses inneren Eies kein Eiweiss gezeigt habe. Wenn aus der Wahlgren'schen Mittheilung hervorgeht, dass in solchen inneren Eischalen häufig auch Eiweiss gefunden wurde, so will ich gern zugeben, dass die Annahme des Nichtvorhandenseins von Eiweiss leicht auf einem Irrthum beruhen kann. Schwache Eiweisssschichten könnten leicht übersehen sein, und über die Existenz eines Dotterhäutchens innerhalb der Schalenhaut würde nur eine rechtzeitige mikroskopische Untersuchung bestimmte Auskunft haben geben können.

Sei nun meine früher ausgesprochene Vermuthung, dass die Schale unmittelbar der zu einer membrana testae ausgewachsenen Dotterhaut aufgelegt habe, begründet oder nicht, so wird dies an der Auffassung über die Bildungsweise solcher innerer Schalen nichts Wesentliches ändern. Ich glaube in den früheren Arbeiten nachgewiesen zu haben, dass Dotterhaut und Schalenhaut auf einen gemeinschaftlichen Typus zurückzuführen sind, dass dasselbe von den zahlreichen Membranen gilt, die in der zwischen ihnen befindlichen Eiweissmasse vorkommen, und dass die Schale selbst aus den verdickten Endungen der membrana testae erwächst. Wie sich nun die letztere aus der Peripherie der feinen Faserhüllen

der zona pellucida entwickelt, so kann man sich auch einen Vorgang vorstellen, durch welchen abnormer Weise sich das Dotterhäutchen oder die mittleren Eiweissmembranen zu einer Schalenhaut entwickeln, und so hier oder dort eine innere Schale entstehen kann. Diese ist aber in meinem Fall nachgewiesener Maassen von der normalen Hühner-Eischale wesentlich verschieden. Wahrscheinlich wird dieses auch in dem Wahlgren'schen Falle stattfinden. Die äussere Textur entscheidet hierüber nicht. Es könnte also sehr wohl die innere Schale beim letzteren nicht an der Peripherie dieser Tochterzelle, sondern innerhalb seiner Eiweisssschichten gewachsen sein, und wäre dann die regelmässige Form erklärlich. Zur Entscheidung aller solcher Fragen hätte aber eine Untersuchung des hart gekochten Eies gehört.

Ich möchte hieran anknüpfend dem schon von Dr. Wahlgren ausgesprochenen Wunsch: dass alle Umstände bei solchen seltenen Abnormitäten möglichst festgestellt würden, noch das hinzufügen, dass zunächst wenigstens die Objecte selbst genau untersucht würden, was allerdings dann nicht mehr thunlich ist, wenn Andere durch das unglückliche Ausblasen die Möglichkeit hierzu genommen haben.

Diese Gelegenheit darf wohl benutzt werden, um die frühere Mittheilung, so weit sie die aus dem Schalenbau zu entnehmenden Speciesunterschiede betrifft, in einigen Punkten zu vervollständigen.

Damals hatte ich über das Verhältniss des Haushuhns zu den präsumtiven indischen Stammformen aus Mangel an Material nichts sagen können. Durch die schon mehrere Male bewährte Güte von Dr. Sclater habe ich die Eierschale von *Gallus Bankiva* und *G. Sonnerati* erhalten. *G. Bankiva* ist dunkelgelb, der längere Durchmesser 43,4 Mm., der kürzere 38,2; *G. Sonnerati* hellröthlich mit weissen Pünktchen, der längere Durchmesser 40,4, der kürzere 30 Mm. Trotz dieser, besonders bei letzterem, sehr geringen Grösse ist keinerlei Unterschied im Schalenbau, namentlich auch nicht in den Dimensionen der Mammillenquerschnitte von den schon früher erwähnten Hühner-Eiern und 5 noch neuerdings untersuchten domesticirten Formen (— polnisches Hollenhuhn, Kampfhuhn, Dorking, schwarze Andalusier und Malayen —) zu finden. Es steht also in dieser Beziehung der Annahme, dass *G. Bankiva* und *G. Sonnerati* nur Varietäten und die Stammeltern der Haushühner sind, nichts entgegen.

Ich habe ferner die Zahl der auf die Mammillendimensionen untersuchten Haustaubenformen noch um 2 (— blauer Pfaffe und schwarze Trommeltaube —) vermehren können und dabei dieselbe Uebereinstimmung mit *Columba livia* als in den früher untersuchten gefunden.

Es sind endlich diese Bestimmungen auf Rebhühner und Fasanen ausgedehnt und von ersteren *Perdix cinerea*, *petrosa* und *rubra* gewählt.

Die Resultate sind:

<i>Perdix cinerea</i> erstes Ei	Mammillenquerschnitt =	0,0058 □Mm.
„ „ zweites Ei	„ =	0,0059 „
„ <i>petrosa</i> nur ein Ei	„ =	0,0103 „
„ <i>rubra</i> erstes Ei	„ =	0,0112 „
„ „ zweites Ei	„ =	0,0107 „

Auch hier bewährt sich also das Charakteristische dieses Kriteriums in dem bedeutenden und constanten Unterschied von *P. cinerea* gegen die anderen beiden Species; aber es zeigen wiederum auch letztere, dass verschiedene Species übereinstimmen können. Die Eischale von *P. cinerea* ist übrigens auch in anderen Beziehungen von *P. petrosa* und *rubra* so verschieden, dass es sich hierbei nur um eine weitere Controle des Zutreffens des Kriteriums handelte. Interessanter sind die Resultate bei den Fasanen.

<i>Phasianus colchicus</i> erstes Ei (a. Hundisburg)	. .	0,0043 □Mm.
„ „ zweites Ei (a. Mecklenburg)	. .	0,0048 „
„ „ drittes Ei (a. Hessen)	. . .	0,0048 „
„ <i>nycthemerus</i> erstes Ei (a. Mecklenburg)		
	erstes Präpar.	. . 0,0078 „
„ „ erstes Ei zweites Präpar.	. .	0,0075 „
„ „ zweites Ei (a. Schlotheim)	. .	0,0082 „
„ <i>pictus</i> erstes Ei (a. Schlotheim)	. . .	0,0055 „
„ „ zweites Ei (a. Mecklenburg)	. .	0,0060 „
„ <i>torquatus</i> (nur ein Ei untersucht)	. . .	0,0069 „

Dass die ersten drei Formen gute Species sind, ist wohl ohnehin nicht zu bezweifeln, da sie ja sogar als Typen für Subgenera dienen; dass aber *Ph. torquatus* so entschieden von *Ph. colchicus* abweicht, ist der Beachtung werth. Zwischen diesen beiden Formen sind meines Wissens die Unterschiede so gering, dass es sehr in Frage kommen muss, ob sie wirkliche Species sind. Dieses ist, wie mir scheint, eine für alle ähnliche Fälle geringer, wenn auch

constanter Unterschiede in der Färbung, also für die ganze Systematik interessante Frage. Ich nehme nach den zahlreichen Fällen, in welchen ich dieses Kriterium geprüft und bewährt gefunden habe, keinen Anstand, mit Bestimmtheit auszusprechen, dass das von mir als von *Ph. torquatus* herstammend untersuchte Ei einer andern Species im strengsten Sinne als *Ph. colchicus* angehört, da kein einziger Fall sich hat auffinden lassen, wo ein solcher Unterschied auf Variation zurückzuführen ist. Dass aber dieses Ei wirklich von *Ph. torquatus* ist, dafür habe ich nur die Angabe der Keitel'schen Handlung, es als solches aus einer süddeutschen Fasanerie erhalten zu haben, und bis jetzt sind meine Bemühungen, ein zweites aus einer andern Quelle zur controlirenden Untersuchung käuflich zu erlangen, vergeblich gewesen, obgleich man denken sollte, dass diese Eier doch nichts Seltenes sein können.

Bei diesem letzteren Umstand darf ich wohl hier die Bitte aussprechen, dass aus Eiersammlungen, wo — wenn auch ganz zerbrochene Schalen von *Ph. torquatus* als Doubletten vorhanden sind oder aus Zuchten desselben, mir eine solche gütigst zur Disposition gestellt werden möge. Das Resultat der Untersuchung wird in diesen Blättern mitgetheilt werden.

Erklärung der Tafel.

Fig. 1. Durchschnitt eines Doppel-Gänse-Eies in natürlicher Grösse.

a. Schale und Schalenhaut.

b. Luftraum, nach innen durch einen Theil der Schalenhaut gegen das Eiweiss abgegrenzt.

c. Flüssiges Eiweiss, in welchem der Dotter fluctuirt.

c' Membranöse Schichten, welche ersteres einschliessen.

d. und i. Aeussere gemeinschaftliche Dotterhaut.

e. Innere Dotterhaut, welche jeder der beiden Dotter für sich hat.

l. Flüssiges Eiweiss zwischen e. und d.

Fig. 2. Die peripherische Faserschicht der äusseren Dotterhaut (d'' der Fig. 3 und i. der Fig. 1) in der Flächenansicht nach einem trocknen Präparat bei ganz starker Vergrösserung.

Fig. 3. Schematische Darstellung der Beziehungen der Dotterläute zu den Dottern und dem Eiweiss beim Gänse-Doppel-Ei. Dem Durchschnitt bei f. der Fig. 1 entsprechend.

a. Dotter mit Andeutung der Dotterkugeln.

b. Flüssiges Eiweiss zwischen den Dotterhäuten.

c. Desgl. ausserhalb derselben.

d. Innerste Faserschicht.

d' Mittlere.

d'' Aeusserste.

332 W. v. Nathusius: Ueber den inneren Bau einiger Gänse-Eier.

e. und e' Schichten von glatten Membranen.

f. Die zu den partikularen Dotterhäutchen gehörigen Schichten.

g. Die zu dem gemeinschaftlichen Dotterhäutchen gehörigen Schichten.

Fig. 4. Optischer Querschnitt des gesammten Dotterhäutchens auf einer Falte, bei welcher die innere Seite noch aussen liegt, etwa h. der Fig. 1 entsprechend, nach einem Präparat in Glycerin.

a. Innerste Faserschicht.

a' Mittlere.

a'' Aeusserste.

b. und b' Die Schichten glatter Membranen.

c. Flächenansicht, welche die Fasernetze nur undeutlich zeigt.

Fig. 5. Optischer Querschnitt auf einer Falte der Scheidewand zwischen den beiden Dottern.

a a. Die innersten Faserschichten, die hier nur durch einen sehr geringen Zwischenraum getrennt werden, weil die glatten Membranen zusammengedrückt, vielleicht auch nicht vollständig entwickelt sind.

Fig. 6. Wie Fig. 4, doch liegt bei e. eine Dottermasse (kleiner Nebendotter) zwischen den Schichten. Die übrigen Buchstaben wie bei Fig. 4.

Fig. 7. Nach einem eben solchen Präparat, aber von einem normalen Gänse-Ei. Das Faserhäutchen befindet sich auf der inneren Seite der Falte.

a. Faserschicht.

b. Glatte Membranen.

d. Körniges Eiweiss in den letzteren.

e. Kleine Dottermasse, die zwischen den letzteren liegt.

Es ist nur eine, aber dickere Faserschicht vorhanden. Die Schicht der glatten Membranen stärker und reicher gegliedert als bei den Doppel-Eiern.

Fig. 8. Verkleinerter Durchschnitt des andern Gänse-Doppel-Eies.

Die Dotterhäutchen sind hier nur mit einfachen Linien angegeben; die äusseren Schichten sind aber auch hier für beide Dotter gemeinschaftlich.

Fig. 9. Durchschnitt eines Spur-Eies von einem Bantam-Huhn in natürlicher Grösse.

a. Schaale.

b. Luftraum im Eiweiss.

c. Centraler Dotter, der scharf begrenzt erscheint, aber wesentlich aus Faserhäutchen besteht, in welchen Dotter-Elemente eingewachsen sind.

d d d d d. Nebendotter oder Querschnitte von Dottersträngen, die in dem unregelmässig geschichteten Eiweiss liegen.

Bemerkungen über einige Vögel Norddeutschlands, mit besonderer Rück- sicht auf die Vögel Pommerns.

Von

E. F. v. Homeyer.

In neuerer Zeit sind mehrfache Irrthümer über das Vorkommen mancher Vögelarten verbreitet, so dass es wohl an der Zeit ist,

Einiges davon zu berichtigen, zumal selbst das vorzügliche Werk von Sharpe und Dresser solche Quellen benutzt, und dergleichen Irrthümer, bei ihrer Weiterverbreitung, dann sehr schwer wieder zu beseitigen sind. Es ist keineswegs meine Absicht, hier Alles berichtigen zu wollen, denn das spare ich mir für ein besonderes Werk auf, allein auf Einiges möchte ich doch schon jetzt aufmerksam machen.

Falco lanarius L. Das Vorkommen dieses Falken ist nirgends für Norddeutschland erwiesen. Das von Schlegel bei seinem *lanarius* (*tanypterus* = *Feldeggi*) nach einem Exemplare der Mainzer Sammlung angegebene Vorkommen ist irrthümlich, da dies Exemplar ein junger *F. peregrinus* ist. Durch die Schlegel'sche veränderte Benennung hat man nun auch dies Citat hierher gebracht. Der in Thüringen erlegte und auf der Versammlung in Halberstadt vorgezeigte Vogel ist gleichfalls ein junger etwas röthlicher *F. peregrinus*, wie dergleichen nicht eben selten vorkommen.

Falco concolor Temm. Alle bis jetzt an den Küsten und auf den Inseln des Mittelländischen Meeres erlegten Falken gehören nicht hierher, sondern sind echte *F. Eleonorae*.

Falco aesalon ist nicht nur einigemale in Pommern geschossen, sondern erscheint regelmässig auf dem Zuge.

Falco gyrfalco. Ein sicherer Beweis des Vorkommens in Pommern ist mir in den letzten 40 Jahren nicht vorgekommen, wenn es auch einigermaßen wahrscheinlich ist, dass der Jagdfalke bisweilen die pommerschen Küsten besucht.

Circaetus hypoleucus Pall. wird noch immer von manchen Autoren in der europäischen Fauna herumgeschleppt.

Buteo vulgaris wird von mancher Seite consequent als „Strichvogel“ betrachtet. Mit allen diesen Bezeichnungen „Stand-“, „Strich-“, „Zug-Vogel“ ist es ein eigenes Ding, da jeder Vogel, namentlich in verschiedenen Gegenden, eigene Gewohnheiten hat und sich eine solche allgemeine Bezeichnung daher nicht wohl anwenden lässt. *Falco tinnunculus* z. B. möchte in manchen Gegenden Norddeutschlands dieselbe Berechtigung haben.

Aquila pennata. Durch Tobias erhielt ich das öfter erwähnte Männchen (im braunen Kleide), welches, in der Lausitz erlegt, frisch in die Hände desselben gekommen war.

Aquila naevia L. Es ist durchaus unrichtig, dass dieser Adler, wie manche Schriftsteller behaupten, fast nie in grösserer Entfernung vom Walde vorkommen soll. Zur Zugzeit sieht man

ihn oft auf Wiesen und Feldern weit vom Walde, ja auch zur Brutzeit bisweilen. Dass dieser Adler, wie behauptet wird, bisweilen in Pommern überwintern solle, ist wohl unrichtig. In langen Jahren habe ich die letzten im October, die ersten Schreiadler im April gesehen.

Aquila fulva. Dieser Adler wird auch von gewisser Seite unter die Strichvögel gestellt, und doch besuchen die alten Paare während des Winters öfter den Horst.

Circus cyaneus und *Circus cinerascens* Mont. (nicht *cineraceus*) kommen überall da in Norddeutschland vor, wo die Lokalität dies gestattet. Ersterer ist auch in Ostpreussen nicht selten; ich habe beide Arten am Drausensee bei Elbing sehr zahlreich gefunden.

Circus pallidus kommt jung auf dem Zuge sehr zahlreich nach Pommern, alte Männchen sind jedoch selten.

Stryx nebulosa. Ein Exemplar der Breslauer Sammlung soll aus Schlesien stammen. Dies erscheint mir mehr als zweifelhaft.

Stryx Tengmalmi wird als Standvogel für das ganze Gebiet vermuthet. Das ist sicher ein Irrthum. Im grössten Theile Deutschlands sieht man sie nur auf dem Durchzuge, gewöhnlich zur Zeit des Waldschneepfen-Zuges.

Stryx acadica soll nach Hintz in Hinterpommern gebrütet haben. Unmöglich wäre das wohl nicht, da sie in Ostpreussen regelmässiger Brutvogel ist, allein erwiesen erscheint es mir keineswegs.

Stryx otus L. Soll nicht selten in alten Krähen- und Elsternestern in Dörfern nisten. Wenn überhaupt dergleichen vorgekommen ist, so dürfte das eine seltene Ausnahme sein. Im Allgemeinen ist diese Eule ein echter Waldvogel.

Stryx bubo L. Die meisten der vielen von mir besuchten Horste standen auf der Erde. In den meisten Fällen so erbärmlich construirt, dass man kaum von einem Horste sprechen kann. Es sind dies keineswegs immer sehr ruhige Gegenden, wie Mancher wohl glaubt, sondern auch solche, die täglich von Viehheerden besucht werden.

Caprimulgus ruficollis. Das regelmässige Vorkommen dieses Vogels in Südspanien steht denn doch unzweifelhaft fest.

Picus viridis ist im östlichen Pommern, auch im reinen Nadelwalde, einer der gemeinsten Spechte.

Picus canus. Kommt in der Lausitz auch in der Ebene vor.

Emberiza nivalis erscheint in Pommern jedes Jahr, bisweilen in ausserordentlicher Menge.

Emberiza hortulana. Das Vorkommen dieser Ammer ist ziemlich lokaler Art, doch darf man sie in vielen Gegenden Deutschlands durchaus nicht zu den Seltenheiten rechnen. Im Allgemeinen liebt sie sandigen Boden, die Nähe von dichten Bäumen und hin und wieder dichtes einzelnes Gesträuch. Die Nähe von fliessendem oder doch klarem Wasser ist ihr ganz besonders erwünscht. Ihr stilles Leben macht sie wenig bemerkbar, nur am Morgen verräth der melancholische Gesang des Männchens ihre Nähe. Am häufigsten fand ich sie südlich von Berlin in der Mark, in der Lausitz, in der Gegend von Ueckermünde und in manchen Theilen Hinterpommerns. Als Einwanderer ist sie nicht zu betrachten, doch wechselt sie mit der veränderten Lokalität leicht ihren Aufenthaltsort.

Emberiza citrinella. Wie man diesen Vogel zu den Strichvögeln und nicht zu den Standvögeln rechnen kann, ist unerfindlich. Ebenso

Fringilla montana. Beide gehen im Winter aus den Gärten auf die Höfe, oft keine hundert Schritte.

Fringilla spinus L. kommt in manchem Jahre auch nicht so ganz selten als Brutvogel in den pommerschen Kieferwäldern vor, wo ich nicht allein die alten Paare beobachtete, sondern auch die noch nicht ganz flüggen Jungen erlegte.

Fringilla borealis (*Linaria borealis*) kommt allerdings auch einzeln in Norddeutschland vor, keineswegs jedoch *Linaria canescens* Holb., die ein grönländischer Vogel ist und häufig mit der vorigen verwechselt wird.

Fringilla chloris. Bleibt im östlichen Pommern in grosser Zahl den ganzen Winter.

Fringilla petronia. War vor 30 Jahren in fast allen den alten Burgruinen des Saalthales eine regelmässige Erscheinung. Ich habe durch C. L. Brehm viele Exemplare daher erhalten. In neuerer Zeit ist der Steinsperling dort jedoch seltener geworden. Hierbei muss ich wiederholt bemerken, dass sich meine Angabe in meiner Uebersicht der Vögel Pommerns, wie ich dies auch ausdrücklich erwähnt habe, auf eine Bemerkung in der Note von Otto bei der Uebersetzung von Buffon bezieht.

Fringilla flavirostris ist in Vorpommern ein sehr regelmässiger Wintervogel, der jedes Jahr erscheint.

Von *Parus cyaneus* heisst es in einem jüngst erschienenen Werkehen: „ist hier schon beobachtet“, von *Parus pendulinus*: „hat hier schon genistet“. Beides wäre näher zu begründen.

Corvus frugilegus soll häufig überwintern. In den rechten Wintermonaten habe ich noch nie eine Saatkrähe in Pommern gesehen.

Corvus cornix. Es wird hier von manchem Schriftsteller vermuthet, dass ein Rücken der ganzen Art stattfinde. Das ist gewiss ein Irrthum. Die nordischen Krähen ziehen durch Preussen und Pommern in grosser Zahl, gewöhnlich untermischt mit einzelnen Trupps von *Corvus monedula* und *C. frugilegus*, während die hier nistenden auch den Winter über bleiben. Aehnlich verhält es sich mit vielen andern Vögeln.

Anthus obscurus (littoralis) kommt sicher nicht im Sommer in Pommern vor. Dies ist stets der nordische Wasserpieper. Der von den deutschen Gebirgen erscheint niemals hier. *)

Anthus campestris. In den meisten Ländern findet man diesen Vogel nur in sandigen Gegenden, und auch für Pommern schreibt Einer diese Angabe tapfer vom Andern ab. Das ist jedoch für Hinterpommern ein entschiedener Irrthum, indem man ihn hier auch oft auf fruchtbaren Feldern findet.

Motacilla sulphurea fand ich einmal an einem kleinen Bergbach nistend.

Cinclus aquaticus. Das Vorkommen in der Ebene soll immer eine Seltenheit sein. Das ist für hiesige Gegend, wo nur *C. melanogaster* vorkommt, der allerdings auf den deutschen Gebirgen noch nicht beobachtet wurde, nicht so unbedingt der Fall.

Sylvia palustris ist für Pommern keineswegs selten, kommt sogar in manchen Lokalitäten vor, wo *S. arundinacea* gänzlich fehlt.

Sylvia cariceti und *Sylvia aquatica*, die längst als Frühlings- und Herbst-Kleider desselben Vogels erkannt sind, werden von Manchem noch fortwährend gesondert aufgeführt.

Regulus ignicapillus kommt hier nie im Winter vor.

*) Hintz führt den Wasserpieper als Brutvogel für Pommern auf und will das Nest einmal gefunden haben. An der Redlichkeit von Hintz ist nicht zu zweifeln, allein obgleich derselbe ein guter Eierkennner war, kannte er doch die Vögel zu wenig, um seinen Angaben die nöthige Zuverlässigkeit zu geben, zumal der Vogel nicht erlegt wurde.

Sylvia curruca ist die allergemeinste Grasmücke in hiesiger Gegend und kommt selbst nicht selten in Kieferschönungen vor.

Turdus fuscatus und *Turdus sibiricus* werden von manchem Schriftsteller nicht aufgeführt, weil Blasius zu der Zeit, als er sein bekanntes Werk schrieb, diese beiden Drosseln noch nicht als europäisch kannte. Das ist doch wohl bezeichnend genug.

Turdus aureus P. ist noch nie in Europa vorgekommen. Die Jungen des *T. sibiricus* wurden irrthümlich früher dafür gehalten und dieser Irrthum scheint sich auch „als eine ew'ge Krankheit“*) fortzupflanzen.

Turdus Whitei Eyton, ist mit Sicherheit noch nie in Deutschland beobachtet. Alle mondfleckigen Drosseln waren echte *Turdus varius* mit 14 Steuerfedern. Es wäre auch wohl neu, einen indischen Vogel in Deutschland zu sehen, während der Zug aus Nordasien manche Einwanderer gebracht hat.

Sylvia luscinoides nistet nicht selten in Holland.

Muscicapa parva ist gar nicht so selten, wie man wohl gewöhnlich glaubt, doch lebt sie sehr versteckt. Liebt lichte Stellen in dichten Buchenwäldern und hat Anhöhen gern, wo sie gewöhnlich die Ostseite bewohnt.

Tetrao bonasia war vor 30 Jahren in hiesiger Gegend gar nicht selten, weicht aber immer mehr zurück, auch da, wo die Lokalitäten sich nicht verändert haben. Viel hat dazu wohl das unfreiwillige Wegfangen in den Dohnen beigetragen.

Ortygis gibraltarica wird auch noch immer herumgeschleppt; vergl. *Turdus aureus*.

Otis tarda kommt östlich von Stolp häufiger vor, als westlich. Eine Ostgrenze ist überhaupt für dieselbe in Deutschland nicht zu ziehen, da sie weiter im Osten erst recht häufig ist. Es kommt eben auf die Lokalität an. Sie liebt weite Ebenen und meidet Waldgegenden.

Gallinula minuta und *pygmaea* werden von Manchem für identisch gehalten.

Oedicnemus crepitans kommt nicht selten in der ganzen Dünenregion der Seeküste vor, wo nur Süßwasser in der Nähe ist, das er jede Nacht aufsucht.

Squatarola helvetica ist zu beiden Zugzeiten, namentlich im Herbste sehr zahlreich an der Küste. Möglich wäre es, dass bisweilen einzelne Paare in Deutschland nisten. Schwärme alter

*) Göthe.

Vögel von 100—200 Stück sah ich in manchen Jahren während des ganzen Sommers auf Hiddensee, aber auch einzelne Paare hielten sich abgesondert davon, ohne dass es mir möglich war, das Nest zu finden.

Charadrius pluvialis L. nistete früher nicht selten in hiesiger Gegend, wird jedoch durch die Cultur immer mehr verdrängt. In Moorbrüchen darf man ihn wohl nicht erwarten.

Aegialites minor ist ein ganz gemeiner Brutvogel an allen grösseren Teichen und Seen, wo er Sand oder Kies in der Nähe hat.

Totanus glareola fehlt keineswegs in Hinterpommern, ist vielmehr nächst *T. hypoleucus* der gemeinste Nistvogel unter den hiesigen Wasserläufern.

Machetes pugnax. Es ist ein entschiedener Irrthum, wenn man diesem Vogel ausschliesslich die Sumpfgenden der Küste als Brutrevier anweist. Er nistet in geeigneten Lokalitäten weit in das Land hinein, namentlich in Posen und in der Lausitz häufig. Auch in Pommern kommt er weit von der See als Brutvogel vor.

Tringa maritima an der Ostseeküste sehr selten, aber häufig an der Westküste Schlesiens etc.

Tringa subarquata ist ein häufiger Besucher der deutschen Ostsee-Inseln.

Tringa Temminckii. Wie man das Vorkommen dieses Vogels mit dem des vorigen vergleichen kann, ist unerfindlich. Während *T. subarquata* zu Hunderten und Tausenden in einem Schwarme erscheint, sieht man *T. Temminckii* nur einzeln und in Familien.

Scolopax gallinula. Ueber das Nisten derselben habe ich das Nähere an einer andern Stelle gesagt.

Ardea garzetta. Ein auf dem Dnest erlegter alter Vogel wurde von mir untersucht.

Anser minutus. Es ist unerfindlich, wodurch manche Autoren verhindert sind, die Zwerggans von der Blässengans zu unterscheiden.

Anas penelope. Dieselbe nistet nicht so ganz selten auf Rügen (im weitern Sinne). Ein Weibchen erlegte ich beim Abfliegen von den Eiern auf dem Buge. Auf dem Herbstzuge ist sie unsäglich häufig. Im Winter ist sie jedoch nicht auf der Ostsee, wie Manche glauben.

Fuligula cristata. Auch als Brutvogel in hiesiger Gegend. Ein besuchter Brüteplatz war vor Jahren eine schwer zugängliche

schwimmende Insel in dem Leba-See. Dieselbe wurde dann beim Eisgange weggerissen, und ist es mir nicht bekannt, ob diese Ente sich anderweitige Brutplätze gesucht hat.

• *Fuligula ferina* und *nyroca* nisten auf manchen pommerschen Seen und zahlreich in der Lausitz.

Mergus merganser und *serrator*. Alle die Nester, die ich in verschiedenen Gegenden von Rügen fand, und die alle auf der Erde standen, bisweilen in alten Strauchhaufen, in grosser Nähe menschlicher Wohnungen, bisweilen unter einem Distelbusch, gehörten dem *M. serrator* an und möchte ich bezweifeln, dass *M. merganser* dort und an der Erde niste.

Pelecanus. Der bei Danzig vorgekommene Vogel ist *onocrotalus*.

Podiceps auritus Briss. Dieser Taucher gehört auch als Brutvogel an geeigneten Localitäten keineswegs zu den seltenen Erscheinungen. Namentlich bewohnt er in ziemlicher Zahl die lausitzer Teiche, wie er denn auch in Pommern und Preussen als Brutvogel nicht zu den ungewöhnlichen Erscheinungen gehört. Wehalb gerade das Vorkommen dieses Tauchers als Brutvogel von mancher Seite angezweifelt wird, ist schwer zu ersehen. Man sollte denken, es müsste doch nicht so gar schwierig gewesen sein, wenn nicht selbst zu sehen, doch sichere Nachrichten einzuziehen.

Dagegen muss es auffallen, wie man

Colymbus glacialis als regelmässigen Wintervogel an unseren Küsten vorkommen lassen kann. In einem halben Jahrhundert sind 1—2 dieser Vögel an der pommerschen Küste erbeutet und das ist wohl selten genug.

Alca torda kommt dagegen stets regelmässig an die Küste. Ebenso

Uria grylle, die ebenfalls jedes Frühjahr an die Küste kommt und gewöhnlich bis in den Mai bleibt.

Nectris cinerea. Böck erhielt dieselbe nicht von der Ostsee, sondern aus Südfrankreich durch eine Naturalienhandlung. Dieser Vogel ist daher aus dem Verzeichniss der Vögel Preussens zu streichen.

Larus minutus. Da lesen wir mit Erstaunen: „Nach Böck hat sie an der preussischen Ostseeküste vor einiger Zeit (1850) noch gebrütet“ etc. Wer in aller Welt, fragen wir da, hat jemals *Larus minutus* an der Meeresküste brüten sehen? Eine solche Angabe kann Böck auch nicht gemacht haben, dem muss ich ent-

schieden widersprechen. Im Jahre 1845 war ich mit Böck auf dem Draussensee bei Elbing, und daselbst fanden wir unter Tausenden von Lachmöven auch noch ein Paar der Zwergmöve, sowie das Nest mit drei Eiern. Früher soll sie daselbst häufig gewesen sein. Einige Jahre zuvor waren 5 Stück daselbst erlegt. An der Ostseeküste haben wir freilich nicht danach gesucht.

Aber wir lesen weiter: „Einzelne auch an süßen Gewässern“. Nun ist es allerdings richtig, dass auf dem Zuge, namentlich an den Mündungen grosser Flüsse, die Zwergmöve auch am Meere vorkommt, aber ihre Nistplätze hatte man bisher nicht daselbst gesucht.

Larus fuscus. Auch diese Möve sah ich nicht an der Küste, wohl aber und in manchen Jahren zahlreich auf dem Zuge auf den Feldern, wo sie namentlich den Pflügen folgen, um die Engerlinge aufzulesen.

Sterna minuta ist bei Danzig sehr einzeln.

Sterna macroura Naumann. Der Verfasser eines vielbesprochenen Buches fragt ganz naiv: „Grenzt sich die Art wirklich scharf gegen die vorige (*St. hirundo*) ab?“

Bericht über die ornithologischen Untersuchungen des Dr. Dybowski in Ost-Sibirien.

Von

L. Taczanowski.

Die zoologischen Untersuchungen des Dr. Dybowski in jenem Striche des östlichen Sibiriens, welcher den südlichen Theil des Baikalsees umfasst, sind in Folge einer Reise weiter nach Osten, in das Amurland, beendet. Sämmtliche ornithologische Sammlungen, auch Notizen über die dortigen Vögel, ihre Züge und ihr Nisten sind mir geliefert worden. Sie sind ein schätzbares Material zur Bereicherung der ornithologischen Kenntnisse dieses bis jetzt noch unzureichend durchforschten asiatischen Landes. -- Die Gegend, in welcher diese Untersuchungen gemacht wurden, ist verhältnissmässig nur ein sehr kleiner Theil dieses breiten Landes, und sie liegt zwischen Irkutsk, Kultuk (in dem südwestlichen Winkel des Baikalsees), Kosogolsee (schon auf dem chinesischen Territorio) und Piotrowskischen Eisenbergbauanstalten, ebenso in der Gegend von Darasun, schon hinter den Jablonnagebirgen auf der westlichen Seite Dauriens. Hauptsächlich wurden diese Untersuchungen nur